

**Die Äquivalenzbeziehung zwischen Phraseologismen in Walter Moers' Roman „Die 13 ½ Leben des Käpt'n Blaubär“ und der norwegischen Übersetzung „Kaptein Blåbjørns 13 ½ liv“**



Masterarbeit vorgelegt von

Natalie Unger

Frühjahrssemester 2020

Betreuung: Kjetil Berg Henjum

Institut für Fremdsprachen

Universität Bergen

## Abstract

Faste uttrykk og ordtak regnes som noe av det vanskeligste å oversette. I Walter Moers' bok «Die 13 ½ Leben des Käpt'n Blaubär» fra 1999 finnes det mange slike fraseologismer som i tillegg viser en del modifikasjoner fra de originale uttrykkene. Erik Krogstad oversatte boken til norsk i 2002 og ga den navnet «Kaptein Blåbjørns 13 ½ liv».

Denne masteroppgaven ser på ekvivalensforholdet mellom de tyske frasemene og deres norske oversettelser ved hjelp av en komparativ analyse. Ekvivalens betegner samsvaret mellom den originale teksten og oversettelsen. De ulike frasemene som jeg har funnet i både originalen og oversettelsen er delt inn i originale og modifiserte. Noen frasemer lot seg ikke entydig sortere inn i én ekvivalenskategori, og derfor er de delt inn i kategorier etter sine oversettelsesmessige særegenheter. I tillegg ser jeg på ordtak og kompensasjoner, som betegner frasemer uten frasemisk grunnlag i originalen. De originale og modifiserte frasemene blir deretter inndelt i deres ekvivalensforhold, enten total-, partiell- eller nullekvivalent i samsvar med ekvivalensteorien til Dimitrij Dobrovol'skij. For å kunne fastslå hvilken kategori de ulike frasemene inngår i benytter jeg meg av ekvivalensteorien til Werner Koller, der han definerer fem typer: denotativ, konnotativ, pragmatisk, tekstnormativ og formal-estetisk ekvivalens. I tillegg til det har jeg gjennomført et intervju med oversetteren Erik Krogstad for å finne ut mer om noen spesifikke oversettelsesvalg.

Analysen viser at kompensasjon er en hyppig brukt oversettelsesstrategi. På den andre siden blir frasemer i originalen ikke alltid oversatt med norske frasemer, det vil si at nullekvivalente oversettelser dominerer. Det betyr at analysen viser en stor del nullekvivalente forhold og kompensasjoner, noe som kan tolkes som en utjevning av forekomster av frasemer i teksten som helhet.

## **Vorwort**

Mein Dank gilt vor allem meinem Betreuer Kjetil Berg Henjum für die freundliche und kompetente Beratung. Mit seinen wertvollen Vorschlägen und Tipps gelang es, dieser Arbeit eine klare Struktur zu geben und die Übersicht zu behalten. Meine Fragen wurden stets rasch beantwortet und er hatte immer ein offenes Ohr, vor allem in den letzten kritischen Wochen vor der Abgabe.

Zudem gebührt Erik J. Krogstad mein aufrichtiger Dank, der mir im Rahmen eines Interviews einen Einblick in seine Übersetzungstätigkeit und Erfahrungen speziell mit der Übersetzung von Moers' Roman gewährt hat. Er hat damit nicht nur einen anderen Blickwinkel in das Untersuchungsmaterial und die Analyse dessen eingebracht, sondern mir auch persönlich eine unvergessliche akademische Erfahrung ermöglicht.

Ich danke auch meinem Schwager Stefan Heller für seine konstruktiven Korrekturen und Kommentare, Johanne Østrem Hellemo, die mir freundlicherweise ihre norwegische Ausgabe des Romans für die Bearbeitung zur Verfügung gestellt hat und meinem lieben Freund Erlend, der mich während des Schreibprozesses unterstützt, aufgebaut und bestärkt hat.

Bergen, im Mai 2020

# Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
1.1. Problemstellung.....	1
1.2. Aufbau der Arbeit.....	2
2. Material.....	4
3. Methode.....	7
3.1. Close Reading und Erstellen eines Korpus‘ .....	7
3.2. Das qualitative Interview.....	8
4. Theoretische Grundlagen.....	10
4.1. Merkmale & Definition fantastischer Literatur .....	10
4.2. Phraseologie.....	11
4.2.1. Allgemeines .....	11
4.2.2. Redewendungen und Sprichwörter .....	14
4.2.3. Verfahren zur Veränderung von Phraseologismen .....	14
4.3. Übersetzungswissenschaft .....	16
4.3.1. Was ist eine Übersetzung?.....	16
4.3.2. Äquivalenztheorie .....	18
5. Analyse.....	22
5.1. Originale Phraseme .....	22
5.1.1. Totaläquivalenz.....	23
5.1.2. Partielle Äquivalenz .....	29
5.1.3. Nulläquivalenz .....	33
5.1.4. Ergebnisse.....	39
5.2. Modifizierte Phraseme.....	39
5.2.1. Totaläquivalenz.....	40
5.2.2. Partielle Äquivalenz .....	46
5.2.3. Nulläquivalenz .....	54

5.2.4.	Ergebnisse.....	58
5.3.	Fälle mit übersetzerischen Besonderheiten.....	59
5.3.1.	Unterschiedliche Vorlagen – identische Übersetzungen.....	59
5.3.2.	Identische Vorlagen – unterschiedliche Übersetzungen.....	70
5.3.3.	Unterschiedliche Vorlagen – unterschiedliche Übersetzung.....	90
5.3.4.	Ergebnisse.....	93
5.4.	Sprichwörter.....	93
5.4.1.	Allgemeines und Analyse.....	93
5.4.2.	Ergebnisse.....	98
5.5.	Kompensationen.....	99
5.5.1.	Allgemeines und Analyse.....	99
5.5.2.	Ergebnisse.....	108
6.	Zusammenfassung der Ergebnisse und Ausblick.....	109
	Quellen- und Literaturverzeichnis.....	112

## 1. Einleitung

„Die 13 ½ Leben des Käpt'n Blaubär. Die halben Lebenserinnerungen eines Seebären, mit zahlreichen Illustrationen und unter Benutzung des «**Lexikons der erklärungsbedürftigen Wunder, Daseinsformen und Phänomene Zamonians und Umgebung**» von Prof. Dr. Abdul Nachtigaller“ (hiernach unter dem Titel „Käpt'n Blaubär“) von Walter Moers wurde erstmals 1999 im Eichborn AG Verlag herausgegeben. Er ist bisher der einzige Roman Moers', der ins Norwegische übersetzt wurde. Erik J. Krogstad übersetzte den Roman im Jahre 2006 unter dem Titel „Kaptein Blåbjørns 13 ½ liv. Halvparten av livsendringene til en havbjørn; med tallrike illustrasjoner og med støtte i «**Leksikon over Zamonia og omegn. Underlige ting, livformer og fenomener som trenger en nærmere forklaring**» av prof. dr. Abdul Nattergalsen“ (hiernach unter dem Titel „Kaptein Blåbjørn“). Der Buntbär mit dem Namen Blaubär erzählt im Roman die Geschichte der ersten Hälfte seines Lebens, also von seiner frühesten Erinnerung aus seiner Kindheit, als er in einer Nusschale über den Ozean schipperte, bis hin zu seiner Sesshaftigkeit mit einer Buntbärin. Jedes der 14 Kapitel im Buch beschreibt ein beziehungsweise ein halbes Leben, das Blaubär an besonderen Orten verbringt, an denen er verschiedenste fantastische Abenteuer erlebt.

### 1.1. Problemstellung

Moers' Fantasieroman spielt sich auf einem fiktiven Kontinent, Zamonien, ab. Dank der erweiterten, fantasievollen Möglichkeiten des Genres kann Moers in großem Maße mit den Regeln und Naturgesetzen der uns bekannten Welt spielen. Als Beispiel seien das Zähmen von Dunkelheit oder das denkende Element Zamomin genannt, welches genau genommen ein denkender Stein ist. Die Sprache im Roman ist gleichermaßen von ausgesprochener Kreativität geprägt. Moers verwendet Sprachspiele, Redewendungen und Sprichwörter, die er in die Handlung des Romans einfließen lässt.

In dieser Masterarbeit werden ausgewählte, durch eigene Recherche und Arbeit mit den Büchern herausgearbeitete Redewendungen und Sprichwörter, bzw. Phraseme, die von Moers im deutschen Original verwendet wurden und deren norwegische Übersetzungen durch Erik Krogstad analysiert. Folgende Fragen sollen auf dieser Grundlage bearbeitet werden:

1. Wie werden die Phraseme in Moers Roman ins Norwegische übersetzt?
2. Welche Äquivalenzbeziehung liegt in den einzelnen Fällen vor?
3. Was lässt sich zur Äquivalenz zwischen Original und Übersetzung im Hinblick auf den gesamten Text aussagen?

## 1.2. Aufbau der Arbeit

Nach einer knappen Inhaltszusammenfassung des Romans (Abschnitt 2) folgt die Beschreibung der methodischen Vorgehensweise (Abschnitt 3). Letztgenanntes enthält eine Beschreibung des *close reading*, der Erstellung des Korpus<sup>4</sup>, und des qualitativen Interviews mit dem Übersetzer Erik Krogstad. Im Gespräch mit Krogstad interessierten vor allem die persönliche Vorgehensweise und Ansprüche des Übersetzers und auch im Spezifischen die Erfahrungen mit der Übersetzung von „Käpt’n Blaubär“.

Daraufhin folgt der theoretische Teil der Arbeit, in dem zunächst auf die Genrezugehörigkeit des Fantasieromans (Abschnitt 4.1.), die Phraseologie als Lehre von den Sprichwörtern und Redewendungen (Abschnitt 4.2.2.) sowie die Äquivalenztheorie (Abschnitt 4.3.2.) und die Praxis des Übersetzens (Abschnitt 4.3.1.) eingegangen wird. Es werden sowohl Werner Kollers Äquivalenztheorie und -typen der denotativen, konnotativen, pragmatischen, textsortenspezifischen und formal-ästhetischen Äquivalenz (Abschnitt 4.3.2.1.) als auch Dimitrij Dobrovol’skijs Äquivalenztheorie und seine Einteilung in totaläquivalent, partielläquivalent und nulläquivalent (Abschnitt 4.3.2.2.) behandelt. Es soll untersucht werden, wie sich die Verteilung der verschiedenen Äquivalenzkategorien nach Dobrovol’skij zwischen Original und Übersetzung darstellt und ob es eventuell Tendenzen oder Muster in der Übersetzung der Phraseme gibt, dahingehend, ob und welche Äquivalenzkategorien besonders häufig oder selten vertreten sind.

Bei der anschließenden Analyse der Übersetzung und ihrer Äquivalenzbeziehung zum Original ist es wichtig zu erwähnen, dass es nicht um die qualitative Beurteilung der Übersetzung, sondern um eine neutrale äquivalenztypenorientierte Analyse geht. So soll gezeigt werden, wie die Phraseme konkret übersetzt werden, inwiefern Übereinstimmungen auf verschiedenen Ebenen vorhanden sind und welche Übersetzungsprobleme die Phraseme darstellen. Die Phraseme sind zunächst eingeteilt in Originale (Abschnitt 5.1.) und Modifikationen (Abschnitt 5.2.), je nachdem, ob Moers Phraseme verwendet, wie sie in Wörterbüchern oder Phrasemlexika zu finden sind oder diese durch modifizierende Verfahren verändert hat. In einigen Fällen (Abschnitt 5.3.) ist eine Zuordnung zu entweder Original oder Modifikation bzw.

eindeutig eine Äquivalenzkategorie nicht möglich, da entweder unterschiedliche Vorlagen (teilweise phrasemisch, teilweise nicht-phrasemisch) im Originaltext zu identischen Übersetzungen (Abschnitt 5.3.1.), identische Vorlagen zu unterschiedlichen Übersetzungen (Abschnitt 5.3.2.) oder unterschiedliche Vorlagen zu unterschiedlichen Übersetzungen geführt haben (Abschnitt 5.3.3.). Die aus dem Originaltext erarbeiteten Sprichwörter (Abschnitt 5.4.) und Kompensationen (Abschnitt 5.5.) stellen eigene Analysekatoren dar, da sie sich von den anderen Phrasemen abheben. Die Sprichwörter stellen satzwertige Phraseme dar und die Kompensationen haben die Übersetzung als Ausgangspunkt, indem ein Phrasem in der Übersetzung ohne phrasemische Vorlage im Original vorliegt (Henjum 2004, S. 95). In den analysierten Fällen folgt immer zunächst das Originalzitat (AS), gefolgt von der Übersetzung (ZS). In den zitierten Fällen sind die Phraseme, bzw. die nicht-phrasemischen Entsprechungen bei Nulläquivalenz und Kompensationen, der AS fett und in der ZS unterstrichen markiert. Auf die Textbelege folgt eine Bedeutungserklärung des Phrasems bzw. der Phraseme. Bei der Totaläquivalenz wird auf eine Erklärung der norwegischen Phraseme in dieser Form verzichtet, da sie in diesen Fällen mit den deutschen Phrasemen übereinstimmen. Geringfügige Abweichungen werden gegebenenfalls im Analysetext erklärt. Die Übersetzungen der norwegischen Phraseme an einigen Stellen, besonders den Kompensationen, stellen eigene Übersetzungen dar.

Die Arbeit schließt mit einer Präsentation der Ergebnisse und einem Ausblick auf mögliche weitere Forschung mit dem erarbeiteten Korpus ab (Abschnitt 6).

Im Anhang der Arbeit finden sich sowohl eine Gesamtübersicht über alle gefundenen Phraseme, einschließlich der Kompensationen und Sprichwörter, als auch zwei weitere Tabellen, die jeweils nur die originalen und modifizierten Phraseme beinhalten. Außerdem liegt das Transkript des Interviews mit dem Übersetzer bei.

## 2. Material

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, begleitet der Leser des Romans den Buntbären Blaubär retrospektiv durch seine 13 ½ vergangenen Leben. Es wird angegeben, dass ein Buntbär 27 Leben hat (Moers 1999, S. 6), also hat Blaubär zum Zeitpunkt des Erzählens mindestens die Hälfte seines Lebens erreicht und, wie er selbst sagt, sind diese nicht ereignislos verlaufen (ebd.). Der Roman ist in 14 Kapitel aufgeteilt. Jedes Kapitel beschreibt eines der 13 Leben Blaubärs - das letzte Kapitel das noch fehlende halbe Leben. Es ist unklar, wie ein Leben eines Buntbären berechnet wird. Wahrscheinlich ist, dass ein Leben einem Jahr entspricht, allerdings gibt es keine Anhaltspunkte dafür, dass alle Kapitel der gleichen Zeitspanne entsprechen, da sie ganz unterschiedlich lang sind (Kapitel 5 ist 26 Seiten, Kapitel 8 nur 16 Seiten lang) und auch inhaltlich verschieden lange Etappen beschreiben. Im Folgenden werde ich kurz jedes Kapitel zusammenfassen, da der Kontext des Romans für die spätere Analyse von Bedeutung sein wird.

Kapitel 1 beginnt mit Blaubär, der in einer Nusschale auf dem Golf von Zamonien schwimmt. Er wird von den Zwergpiraten (winzig kleinen Piraten) vor dem Malmstrom gerettet und verbringt sein erstes Lebensjahr auf ihrem Schiff, wo er verschiedene Seemannsknoten erlernt und sich von Algen und kleinen Krebsen ernährt. Da Blaubär jedoch schnell und zu viel wächst, müssen die Zwergpiraten ihn schließlich auf einer Insel abliefern. Hier spielt sich das 2. Kapitel ab, auf der Klabaüterinsel, die von Klabaütergeistern bewohnt ist. Diese Geister ernähren sich von der Angst anderer Lebewesen und sind ebenso fasziniert von allen anderen Gefühlsregungen, da sie selbst dazu nicht in der Lage sind. Als die Klabaütergeister Blaubär finden, entdecken sie, dass dieser ein Talent zum Weinen hat, und er wird ihr Star, der jeden Abend Heulvorstellungen gibt. Im Gegenzug darf er bei ihnen leben und sie versorgen ihn mit Nahrung. Als Blaubär merkt, dass er immer mehr wie ein Klabaütergeist wird, entscheidet er sich zur Flucht auf einem Floß, zurück auf den Golf von Zamonien. Die Flucht beschreibt das 3. Kapitel, in dem Blaubär auf sogenannte Tratschwellen trifft, die ihm das Sprechen beibringen. Außerdem wird er fast von einem urzeitlichen Wal verschluckt und rettet diesen von den Harpunen, die sich mit den Jahren auf dessen Rücken angesammelt haben. Der Wal verlässt ihn schließlich und Blaubär schwimmt zu einer einsamen Insel, die sich in Kapitel 4 als gefährliche „Gourmetica Insularis“ (Moers 1999, S. 90) herausstellt. Dort finden sich die leckersten Pflanzen, zum Beispiel hängende Kartoffeln über einem See aus brutzelndem Öl, die sich von selbst in den See tunken, um frittiert zu werden. Blaubär isst sich an den Delikatessen kugelrund, und als er sich nicht mehr bewegen kann, verwandelt sich die Insel in

eine fleischfressende Pflanze, die Blaubär verspeisen will. Bevor Blaubär im Schlund der Pflanze verschwindet, wird er jedoch in allerletzter Sekunde vom Rettungssaurier Deus X. Machina, auch Mac genannt, gerettet. Das 5. Kapitel beginnt und Blaubär verbringt das neue Lebensjahr auf Macs Rücken, da er Mac, der unter Sehschwäche leidet, beim Navigieren helfen soll. Sie retten unter anderem den Wolpertingerwelpen Rumo vor einem Riesenbollogg und Blaubär sieht zum ersten Mal die Megastadt Atlantis aus großer Entfernung. Da Mac in den Ruhestand gehen möchte, setzt er Blaubär vor der Nachtakademie des Professor Nachtigaller, eines Eydeeten mit sieben Gehirnen, ab, wo Blaubär das 6. Kapitel verbringt. In der Nachtakademie lernt Blaubär alles über zamonische Geschichte, Physik, Dunkelheitsforschung und wird mit seinen besten Freunden Fredda und Qwert bekannt. Am Ende seiner Schulzeit überträgt Nachtigaller das „Lexikon der erklärungsbedürftigen Wunder [...]“ aus seinem in Blaubärs Gehirn (eine besondere Fähigkeit von Eydeeten) und Blaubär muss einen Weg durch das Finsterberggebirge in die Freiheit finden. Dabei trifft er zum ersten Mal auf den Stollentroll, der ihn an dieser und weiteren Stellen im Roman Schwierigkeiten bereitet. Mithilfe einer Finsterbergmade, die die Felswände wegschmilzt, erreicht Blaubär einen Ausgang aus dem Labyrinth und das nächste Kapitel (7) spielt sich im Großen Wald ab. Dort leben keine anderen Lebewesen außer der Waldspinnenhexe, die den ganzen Wald mit ihrem Halluzinationen hervorrufenden Sekret benetzt hat. Aufgrund dieses Sekrets bildet sich Blaubär ein, seine Traumbärin zu sehen, und wird schließlich im Spinnennetz gefangen. Es gelingt ihm, sich zu befreien, und die Flucht vor der Waldspinnenhexe beginnt. Dieses Rennen zieht sich über acht Stunden hin und endet damit, dass Blaubär in ein Dimensionsloch fällt, was ihn in die Heimatdimension seines Freundes Qwert und wieder zurück in seine ursprüngliche Zamonien-Dimension transportiert. Hinter dem Großen Wald liegt die Süße Wüste, die Blaubär, zusammen mit den Gimpel-Wüstenwanderern, im 9. Kapitel durchquert. Die Gimpel sind Aussteiger der Gesellschaft, die in friedlichem Zusammenleben in der Süßen Wüste auf der Suche nach der halbstabilen Fata Morganastadt Anagrom Ataf sind. Blaubär wird von ihnen zum Auserwählten erkoren, der diese Stadt für sie fangen soll. Dies gelingt ihm auch und die Gimpelgemeinschaft zieht kurzzeitig in die Stadt ein, bis sie sich auf die Suche nach einer anderen, diesmal von Blaubär erfundenen Stadt Tsnips-Eg’N-Rih (rückwärts Hirnsgespinst) begibt. Blaubär trennt sich von den Gimpeln und will sich vom in der Wüste kreisenden Ewigen Tornado aus der Wüste transportieren lassen. Er endet jedoch im Inneren des Tornados, wo er sein 10. Leben verbringt. Im Tornadoinneren leben andere Wesen, die ihre Lebensgeschichten mit Blaubär teilen. Das große Ziel dieses Kapitels ist jedoch die Flucht aus dem Tornado, die schließlich gelingt, sodass Blaubär sich auf den Weg in die Megastadt Atlantis begeben kann.

Um nach Atlantis zu kommen, muss er jedoch im 11. Kapitel den Großen Kopf eines urzeitlichen Bolloggs durchqueren, wo viele Gefahren lauern, zum Beispiel ein Bolloggfluh im Haar des Riesen oder der Wahnsinn, der versucht, eine Revolution im Bolloggkopf zu starten. Mithilfe der Idee 16 U schafft es Blaubär auf die andere Seite des Bolloggkopfes und betritt in Kapitel 12 in die Megastadt Atlantis. Dort trifft er auf das Tabakhütchen Chemluth, der zu seinem Freund und Trainer wird, als Blaubär als Lügengadiator arbeitet. Lügengladiatoren treten im Megather (einem großen Colosseum) gegeneinander an, indem sie Lügengeschichten erzählen und vom Publikum durch Applaus bewertet werden. In seinem letzten Kampf gegen den ehemaligen Meister Nussram Fhakhir bricht Blaubär eine Absprache mit seinem Manager Smeik und wird deshalb mit einem Leben auf dem Riesenschiff Moloch bestraft. Im Kapitel 13 arbeitet Blaubär auf diesem Schiff, das unter dem Willen und der Herrschaft des denkenden Elements Zamomin steht. Das Zamomin ist ein Stein, der von Professor Nachtigaller vor langer Zeit in einem alchemistischen Experiment erfunden wurde und die großen wissenschaftlichen Fragen der Menschheit klären sollte. Da Nachtigaller jedoch ein Fehler in der Herstellung unterlaufen ist, ein Irrlicht war in die Mixtur geflogen und hat das Zamomin wahnsinnig gemacht, ist das Zamomin besessen von dem Gedanken, die Weltherrschaft an sich zu reißen und will alle Lebewesen der Welt zu Sklaven auf der Moloch machen. Professor Nachtigaller eilt zur Rettung der Moloch-Sklaven und schafft es, mithilfe seiner gezähmten Dunkelheit, das Zamomin zu besiegen. Während die Moloch im Malmstrom versinkt, werden die Passagiere von Rettungssauriern gerettet und Blaubär findet andere Buntbären, die auf dem Schiff viele Jahre als Sklaven gearbeitet haben. Zusammen mit ihnen macht er sich im Großen Wald sesshaft und findet seine große Liebe Avriel, eine blaue Buntbärin wie die aus seiner Halluzination.

## 3. Methode

### 3.1. Close Reading und Erstellen eines Korpus‘

Als Grundlage meiner Analyse dienen die Redewendungen und Sprichwörter aus Moers‘ Roman „Die 13 ½ Leben des Käpt’n Blaubär“ und der norwegischen Übersetzung von Erik Krogstad „Kaptein Blåbjørns 13 ½ liv“. Diese wurden durch *close reading* (Kain 1998) als solche identifiziert. Der Originaltext wurde zweimal, die Übersetzung einmal komplett gelesen. Beim ersten Lesen des Originals wurden sprachliche Besonderheiten jeglicher Art markiert, aber auch hier schon der Fokus auf Phraseme gelegt. Beim Lesen der Übersetzung lag der Fokus ausschließlich auf den Phrasemen. Das zweite Lesen des Originaltexts war notwendig, da das erste Lesen und die erste Bearbeitung stark davon beeinflusst waren, dass der Roman ein neuer, unbekannter Text war und daher ein Großteil der Aufmerksamkeit auf dem Inhalt der Geschichte lag. Bei der Herausarbeitung der Phraseme im Originaltext und deren Übersetzung haben deutsche Muttersprachenkenntnisse und norwegisches Sprachgefühl geholfen. Bei der Herausarbeitung der norwegischen Phraseme in der Übersetzung wurden zum einen die bereits im Originaltext gefundenen Phraseme als Suchgrundlage im Übersetzungstext genutzt, andererseits wurden mithilfe des Sprachgefühls und durch Vorkenntnisse über norwegische Phraseme auch nur in der Übersetzung vorkommende Phraseme (Kompensationen, siehe Abschnitt 5.5.) erkannt. Diese auf Sprachgefühl basierende Recherche kann keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Allerdings ist mit 526 Beispielen ein ausreichend umfangreiches Material zusammengestellt wurden, sodass Aussagen über Moers‘ Roman und dessen Übersetzung als Gesamtexte getroffen werden können. Auf der Grundlage der erarbeiteten Phraseme wurde ein Korpus erstellt, das die Phraseme des Originaltexts und die Entsprechungen in der Übersetzung bzw. die Kompensationen in der Übersetzung mit den nicht-phrasemischen Vorlagen im Originaltext direkt gegenüberstellt (siehe Anhang 1). Weiterhin wurde dieses Korpus in zwei Unterkorpora gegliedert, die zum einen die originalen (Anhang 2) und zum anderen die modifizierten Phraseme (siehe Anhang 3) beinhalten. In allen drei Korpora wurden farbliche Markierungen vorgenommen, die die Einteilung in total-, partiell- und nulläquivalent sowie im ersten Korpus in Sprichwörter und Kompensationen darstellen. Unter der jeweiligen Korpustabelle ist die Verteilung der verschiedenen Äquivalenzen in Kreisdiagrammen dargestellt.

### 3.2. Das qualitative Interview

Für die Analyse und den Abschnitt 4.3.1. wird außerdem ein am 17. Februar 2020 eigens durchgeführtes Interview mit dem norwegischen Übersetzer des Romans, Erik Krogstad, als Hilfsmittel dienen. Dieses Interview ist als ein fokussiertes Experteninterview zu bezeichnen, da Krogstad als einziger norwegischer Übersetzer des Romans als Experte in Bezug auf die Übersetzung der Redewendungen und Sprichwörter aus „Käpt'n Blaubär“ ins Norwegische anzusehen ist (Wotha, Dembowski 2017). Das Interview hat eine Gesamtlänge von 1h 58min und wurde in Oslo als persönliches, strukturiertes Interview durchgeführt (Wübbenhorst 2018). Die Interviewfragen sind der Arbeit als Anhang 4 beigefügt. Der Erstkontakt mit dem Übersetzer erfolgte mit Unterstützung des Aschehoug Verlags, der meine Kontaktanfrage an den Übersetzer weiterleitete. Das Interview ist als Masterprojekt beim NSD (Norsk Senter for forskningsdata) angemeldet und wurde als Tonaufnahme mit eigenem Gerät (Smartphone) aufgenommen. Das Transkript des Interviews liegt der Arbeit als Anhang 5 bei. Da das Transkript als solches nicht Analysegegenstand ist, sondern in dieser Arbeit nur Aussagen daraus wiedergegeben werden, weist das Transkript lediglich grundlegende Transkriptionsregeln auf: die Aussagen des Interviewenden und des Interviewten sind voneinander abgegrenzt und die Zeitangaben entsprechend der Tonaufnahme sind am Ende einer Aussage zu finden. Es wurde auf die Wiedergabe von Pausen, Unterbrechungen und Tonfällen verzichtet.

Als Motivation zur Durchführung des Interviews ist zum einen persönliches fachliches Interesse zu nennen, da durch das Masterstudium im Fach Deutsch an der Universität Bergen zwar theoretisches Wissen über die Übersetzungswissenschaft vermittelt wird, aber das Gespräch mit Krogstad auch aus erster Hand Informationen über die praktische Übersetzungsarbeit bietet. Zum anderen stellt das Gespräch mit dem Übersetzer des Buches über die Übersetzungsarbeit, speziell mit Moers' Buch, eine fantastische Möglichkeit dar, konkrete Antworten auf Analysefragen zu erhalten. Es interessierte, wie die Arbeit mit dem Fantasieroman für Krogstad verlief und inwiefern die Phraseme eine besondere Herausforderung darstellten. Es ist allerdings anzumerken, dass die Übersetzung bereits 18 Jahre in der Vergangenheit liegt. Krogstads Übersetzung erschien im Jahre 2002, sodass die Erinnerung an spezifische Übersetzungsentscheidungen natürlicherweise getrübt ist. Da Krogstad im Interview immer deutlich gemacht hat, wenn er eine Frage aus der Erinnerung heraus nicht mehr beantworten konnte, werden seine Antworten zu den Fällen, bei denen er eine Erklärung geben konnte, als aufrichtig und glaubwürdig eingeschätzt.

Die Reflektionen Krogstads und seine Antworten auf konkrete Analysefragen werden an einigen Stellen in der folgenden Analyse auftauchen, um seine Perspektive auf den Übersetzungs- und Entscheidungsprozess einfließen zu lassen.

## 4. Theoretische Grundlagen

Für die Analyse der Phraseme in Moers Roman ist zunächst eine Erläuterung einiger zugrundeliegender Begriffe notwendig. Im Folgenden werden daher sowohl das Genre *fantastische Literatur*, zu dem „Käpt’n Blaubär“ zählt, die *Phraseologie* als Lehre der Redewendungen und Sprichwörter und die Möglichkeiten zur Veränderung von Phrasemen, Variation und Modifikation, erläutert. Schließlich wird auf die Definition und Merkmale einer Übersetzung, mit Einbezug des Interviews mit dem Übersetzer E. Krogstad, sowie die Äquivalenztheorien nach Werner Koller und Dimitrij Dobrovol’skij eingegangen.

### 4.1. Merkmale & Definition fantastischer Literatur

Nach Uwe Durst können die verschiedenen Definitionsansätze für fantastische Literatur in zwei größere Kategorien eingeteilt werden: maximalistische und minimalistische Definitionen (Durst 2001, S. 27-42).

Die maximalistische Herangehensweise ist eine eher grobe und generelle Definition, indem sie alle narrativen Texte umfasst, in denen fiktive Welten geschaffen werden, die die Regeln der Natur brechen (ebd. S. 27). Innerhalb der maximalistischen Definition wird wiederum zwischen einer ahistorischen und historischen Art unterschieden. Erstere begreift alle Texte als fantastische Literatur, die auf der Grundlage heutiger naturwissenschaftlicher Erkenntnisse übernatürliche Elemente enthalten (ebd.). Letztere dagegen umfasst Texte, in denen ein Riss in der Wirklichkeit durch ein übernatürliches Geschehen entsteht. Diese ahistorische Wirklichkeit, so Durst, muss mehr oder weniger zeitgenössisch sein, sodass Texte, die vor dem 18. Jahrhundert verfasst wurden, nicht dieser Definition zugeordnet werden können (ebd. S. 29ff).

Die minimalistische Definition hingegen, die vor allem durch Tzvetan Todorov geprägt wurde, beschreibt fantastische Literatur als solche, die den Leser im Zweifel darüber lässt, ob das phantastische Geschehen naturwissenschaftlich erklärbar oder übernatürlich ist (ebd. S. 36f). Die natürliche und die übernatürliche Realität stehen im Widerspruch, sind aber gleichwertig und gleichberechtigt, solange der Text keine Erklärung für übernatürliche Phänomene bietet. Das heißt, der Leser fantastischer Texte soll unsicher darüber bleiben, ob das Übernatürliche tatsächlich passiert oder ob der Held der Geschichte getäuscht oder überlistet wurde, beispielsweise durch einen Traum oder Wahnsinnszustand (ebd. S. 37). Uwe Durst spricht hier von Realitätssystemen: Ein fiktionaler Text entwirft ein Realitätssystem, das eigene Regeln und Gesetze enthält, die in der außerfiktionalen Welt nicht gültig sind (ebd. S. 80f). Die

außerfiktionale und fiktionale Welt stehen somit im Gleichgewicht und kämpfen um „die alleinige Herrschaft [...], die weder der eine noch der andere erringt“ (ebd., S. 88).

Die Handlung in „Käpt'n Blaubär“ ist ganz im Sinne des Genres fantastisch. Alles spielt sich ausschließlich auf dem fiktiven Kontinent *Zamonien* ab, hauptsächlich nicht-menschliche Wesen sind Handlungsträger und haben damit menschliche Eigenschaften (Bären, Dämonen, Yetis können sprechen, Elemente können denken und manipulieren). Moers erschafft auch neue Lebensformen, wie die *Blutschinken*, die den Lesenden, im Gegensatz zu Yetis, die aber auch im Roman vorkommen, nicht aus der realen Welt bekannt sind. Bekanntes, wie exotische Pflanzen und Delikatessen, Piraten und Gladiatorenkämpfe, wird mit Unbekanntem, einer fleischfressenden Pflanzeninsel, Miniaturpiraten und Gladiatorenkämpfe im Bereich des Lügnerzählens, vermischt, sodass das Vorwissen und die realen Erfahrungen der Leserschaft aktiviert und durch die fantastischen Elemente erweitert werden. Dass es Zwergpiraten in unserer Realität nicht gibt, ist schwer nachzuweisen, da sie aufgrund ihrer Größe von den meisten anderen Lebewesen nicht wahrgenommen werden.

Neben der fantastischen Handlung und dem fiktiven Handlungsort, der es Moers ermöglicht, neue Geschöpfe zu erschaffen, die in der bekannten Welt des Lesers nicht (nachweislich) existieren, weist auch die von Moers verwendete Sprache Besonderheiten auf, die mit fantastischen Spielereien und Grenzüberschreitungen der uns bekannten sprachlichen Regeln beschrieben werden können. Zum Beispiel ist die halb stabile Stadt „Anagrom Ataf“ *Fata Morgana* rückwärts geschrieben und enthält also eine kodierte Definition dessen, was sie ist. Dasselbe gilt für die Stadt „Tsnips-Eg'N-Rih“ (rückwärts *Hirngespinst*, Moers 1999, S. 336), da Blaubär sich die Existenz dieser Stadt nur ausgedacht hat. Im Kapitel über die süße Wüste wird auch in extremer Weise mit der Namensgebung und der Aneinanderreihung von Buchstaben (besonders Konsonanten) gespielt. So heißt einer der umherziehenden Gimpel „Fneckfepfepperepell M. Schrabshubschadenschrublade“ (ebd., S. 299). Die sprachlichen Spiele und Ausreizungen werden geschickt in den Kontext der Handlung eingebaut, so ist es zum Beispiel eine der höchsten Regeln der Gimpel, die komplizierten Namen der anderen immer korrekt auszusprechen, denn ansonsten würden sie beleidigt reagieren (ebd.).

## 4.2. Phraseologie

### 4.2.1. Allgemeines

Phraseologie ist die Lehre von den Phrasemen, von festen Wortverbindungen, Sprichwörtern, Redewendungen, Idiomen, Floskeln und geflügelten Wörtern (Donalies 1994, S. 346). Da es

sich bei Phrasemen um Verbindungen mehrerer Wörter handelt, die als eine gemeinsame Einheit die Bedeutung ihrer Einzelexeme übersteigen, rechnet die Forschung die Phraseologie nicht mehr zur Lexikologie, sondern sie bildet einen eigenständigen Zweig der Linguistik (Donalies 2009, S. 5f.).

Mithilfe verschiedener Eigenschaften können Phraseme von anderen Wörtern und Wortverbindungen abgegrenzt werden, wobei Donalies betont, dass verschiedene PhraseologInnen unterschiedliche Kriterien heranziehen und die Forschungslage sehr heterogen ist (ebd., S. 6). So schreibt Donalies Phrasemen morphologische, syntaktische und semantische Eigenheiten zu und nennt Polylexikalität, Wiederholbarkeit und Idiomatizität als Ausprägungen dieser Kategorien. Harald Burger teilt zwar nicht in morphologische, syntaktische und semantische Kategorien ein, beschreibt jedoch die gleichen Merkmale als ausschlaggebend für Phraseme (Burger 2010, S. 14).

Phraseme sind also zunächst gekennzeichnet durch Polylexikalität (ebd., S. 15). Das heißt, phrasemische Wortverbindungen bestehen aus mehr als einem bzw. mindestens zwei eigenständigen Lexemen, wodurch Komposita wie *heldiggris* („Glücksschwein“) aus dem Bereich der Phraseme fallen, *Schwein haben* jedoch als Phrasem zählt (Donalies 2009, S. 7). Dies ist dadurch zu erklären, dass ein Kompositum ein und nur ein Wort bildet, auch wenn es aus mehreren Wörtern zusammengesetzt ist. Polylexale Phraseme bestehen jedoch aus mindestens zwei voneinander klar abgegrenzten Wörtern. Das hier auftretende Definitionsproblem besteht darin, dass man *Wörter* unterschiedlich eng oder weit definieren kann, je nachdem ob man nur Inhaltswörter oder auch Funktionswörter als Wörter anerkennt. Die vorliegende Arbeit soll sich an Fleischers Minimalstruktur orientieren, die mindestens ein Inhaltswort im Phrasem als Basiselement verlangt, wie zum Beispiel *Anhieb* im Phrasem *auf Anhieb* (ebd., S. 9). Als Obergrenze des Phrasems gilt der Satz, wodurch Sprichwörter wie *Wer anderen eine Grube gräbt, fällt selbst hinein* als Phraseme zählen.

Als weiteres Merkmal von Phrasemen nennt Donalies die syntaktische Eigenheit der „Wiederholbarkeit in immer gleicher oder doch zumindest ähnlicher Weise“ (ebd., S. 11). Phraseme haben eine bestimmte, typische Ausformung, die in einer Sprachgesellschaft bekannt und gebräuchlich ist. Burger spricht anstelle von *Wiederholbarkeit* von *Festigkeit* und charakterisiert diese durch das Merkmal der *Gebräuchlichkeit* (Burger 2010, S. 15f.). Damit meint er, dass Phraseme die Bedeutung und den Status eines Wortes einnehmen, indem das Phrasem vom Hörer oder Leser sofort in der phraseologischen und nicht in der wörtlichen Bedeutung verstanden wird. Donalies bevorzugt den Begriff *Wiederholbarkeit*, da die

Wendungen in einer Tradition stehen und nicht in beliebiger Form improvisiert werden können. Sie beschreibt dies als „en bloc Reproduktion“ (Donalies 2009, S. 11). Durch ständige Wiederholung wird das Phrasem in genau einer Ausformung im Gedächtnis behalten und kann in dieser Form reproduziert werden. Burger nennt diese mentale Speicherung der Einheiten *psycholinguistische Festigkeit* (Burger 2010, S. 16f.), betont aber hier schon, dass diese mentalen Einheiten in einem gewissen Grad dekliniert, konjugiert und umgestellt werden können. Jedoch gibt es auch hier Restriktionen, da morphosyntaktische Änderungen am Phrasem dazu führen können, dass eine freie Wortverbindung ohne phraseologischen Charakter entsteht. Zum Beispiel die Umformung des Phrasems *Das ist kalter Kaffee* („Das ist bekannte Information“) zu *Der Kaffee ist kalt* („Das Kaffeegetränk ist abgekühlt“), bei der das Adjektiv *kalt* in prädikative Position gesetzt wird. Das Gleiche passiert bei der Umstellung in einen Relativsatz zu *Das ist Kaffee, der kalt ist* und Pluralisierung *Das sind kalte Kaffees*. Ein Austausch der Lexeme des Phrasems ist ebenfalls nicht ohne weiteres möglich. Die Aussage *Das ist kalter Tee* ruft nicht dieselbe phraseologische Bedeutung wie *Das ist kalter Kaffee* hervor. Inwiefern diese Festigkeit jedoch zu relativieren ist, wird in Abschnitt 4.2.3. der Variations- und Modifikationsprinzipien von Phrasemen behandelt.

Wie bereits erwähnt, sind Phraseme mehr als ihre Einzelexeme. Als Verbindungen und Einheiten mehrerer Wörter umfassen sie entweder sowohl eine wörtliche bzw. konkrete Bedeutung und eine idiomatische bzw. übertragene oder phraseologische Bedeutung oder die Verbindung in genau der Form des Phrasems kann ausschließlich idiomatisch gedeutet werden (hierzu siehe Abschnitt 4.2.2.). Dieses Merkmal von Phrasemen wird als *Idiomatizität* bezeichnet und bedeutet, dass die „wendungsinterne Gesamtbedeutung nicht auf formalem Wege aus den Teilbedeutungen der lexikalischen Bestandteile [deduzierbar ist]; es besteht ein ‚irreguläres Verhältnis‘ (Fleischer) zwischen der Bedeutung der Wortkomponenten und der Bedeutung der ganzen Wortverbindung“ (Labno-Falecka 1995, S. 167 in Donalies 2009, S. 20). Ein Beispiel für ein Phrasem mit doppelter Lesart kann *Zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen* sein. Die wörtliche Bedeutung ist hier, dass zwei umherfliegende, summende Fliegen durch nur einen Klappenschlag erlegt werden. Idiomatisch bedeutet das Phrasem „(ugs.): einen doppelten Zweck auf einmal erreichen“ (DUDEN, Redew., S. 226). Als Gegensatz zu Phraseologismen als festen Wortverbindungen sieht Burger freie Wortverbindungen, die zwar auch mehrdeutig sein können, da einzelne Lexeme homonym, also gleichlautend bei unterschiedlicher Bedeutung, oder polysem, also mehrbedeutend, sein können. Jedoch fehlt ihnen die Idiomatizität (Burger 2010, S. 60).

#### 4.2.2. Redewendungen und Sprichwörter

Redewendungen und Sprichwörter sind beides Formen von Phraseologismen, da sie alle Kriterien von Phraseologismen erfüllen: sie bestehen aus mehr als einem Wort, sind in einer bestimmten Form bekannt und gebräuchlich und haben eine idiomatische Bedeutung. Sprichwörter wie *Lügen haben kurze Beine* sind im Gegensatz zu Redewendungen wie *jemanden eins übers Ohr hauen* „in sich geschlossene Sätze, die durch kein lexikalisches Element an den Kontext angeschlossen werden müssen“ (Burger 2010, S. 106). Sie generalisieren die Welt in Form von Allsätzen. Mit dem Sprichwort *Lügen haben kurze Beine* wird also generalisierend und ohne Kontextbezug behauptet, dass jegliche Lügen schlussendlich aufgedeckt werden. Gleichzeitig, und das nennt Burger ebenfalls als typisches Kennzeichen, beinhalten Sprichwörter eine belehrende Komponente und können als Anleitung zum Handeln gelten (ebd.). Im genannten Beispiel wäre dies also der Lehrsatz *Du sollst nicht lügen*. Das hier verwendete Beispiel hat lediglich eine, die idiomatische Lesart. Im Gegensatz dazu muss die Redewendung *jemanden eins übers Ohr hauen* lexikalisch an den Kontext angepasst werden, indem Bezug auf Sprecher, Ort und Zeitpunkt der Aussage genommen wird (ebd., S. 107). Wer haut wem, wann, wo eins übers Ohr? Diese Fragen müssen durch eine kontextspezifische Präzisierung des Subjekts und Objekts und lokalen und temporalen Bestimmungen beantwortet werden.

#### 4.2.3. Verfahren zur Veränderung von Phraseologismen

Die Form der Phraseologismen ist, nach Burger, nicht unveränderlich (Burger 2010, S. 23). Totale lexikalische Festigkeit ist beispielsweise nur bei wenigen Phrasemen vorhanden, die Phraseme können also mit bedeutungsgleichen Wörtern reproduziert werden. Zwei Möglichkeiten der Veränderung von Phrasemen werden von Burger angegeben: Variation und Modifikation (ebd., S. 24-27). Unter Variationen von Phrasemen versteht er die verschiedenen Varianten, die es von einem Phrasem gibt. Solche Varianten treten bei grammatischen Veränderungen auf, wie *seine Hand im Spiel haben* → *seine Hände im Spiel haben*, bei dem der Numerus von Singular zu Plural geändert wurde. Außerdem kann eine Komponente des Phrasems durch zwei oder mehr lexikalische Varianten ausgefüllt werden, wie *ein langes Gesicht machen* → *ein langes Gesicht ziehen*, bei dem das Verb durch ein Synonym ersetzt wird. Es kann verschieden lange oder kurze Versionen des Phrasems geben, wie bei *sich etwas im Kalender anstreichen* → *sich etwas rot im Kalender anstreichen*, bei dem das Adjektiv *rot* hinzugefügt wird und das damit eine längere Variante darstellt. Die Reihenfolge der Komponenten ist teilweise lose, vor allem bei vergleichenden und satzwertigen Phrasemen, wie

bei der Änderung von *nach jmd./etw. kräht kein Hahn* → *kein Hahn kräht nach jmd./etw.* Schließlich kann die externe Valenz Variationen aufweisen, indem die syntaktischen Anschlüsse variiert werden. Zum Beispiel: *jmdn. eine Extrawurst braten* → *für jmdn. eine Extrawurst braten*. Hier findet eine Änderung von einer Nominal- zu einer Präpositionalphrase sowie eine Kasusänderung vom Dativ zum Akkusativ statt. Eng verbunden mit der Variation von Phrasemen sind Synonyme und Antonyme zu Komponenten des Phrasems, die anstelle der aus der Grundform bekannten Lexeme verwendet werden können. Synonyme Phraseme sind beispielsweise *jmdn. auf den Arm nehmen* und *jmdn. auf die Schippe nehmen*. Beide haben die übertragene Bedeutung ‚jemanden veralbern‘. (ebd., S. 25)

Bei der Modifikation von Phrasemen werden okkasionelle, also (kon-)textspezifische Veränderungen vorgenommen, um das Phrasem an den Kontext anzupassen. Burger identifiziert zwei Arten von Modifikationen: zum einen die, die die äußere Form des Phrasems beeinflussen (Lexik und morphosyntaktische Struktur), und die, die nur auf die Bedeutung des Phrasems abzielen, ohne Beeinflussung der äußeren Form. Daraus entstehen drei mögliche Kombinationsformen: (1) die reine formale Modifikation ohne semantische Veränderung, (2) formale und gleichzeitig semantische Modifikation und (3) semantische Modifikation ohne formale Veränderung (ebd., S. 159). Unter (1) versteht Burger eine wörtliche Anpassung an den Kontext, zum Beispiel durch Erweiterung durch Adjektive oder Genitivattribute, wie *der politische Schnee von gestern*. Auch Verkürzungen (elliptische Modifikationen) von Phrasemen können eine Kontextanpassung bewirken, zum Beispiel in Schlagzeilen wie *Schiefes Licht*. Das komplette Phrasem lautet *jmdn. in ein schiefes Licht rücken*. Bei der (2) formalen und gleichzeitig semantischen Modifikation werden sowohl formale Elemente wie Numerus und Adjektiverweiterungen als auch zusätzliche Kontextelemente/-wörter genutzt, um eine Aktivierung sowohl der konkreten wörtlichen, als auch der idiomatischen Bedeutung des Phrasems zu erzielen. Dies nennt Burger *Ambiguierung* (ebd., S. 160). Als typische Methode dieses Typs nennt Burger die Substitution einer (Teil-)Komponente durch eine andere, was den Anschluss an den Kontext ermöglicht. Burgers Beispiel dafür ist *Ente gut, alles gut* als Modifikation des Phrasems *Ende gut, alles gut*, da die Modifikation in einer Werbung für eine WC-Ente genutzt wird (ebd., S. 161). Die letzte Kombinationsmöglichkeit ist die (3) semantische Modifikation ohne formale Veränderung. Die Form des Phrasems bleibt bestehen, aber durch den Kontext werden sowohl wörtliche als auch übertragene Bedeutung beim Leser oder Hörer aktiviert. Dies ist der Fall in Burgers Beispiel aus der Werbung: Das Phrasem *kurz und gut* wird als Schlagzeile genutzt und aktiviert die übertragene Lesart ‚zusammenfassend

gesagt‘ (DUDEN Redew., S. 445). Jedoch geht es in dem Werbetext um kurze Röhren, die eine gute Leuchtkraft haben, sodass das Phrasem auch im wörtlichen Sinne der kurzen, guten Röhren gelesen werden muss.

Im Analysekapitel dieser Arbeit (Abschnitt 5) werden unter Abschnitt 5.2. die in Moers‘ Roman vorkommenden okkasionellen Phraseme behandelt. Das heißt solche, die Veränderungen durch Modifikationsverfahren vorweisen. Solche Phraseme, die Variationsänderungen aufweisen, werden dagegen zu den originalen Phrasemen gezählt. Die Begründung dafür ist, dass nur Modifikationen Veränderungen, die mit dem Kontext der Handlung zusammenhängen, darstellen, wohingegen Variationen kontextunabhängige Versionen von Phrasemen sind. Da ein Fokuspunkt dieser Arbeit der Zusammenhang der fantastischen Handlung und der sprachlichen Form ist, und auch Burger (2010) wie erwähnt nur Modifikationen als okkasionelle Veränderungen definiert, werden nur diese getrennt von den originalen Phrasemen analysiert.

### **4.3. Übersetzungswissenschaft**

#### **4.3.1. Was ist eine Übersetzung?**

Unter dem Terminus *Übersetzen* versteht man generell die Tätigkeit, einen Text aus einer Ausgangssprache AS in eine Zielsprache ZS zu übertragen (Koller 2011, S. 76). Dabei entsteht eine Äquivalenzbeziehung (ebd., S. 161) zwischen den beiden Texten, die mehr oder weniger ausgeprägt ist, je nachdem wie viele textspezifische Merkmale des AS-Textes auch im ZS-Text berücksichtigt werden. Die Leserschaft der Übersetzung steht damit in einem Abhängigkeitsverhältnis zu den Übersetzenden, da diese für sie Übersetzungsprobleme lösen, sodass der ZS-Text am Ende nicht mehr als Übersetzung, sondern als eine Art neues Original gelesen wird, im Optimalfall ohne Verständnisprobleme oder ästhetische Ungereimtheiten, die das Lesen behindern (ebd., S. 237f.). Da ein Text immer in einem kulturellen Kontext geschrieben wird, von dem die AS ein Teil ist, werden auch Merkmale der entsprechenden Kultur als Ausgangspunkt im Text genutzt (ebd., S. 104). Ein Text mit Deutsch als AS richtet sich an ein deutschsprachiges Publikum und nimmt Bezug auf Vorwissen von Lesenden der deutschen Kultur. Es ist dann die Aufgabe des Übersetzenden, einzuschätzen, inwiefern die Lesenden der ZS-Kultur dieses Vorwissen ebenfalls aufweisen oder ob sie den Text an die ZS-Kultur und die Wissensvoraussetzungen der ZS-Leserschaft, gegebenenfalls durch verschiedene Verfahren, anpassen müssen.

Der Text passt sich an Erwartungshaltungen der Leserschaft an, zum Beispiel an Erwartungen bezüglich der Rechtschreibung, des Zeichensystems oder der Regeln der Wortbildung, aber auch inhaltsmäßig an Regeln und Fakten unserer Wirklichkeit. Wenn der AS-Text bewusst mit diesen Normen bricht, kann dies auch stilprägend sein und müsste in der Übersetzung berücksichtigt werden. Oft sind jedoch Übersetzungen weniger kühn, sondern mehr normgerecht (ebd., S. 120). Bei der Übersetzung von Phraseologismen kann dies damit erklärt werden, dass es zum einen nicht gesichert ist, dass Phraseme als solche im Originaltext erkannt werden und dass diese zum anderen durch die Autorenschaft verändert sein können. Es besteht dann nicht nur die Frage, ob ein passender Phraseologismus in der Zielsprache zur Verfügung steht und im thematischen Kontext verwendet werden kann, sondern auch, wie die Übersetzenden eine solche Änderung, wie sie im Originaltext zu finden ist, wiedergeben können. Nach Koller sind dies die Kriterien des Textverständnisses und der -interpretation, der Normabweichungen und der sprachlich-stilistischen Gestaltung eines Texts (ebd., S. 104-120). Außerdem steht der übersetzte Text in einem Verhältnis zu einem neuen Empfängerpublikum, der Leserschaft der Zielsprache, die sowohl überlappende als auch abweichende Erwartungen und Verständnishorizonte an die Übersetzung stellt. Damit ist gemeint, dass auch das Publikum der Zielsprache an eine Moers-Übersetzung vermutlich den Anspruch auf Humor und Sprachspiele erhebt, sodass die Übersetzung einen besonderen Fokus auf diese legen muss.

Im Interview mit dem norwegischen Übersetzer von Moers' Roman, Erik Krogstad, wurde auch danach gefragt, was für ihn eine gute Übersetzung in der Praxis ausmacht. Krogstad antwortet hierauf, dass es schwer ist, diese Frage konkret zu beantworten, dass er aber vor allem Wert auf den rezeptiven Prozess legt, der vor dem eigentlichen Übersetzen stattfindet. Beim Lesen des Originaltextes muss der Übersetzer mit den Stimmen der Geschichte vertraut werden und sich mit dem Stil des Autors befassen (Transkript, S. 3). Dies kann als Übereinstimmung zu Kollers sprachlich-stilistischem Kriterium gewertet werden. Die Verwendung von Redewendungen und Sprichwörtern, die Einbettung in den Kontext der Geschichte und damit oft das Spiel und die Modifikation dieser Phraseme ist ebenso Stilmerkmal für Moers' Roman. Diese zu übersetzen und als Stilmerkmal beizubehalten, ist nicht nur nach Koller und der Übersetzungstheorie zufolge ein Zeichen einer guten Übersetzung, sondern auch Krogstad sagt, dass diese den spielerischen, humorvollen Textstil ausmachen, den er als Übersetzer ebenso an die norwegischen Leser vermitteln will. Die Schwierigkeit, bei der Übersetzung von Phrasemen ist, dass man als Übersetzer „die ganze Zeit auf der Lauer liegen und aufpassen muss“ (Transkript S. 8), wenn ein sprachliches Bild auftaucht. Es ist eine Herausforderung,

herauszufinden, ob es wörtlich oder idiomatisch gemeint ist, ob es ein Phrasem ist und ob man dieses richtig versteht und dann entsprechend richtig in die Zielsprache übersetzt. Weiterhin betont Krogstad, dass es eine Balance geben muss zwischen einer textgetreuen Entsprechung einerseits und der Freiheit des Übersetzens andererseits. Damit meint er, dass natürlich die Botschaft des Originaltexts und der spezifische Stil des Autors in der Übersetzung zum Ausdruck kommen sollen, dass man aber als Übersetzer auch kreative Freiheiten hat. „Man muss sich vom semantischen Niveau lösen [...] und sich trauen, kreativ zu schreiben“ (ebd.). Es geht also nicht primär darum, die Wortwahl des Autors wortwörtlich in der Übersetzungssprache wiederzugeben. Der Übersetzer interpretiert den Text durch das eigene Lesen selbst und lässt die Stimmen des Romans dann in der neuen Sprache, so wie er sie interpretiert oder „hört“, wieder zu Wort kommen. Deshalb, so Krogstad, „würde man bei 10 unterschiedlichen Übersetzern auch 10 sehr unterschiedliche Übersetzungen erhalten“ (ebd.). Allerdings achtet Krogstad persönlich nicht darauf, wie der (in diesem Fall) norwegische Leser im Gegensatz zum deutschen Leser bestimmte Formulierungen versteht (ebd., S. 2). Hier wird die Interpretationsebene nach Koller deutlich, aber auch die pragmatische, leserorientierte Ebene wird dahingehend angedeutet, dass Krogstad den Wunsch ausdrückt, den norwegischen Lesern Moers‘ humorvollen Schreibstil wiederzugeben.

Im Vergleich nun zur theoretischen Einschätzung einer guten Übersetzung wird deutlich, dass die Kreativität und formal-ästhetische Äquivalenz für einen Übersetzer im Bereich der fantastischen Literatur eine große Rolle spielen, wohingegen die pragmatische und denotative Äquivalenz in den Hintergrund des Bewusstseins rücken. Allerdings ist die Erwartungshaltung der Leser, die Koller als ein Kriterium angibt, das bei einer Übersetzung beachtet werden muss, auch auf den Übersetzer anzuwenden. Krogstad betont den rezeptiven Prozess, in dem er selbst Rezipient und Leser des Originaltextes ist und damit eine Erwartungshaltung hat, jedoch als eine Zwischeninstanz als ZS-Leser des AS-Texts. Dadurch kann man sagen, dass der Übersetzer selbst eine Erwartungshaltung an die Übersetzung entwickelt, stellvertretend für die ZS-Leserschaft, dass die stilistischen Merkmale des AS-Text sich in der Übersetzung wiederfinden.

#### **4.3.2. Äquivalenztheorie**

Das Ziel der guten Übersetzung ist die Gleichwertigkeit oder Äquivalenz der sprachlichen Qualität (Koller 2011, S. 219). Sowohl Form als auch Stil und Ästhetik sollen in der Übersetzung nachempfunden werden. Wie bereits angesprochen, ist jeder Text ein Produkt der Sprachkultur, sodass man annehmen kann, dass Kulturen, die sehr verschieden voneinander

sind, es schwerer haben, Texte in die jeweils andere Sprache zu übersetzen. Jedoch ist ebenso denkbar, dass nahestehende Kulturen in Übersetzungsfallen tappen. In Bezug auf Phraseme werden solche Übersetzungsfallen *falsche Freunde* genannt und bezeichnen Phraseme, die sich durch ähnlichen Wortlaut und/oder Schreibweise oder ähnliche Lexik und mentale Bilder, aber unterschiedliche oder gegensätzliche Bedeutungen in AS und ZS auszeichnen (Dobrovolskij, Piirainen 2009, S. 147). In der Übersetzung von Moers' Roman wurde zum Beispiel die norwegische Redewendung *å gjøre rent bord* verwendet, die lexikalisch und bildlich mit der deutschen Redewendung *reinen Tisch machen* übereinstimmt. Jedoch handelt es sich hier um falsche Freunde, denn die norwegische Redewendung wird zum einen gebraucht, wenn alle Speisen auf dem Esstisch gegessen werden, zum anderen als Ausdruck für einen klaren sportlichen Sieg und im Romankontext sogar als euphemistische Redewendung für das Sterben. Die deutsche Redewendung bedeutet dagegen '(ugs.): eine Angelegenheit bereinigen, alles in Ordnung bringen' (DUDEN Redew.: 752) (dieses Beispiel wird weiter in Abschnitt 5.5. behandelt).

#### **4.3.2.1. Fünf Äquivalenztypen nach Koller**

Nach Koller kann mithilfe von verschiedenen Äquivalenztypen die Übersetzungsübereinstimmung eines Texts gegenüber seinem Original eingeschätzt werden (Koller 2011, S. 218). Dabei teilt er in fünf Äquivalenztypen ein (ebd., S. 219): denotative, konnotative, pragmatische, textnormative und formal-ästhetische Äquivalenz. Diese sollen im Folgenden näher erläutert werden.

Bei der denotativen Äquivalenz geht es um die außersprachlich vermittelten Phänomene. Das ist vor allem das Gebiet der Lexik, also die Wortebene (ebd., S. 230). Hier gibt es verschiedene Untertypen der Übersetzungspraktiken, da entweder für das Original genau eine Entsprechung in der Übersetzung vorliegt (Eins-zu-eins-Entsprechung), aber es auch sein kann, dass es viele Wörter in der Zielsprache für das Originalwort gibt (eins-zu-viele) oder umgekehrt mehrere Wörter in der AS für ein Wort in der ZS (viele-zu-eins) oder dass gar keine Entsprechung (eins-zu-null) oder nur eine teilweise (Eins-zu-teil-Entsprechung) vorliegt. Mithilfe von kommentierenden Übersetzungsverfahren (zum Beispiel zusätzlich erklärenden Kommentaren) kann das Verständnis für den ZS-Text Leser jedoch erleichtert werden (ebd., S. 240). Der zweite Typ nach Koller ist die konnotative Äquivalenz, der die Stilebene und Gebrauchshäufigkeit generell, aber auch geographische und soziolektale Besonderheiten, das Medium, die stilistische Wirkung, den Anwendungsbereich und die Bewertungshaltung beschreibt (ebd., S. 243). Ein Beispiel aus dem für diese Arbeit angefertigten Blaubär-Korpus

sind die Wörter *reden* und *quatschen* in der Redewendung *jemanden in Grund und Boden reden/quatschen* (siehe Abschnitt 3.2.2 und 3.2.3.). *Reden* ist standardsprachlich und beschreibt eine neutrale Sprechweise, wohingegen *quatschen* umgangssprachlich ist und eine unaufhörliche, möglicherweise negativ konnotierte Sprechweise beschreibt. Weiterhin gibt es die textnormative Äquivalenz, die textsortenspezifische Merkmale umfasst. So haben juristische Vertragstexte andere Regeln und Merkmale als Kochrezepte. Die Paragraphensprache in juristischen Texten und die Imperativform in Kochrezepten geben den Texten Struktur und Wiedererkennungswert (ebd., S. 250f.). Die pragmatische Äquivalenz beschreibt die Erwartungen an den Empfänger/ Leser der Übersetzung und dessen Verständnishorizont, damit der Text seine kommunikative Funktion erfüllen kann (ebd., S. 251f.). Kommunikative Funktionen von Texten sind zum Beispiel die Vermittlung von Information oder die Unterhaltung der Lesenden. Dafür wird ein bestimmter Bildungsstand oder ein soziales Milieu beim Leser vorausgesetzt. Die Frage ist hierbei, inwiefern der Übersetzer in den Originaltext eingreifen kann, ohne den Text zu verändern, aber das Verständnis trotzdem zu erleichtern. Ein Beispiel, das Koller anführt, ist eine Besucherbroschüre im Freilichtmuseum in Bergen „Gamle Bergen“ (ebd., S. 253). Im norwegischen Broschürentext werden die Besucher mit „Vellkommen til dine oldeforeldres by“ (,Willkommen in der Stadt deiner Urgroßeltern‘) begrüßt, wohingegen die englischen, also ausländischen, Besucher mit „Welcome to the town of our greatgrandparents“ (,Willkommen in der Stadt unserer Urgroßeltern‘) begrüßt werden. Die norwegischen Besucher werden also in die Stadt ihrer eigenen Urgroßeltern eingeladen und die ausländischen Besucher in die Stadt der Urgroßeltern der norwegischen Bevölkerung. Schließlich benennt Koller noch die formal-ästhetische Äquivalenz, also ästhetische, formale und individuelle Merkmale des Originaltextes (ebd., S. 255). In der Übersetzung soll eine Gestaltungsanalogie beibehalten werden, zum Beispiel durch Beibehaltung eines Reimschemas sowie von Sprachspielen oder Metaphern. Übersetzungen tendieren generell dazu, eine Mittellage zwischen normgerechtem Sprachgebrauch und Kühnheit zu treffen (ebd., S. 261). Wenn im Originaltext also eine kühne/ungewöhnliche Metapher oder ein Sprachspiel zum Einsatz kommt, ist es, laut Koller, wahrscheinlich, dass die Übersetzung die Metapher oder das Sprachspiel mehr an die sprachlichen Normen oder die Regeln der Wirklichkeit anpasst. Da Phraseme, wie Metaphern, Idiomatizität als Charakteristikum aufweisen, kann man auch für sie generell davon ausgehen, dass sie entweder *sensu stricto*, also mit dem zugrundeliegenden Bild übersetzt, durch ein anderes ZS-Bild substituiert oder nicht metaphorisch übersetzt werden (paraphrasiert) (ebd., S. 256f.), was in gewissem Sinne der Total-, Partiell- und Nulläquivalenz

nach Dobrovol'skij entsprechen würde, auf die im nächsten Abschnitt eingegangen werden soll.

#### 4.3.2.2. Total-, Partiiell- und Nulläquivalenz nach Dobrovol'skij

Ebenfalls mit Übersetzungsäquivalenz beschäftigt hat sich Dmitrij Dobrovol'skij. Bei der Übersetzung eines Ausgangssprachentextes in eine Zielsprache stellt er drei mögliche Äquivalenzbeziehungen fest: Total- und Partiielläquivalenz und Äquivalenzlosigkeit (hiernach Nulläquivalenz) (Dobrovol'skij 1988, S. 60ff.).

Entweder die Äquivalenz ist total, das heißt, die Übersetzung hat im Vergleich zum Original dieselbe Bedeutung mit dem prinzipiell gleichen Konstituentenbestand und die syntaktische Struktur ist ebenfalls gleich (ebd., S. 60). Als Beispiel gibt er die Übersetzung des Phraseologismus' *eine Szene machen* zu Englisch *to make a scene* an. Die syntaktische Struktur ist lediglich aufgrund von sprachlichen Regeln verändert (die Markierung des Infinitivs im Englischen durch *to* und die Veränderung der Konstituentenreihenfolge von Nomenphrase-Verbphrase im Deutschen zu Verbphrase-Nomenphrase im Englischen). Die lexikalischen Bestandteile und die semantische Bedeutung bleiben erhalten.

Wenn die Übersetzung des Phraseologismus' nicht absolut ist, da synonyme Begriffe oder Varianten genutzt werden, die die Struktur des Originals oder die funktionelle Bedeutung aber aufrechterhalten, so teilt Dobrovol'skij diese als partielle Äquivalente ein. Je komplizierter dabei die Struktur des Phraseologismus' ist, desto größer werden die formalen Unterschiede zur Übersetzung (ebd., S. 60). Beispielsweise ist die Übersetzung für *jmd. grün und blau schlagen* im Englischen *to beat one black and blue*. Die Farbbezeichnung wird teilweise angepasst (von grün zu schwarz), was aber eine Variante davon ist, jemanden so sehr zu schlagen, dass sich die Hautfarbe ins Krankhafte und Unnormale verfärbt.

Bei Fällen, in denen keine Äquivalenzbeziehung festzustellen ist, spricht Dobrovol'skij von äquivalentlosen Phraseologismen (ebd.). In dieser Arbeit liegt Nulläquivalenz zwischen Original und Übersetzung vor, wenn eine phrasemische Vorlage aus dem Original mit einer freien Wortverbindung, also einem nicht-phrasemischen Ausdruck, übersetzt wird. Die Übersetzung erfüllt dann eines oder mehrere der Kriterien für Phraseologismen, Polylexikalität, Festigkeit und Idiomatizität, nicht.

Diese dreiteilige Einteilung ist praktisch für eine vergleichende Analyse von Phraseologismen, und wird im folgenden Analyseteil der Arbeit eine wichtige Rolle spielen.

## 5. Analyse

Wie im Abschnitt 1.2. erwähnt, werden einige der erarbeiteten Phraseme im folgenden Analysekapitel erläutert. Zunächst werden die originalen, dann die modifizierten Phraseme, eingeteilt in die Äquivalenztypen total-, partiell- und nulläquivalent, analysiert. Im Anschluss folgen einige Fälle, die übersetzerische Besonderheiten aufweisen und nicht in eindeutige Kategorien eingeteilt werden können, sowie die Analyse von Sprichwörtern und Kompensationen.

Aus der Analyse der Phraseme haben sich folgende Resultate ergeben, die im weiteren Verlauf der Analyse näher erläutert werden:

*Tabelle 1: Anzahl der Phrasemkategorien und prozentualer Anteil*

<b>Art</b>	<b>Anzahl</b>	<b>Prozentanteil am Gesamtmaterial in %</b>
Originale Phraseme	=262	=49,8
-totaläquivalent	=63	=11,98
-partielläquivalent	=96	=18,3
-nulläquivalent	=103	=19,6
Modifizierte Phraseme	=111	=21,1
-totaläquivalent	=27	=5,1
-partielläquivalent	=47	=8,9
-nulläquivalent	=37	=7,0
Sprichwörter	=6	=1,1
Kompensationen	=148	=28,1
Gesamt	n=526	n=~100

### 5.1. Originale Phraseme

Den ersten Teil der Analyse bilden die originalen Phraseme, die in der Form, in der Moers sie in seinem Roman benutzt, auch in Phrasemlexika zu finden sind. Das heißt, sie werden von Moers nicht im Wortlaut verändert. Wie in Abschnitt 4.2.3. erwähnt, zählen auch solche Phrasemvorkommen zu dieser Kategorie, die durch Variationsverfahren von ihrer ursprünglichen Form geändert wurden. Natürlich sind auch sie in den Kontext des Romans eingewoben und der Kontext wird nach der Bedeutungserklärung der Phraseme jeweils

angegeben. Jedoch verändert der Kontext oder die variierte Phrasemform die Bedeutung des Phrasems nicht, weder in einschränkender noch erweiternder Weise. Die Einteilung beginnt mit originalen Phrasemen, die eine totaläquivalente Entsprechung in der Übersetzung erhalten haben. Danach folgen die partiell äquivalenten und schließlich die nulläquivalenten Übersetzungen der originalen Phraseme. Insgesamt sind 63 von 90 totaläquivalent übersetzten Phrasemen nicht modifiziert, was einen Anteil von rund 12% am Gesamtmaterial von 526 Phrasemen ausmacht. Die nicht modifizierten, partiell äquivalenten Phraseme machen mit 96 Fällen einen Anteil von 18,3% am Gesamtmaterial aus und die originalen nulläquivalenten Phraseme mit 103 Fällen 19,6%. Die originalen Phraseme sind mit 262 Fällen insgesamt zu 49,8% im Gesamtmaterial vertreten und machen den größten Anteil im Vergleich zu den Modifikationen, Sprichwörtern und Kompensationen aus.

### 5.1.1. Totaläquivalenz

(1) AS: Ja, die Klabautergeister **waren eigentlich das Letzte** [...](S. 35)

ZS: Ja, klabauterändene var egentlig **siste sort** [...](S. 33)

(2) AS: «Städte sind das **letzte**» (S. 112)

ZS: «Byer er **siste sort**» (S. 108)

(3) AS: «Das **Letzte!**» (S. 185)

ZS: «**Siste sort**» (S. 180)

Bedeutung *das Letzte sein*: ,(ugs.) 1. unfassbar sein; 2. nichts taugen, nicht den geringsten Wert haben‘ (DUDEN Redew., S. 470)

Diese Redewendung kommt drei Mal in Moers Buch vor. In (1) werden die Klabautergeister von Blaubär als *das Letzte* bezeichnet, nachdem er ihre unangenehme Lebensweise geschildert hat: Sie ernähren sich davon, andere Lebewesen in Angst und Schrecken zu versetzen (Moers 1999., S. 44). Die Klabautergeister sind also für Blaubär verabscheuungswürdig. Genauso sind in (2) Städte im Allgemeinen für den Flugsaurier Mac das Unangenehmste, was er sich vorstellen kann. Vor allem die Megastadt Atlantis, die Blaubär so gerne besuchen möchte, wirkt für ihn wie ein einziges Chaos. Schließlich, in (3), begegnet der Leser der Figur des Stollentrolls zum ersten Mal und sowohl Leser als auch Blaubär werden von ihm hinters Licht geführt, indem er falsche Reue und Selbstmitleid vorheuchelt und sich selbst als *das Letzte* bezeichnet.

Die Redewendung wird also sowohl für die Einschätzung von Lebewesen als unmoralisch, als auch für Abwertungen von Gegenständen oder Phänomenen, wie das Stadtleben verwendet. *Letzter/letzte/letztes* zu sein, bezieht sich im wörtlichen Sinne auf ein zeitliches Hinterherhängen, wohingegen Qualität eher mit *schlecht* oder *niedrig* abgewertet wird, daher ist die Bezeichnung *das Letzte sein* im übertragenen bzw. idiomatischen Sinne zu deuten. Im Norwegischen hat die Redewendung *å være siste sort* („die letzte Sorte sein“) die gleichen semantischen Bedeutungen, nämlich schlechte Qualität, sowohl im moralischen als auch im materiellen Sinne oder im Sinne von fehlenden Fertigkeiten. Ein Unterschied besteht darin, dass die norwegische Redewendung keine Substantivierung des Adjektivs *letzte/siste* darstellt, sondern ins Deutsche übersetzt *letzte Sorte* bedeutet. Syntaktisch wird die Adjektivphrase zu einer Nominalphrase *sort* mit einer vorangestellten Adjektivphrase *siste* gewandelt. Die Übersetzung ist trotzdem als totaläquivalent einzuschätzen, da sie semantisch mit dem Original übereinstimmt. Die syntaktische Divergenz ändert nichts an der Bedeutung des Phrasems und fügt ihm auch keine Extrabedeutung hinzu, da man sich auch bei dem deutschen Phrasem eine *Art* oder *Sorte* denken kann, von dem der Gegenstand oder die Person die schlechteste Version ist.

(4) AS: Wenn man im Rampenlicht steht und den Beifall empfängt [...], kann einem das schon **zu Kopf steigen** (S. 45)

ZS: Når man står i rampelyset og mottar bifallet [...], så kan det lett gå til hodet på en (S. 43)

Bedeutung *zu Kopfe steigen*: ‚1. jmdn. benommen, [leicht] betrunken machen [...] 2. jmdn. eingebildet, überheblich machen‘ (DUDEN Redew., S. 426)

Blaubär befindet sich auf der Klabautergeistinsel und erzählt von seinem Leben als Star. Der Beifall, den er jeden Abend für seine Heulvorstellungen von den Klabautergeistern bekommt, macht ihn eingebildet und launisch. Er wird leicht verärgert, wenn er den Applaus nicht als genügend empfindet, und lässt Vorstellungen ausfallen, wenn er keine Lust hat aufzutreten.

Das deutsche Phrasem *jemandem zu Kopf(e) steigen* hat im Norwegischen *å gå til hodet på en* die gleiche Bedeutung. Das Aufsteigen des Erfolgs in den Kopf bedeutet, dass die Person an nichts anderes als den Erfolg mehr denken kann. Es ist ebenso eine lexikalische Übereinstimmung vorhanden, da sowohl im Original als auch in der Übersetzung der Kopf im Fokus ist. Allerdings ist eine Divergenz beim Verb zu finden: das deutsche *steigen* steht dem norwegischen *gå* („gehen“) gegenüber, welches nur in der Verbindung mit *til hodet* („zum

Kopf) eine aufsteigende Bewegung beschreibt. Die Übersetzung ist dennoch als totaläquivalent anzusehen, da das zugrundeliegende Bild und die Semantik der Redewendungen übereinstimmt und auch die Lexik bis auf die Verbdivergenz äquivalent ist. Es wäre auch möglich gewesen, das Verb *å stige* („steigen“) zu verwenden, jedoch hätte *å stige til hodet* kein lexikalisiertes norwegisches Phrasem dargestellt oder wäre als eine Modifikation von *å gå til hodet* einzuschätzen. Damit wäre entweder die formal-ästhetische Äquivalenz verloren gegangen oder eine im Original nicht vorhandene Modifikation eingefügt wurde, wodurch entweder Null- oder Partielläquivalenz entstanden wäre.

(5) AS: Ich konnte **frisch von der Leber reden** [...] (S. 63)

ZS: Jeg kunne snakke rett fra levra [...] (S. 60)

Bedeutung *frisch (frei) von der Leber weg sprechen (reden)*: ‚freimütig, offenherzig, rückhaltlos, ohne Scheu sprechen, seinem Herzen Luft machen, seinen Ärger herausreden‘ (Röhrich 1994 Bd. 3, S. 944)

Blaubär zählt alle Sprechfertigkeiten auf, die er von den Tratschwellen beigebracht bekommen hat. Hier benutzt Moers viele Redewendungen, die das Sprechen in bestimmten Situationen oder Art und Weisen des Sprechens beschreiben, jedoch eigentlich nicht als Sprechstrategien zählen.

So ist auch das *frisch von der Leber reden* keine Strategie, sondern eine Redewendung für das freie Sprechen, Moers spielt metasprachlich mit den Redewendungen. Im Vergleich mit der Übersetzung fällt auf, dass das Reden zum einen als *frisch* und zum anderen als *rett fra* („direkt von“) beschrieben wird. *Frisch* hat im DUDEN fünf Bedeutungen und vermutlich trifft in der Redewendung eine Kombination aus ‚b) unverbraucht‘ und ‚c) eben erst [entstanden, hergestellt, ausgeführt]‘ (duden.de s.v. *frisch*) zu. Im Norwegischen existiert die Redewendung sowohl mit *rett fra* („direkt von“) als auch mit *friskt fra* („frisch von“) (naob.no s.v. *lever*), wobei *friskt fra* eine mehr äquivalente Übersetzung darstellt, da sie lexikalisch stärker mit dem Original übereinstimmt. In diesem Zusammenhang drücken jedoch beide Varianten das spontane und offenherzige Sprechen aus, sodass die lexikalische Divergenz nicht als Einschränkung der Totaläquivalenz angesehen wird.

(6) AS: [...] wiederum in Sub-Unterbezirke aufgeteilt, deren einzelne Nennung **den Rahmen** dieser Publikation **sprengen** würde (S. 111)

ZS: [...] da det ville sprengte rammene for dette verket (S. 107)

Bedeutung *den Rahmen sprengen*: ‚nicht innerhalb eines vorgegebenen Bereichs bleiben, bei Weitem über das Übliche hinausgehen‘ (DUDEN Redew., S. 589)

Hier tritt Professor Nachtigaller als Erzähler und vorrangig Verfasser des Buches „Lexikon der erklärungsbedürftigen Wunder, Daseinsformen und Phänomene Zamoniens und Umgebung“, welches in Blaubärs Gehirn gespeichert ist und immer wieder zitiert wird, in den Vordergrund. Er richtet sich an den Leser und macht deutlich, dass die Megastadt *Atlantis* in unzählige Unterbezirke gegliedert ist. Diese Unterbezirke stellen ein Sprachspiel dar, da jeder von ihnen ein Anagramm zu *Atlantis* ist. Für den Leser ist es mühselig, diese Anagramme zu lesen, vor allem, da diese wiederum in Sub-Unterbezirke je nach Himmelsrichtung eingeteilt werden. Das Gliederungssystem von *Atlantis* ist eine sprachliche Übertreibung, die bis ins Unendliche fortgeführt werden könnte. Um den Leser nicht zu langweilen, benutzt Professor Nachtigaller daher das Phrasem *den Rahmen sprengen*, um dem Leser zu verdeutlichen, dass es weitere Bezirke gibt, diese aber nebensächlich sind. Der Leser hat verstanden, dass *Atlantis* unglaublich groß ist.

Lexikalisch, syntaktisch und semantisch stimmt die norwegische Übersetzung mit dem Original überein. Jedoch ist das norwegische Phrasem nicht im Wörterbuch verzeichnet. Die google-Suche mit dem Suchbegriff „sprengte rammene“ ergibt ungefähr 2760 Treffer (Stand am 22.04.2020), was zeigt, dass der Ausdruck im Norwegischen verwendet wird. Er ist nur nicht lexikalisiert. Die pragmatische Äquivalenz ist daher vermutlich erfüllt, auch wenn keine Lexikalisierung im Wörterbuch vorliegt, so liegt offenbar Gebräuchlichkeit vor und die Leser der Übersetzung erkennen und verstehen das Phrasem. Es liegt außerdem ein intertextuelles Sprachspiel vor (Kopp, ohne Jahr, S. 1), da Nachtigallers Lexikon Teil von Moers‘ Roman ist. Damit würde die Nennung der einzelnen Sub-Unterbezirke *Atlantis*‘ nicht nur den Rahmen des Lexikons, sondern auch den Rahmen des Romans, den die Lesenden in den Händen halten, sprengen. Durch die totaläquivalente Übersetzung bleibt dieses Sprachspiel auch in der Übersetzung erhalten.

(7) AS: Wir **schlagen zwei Fliegen mit einer Klappe!** (S. 186)

ZS: Vi slår to fluer i en smekk! (S. 181)

Bedeutung *zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen*: ‚(ugs.): einen doppelten Zweck auf einmal erreichen‘ (DUDEN Redew., S. 226)

Die zwei Fliegen oder Zwecke, die hier mit einer Klappe geschlagen werden, sind zum einen, dass der Stollentroll im Finstergebirge Blaubär den Weg in die Freiheit zeigen soll, und zum anderen, dass er dadurch eine gute Tat vollbringt und seinen bösen Charakter überwindet, was der Stollentroll als seinen großen Wunsch vorspielt.

Die Übersetzung von *zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen* zu *å slå to fluer i en smekk* stellt eine totale Äquivalenz dar, da sie semantisch und konnotativ mit dem Original übereinstimmt. Eine lexikalische Divergenz ist zwischen *Klappe* und *smekk* festzustellen. *Smekk* kann sowohl einen Schlag mit der Hand als auch mit einem Gegenstand (zum Beispiel einer Klappe) beschreiben, wohingegen *Klappe* nur den Schlag mit einem Gegenstand meint. Da *smekk* beide Bedeutungen beinhaltet und es für den Kontext nicht relevant ist, ob ein Gegenstand oder eine Hand gemeint ist, da nur die idiomatische Bedeutung der Redewendung aktiviert wird, liegt keine Einschränkung der Äquivalenzbeziehung vor.

(8) AS: Ich **setzte alles auf eine Karte** (S. 249)

ZS: Jeg satte alt på ett kort (S. 243)

(9) AS: Sie holte mächtig auf, während ich meinen Plan verfluchte, **alles auf eine Karte zu setzen**, denn jetzt war ich mit meiner Kraft wirklich am Ende (S. 251)

ZS: Den halte innpå mens jeg forbannet taktikken min med å sette alt på ett kort. For nå var det virkelig slutt på kreftene mine (S. 245)

(10) AS: Fhakhir hatte wirklich Mumm, er **setzte alles auf eine Karte** (S. 583)

ZS: Fhakhir var virkelig ikke snau, her satte han alt på et kort (S. 574)

Bedeutung *alles auf eine Karte setzen*: ‚alles riskieren‘ (DUDEN Redew.: 393)

Die ersten beiden Fälle (8) und (9) stehen in Relation zueinander und kommen im Wettlauf zwischen Blaubär und der Waldspinnenhexe im Großen Wald vor. Blaubär setzt in der siebten Stunde des Wettlaufs noch einmal zum Sprint an, da er denkt, damit der Spinne endgültig zu entkommen. In (9) nimmt er Bezug auf diesen zuvor getroffenen Plan und sieht ein, dass er seine Kräfte nicht derart verschwenderisch hätte aufbrauchen sollen. Im dritten Fall (10) tritt Blaubär im Lügenduell gegen sein großes Vorbild und den Meister Nussram Fhakhir an. Dieser versucht das Publikum mit neuen, unerprobten Techniken zum extremen Applaus zu motivieren, obwohl dies auch ein gewisses Risiko darstellt, da die Reaktion des Publikums nicht voraussagbar ist.

Die Übersetzung *å sette alt på et kort* ist totaläquivalent zum Original, da die Redewendungen lexikalisch, semantisch und konnotativ übereinstimmen und das zugrundeliegende Bild, im Spiel den ganzen Gewinn auf eine Spielkarte zu setzen, also alles zu riskieren, indem eine riskante Handlung oder ein riskanter Plan durchgeführt wird, obwohl die Reaktion und die Konsequenzen ungewiss sind, dasselbe ist. Die Handlung kann also ins Positive oder Negative ausschlagen. Da die Redewendung in (8) als tatsächlicher Plan verwendet wird, den Blaubär zwei Seiten später in (9) verflucht und sich damit auf diesen Plan zurückbezieht, ist die Wiederholung der Redewendung nicht willkürlich, sondern gibt dem Text Struktur und bezieht die beiden Ereignisse aufeinander. Die Übersetzung weist ebenso diese zweimalige Verwendung und den Rückbezug auf den Plan auf, sodass das strukturgebende Element auch in der Übersetzung gegeben ist.

(11) AS: Mit krächzender Stimme gab er eine lausige Geschichte von sich, die auch dadurch nicht an Spannung gewann, daß er mehrmals **den Faden verlor** (S. 542)

ZS: Med hes stemme ga han fra seg en ynkelig historie, som heller ikke ble bedre av at han mistet tråden en rekke ganger (S. 533)

(12) AS: Zum ersten Mal in seiner ganzen Laufbahn als Lügengadiator verhaspelte er sich, fing nochmal von vorne an, **verlor wieder den Faden** und stockte schließlich mitten in der Geschichte (S. 592)

ZS: For første gang i hele karrieren som skrønegadiator måtte han stanse og begynne om igjen, men han mistet tråden på nytt og ble stående bom fast midt i historien (S. 583)

(13) AS: Jetzt **habe ich den Faden verloren**... (S. 642)

ZS: Nå mistet jeg visst tråden... (S. 630)

Bedeutung *den Faden verlieren*: ‚beim Sprechen plötzlich den gedanklichen Zusammenhang verlieren‘ (DUDEN Redew., S. 198)

Die Redewendung *den Faden verlieren* kommt an drei Stellen im Roman vor. In (11) geht es um den Stollentroll, der sich als Lügengadiator nun Lord Nelloz nennt und gegen den Blaubär im Megather antritt. Da Blaubär der bessere Lügner ist, lässt sich Lord Nelloz einschüchtern und lügt schlechter, bis er seine Konzentration verliert und immer wieder vergisst, wie er seine Geschichte weiterspinnen will. In (12) befindet sich Blaubär wieder im Lügentheater und tritt jetzt gegen den Meister der Lügengladiatoren, Nussram Fhakir, an. Nach 97 Runden des Lügenerzählens, gehen Fhakir in der 98. Runde die Ideen aus und er stockt bei seinen

Geschichten, da er es nicht gewohnt ist zu verlieren. Schließlich, in (13), spricht Blaubär mit dem denkenden Element und dem Herrscher über das Riesenschiff Moloch, dem Zamomin. Dieses erklärt ihm seine Pläne, die Weltherrschaft an sich zu reißen. Da sich das Zamomin im Gespräch mit Blaubär so in Ekstase redet, weiß es irgendwann nicht mehr, warum es Blaubär eigentlich über seine Machtpläne erzählt hat, die sonst streng geheim sind.

Die Redewendung *den Faden verlieren* wurde an allen drei Stellen mit *å miste tråden* übersetzt. Diese Übersetzung stellt Totaläquivalenz dar, da sie semantisch, lexikalisch und konnotativ mit dem Original übereinstimmt. Es liegt eine syntaktische Divergenz vor, die damit begründet werden kann, dass das Deutsche eine Verbzweitsprache mit einer Subjekt-Objekt-Verb-Struktur (SOV) als Wortstellungsgrundlage mit Verbendstellung und das Norwegische eine Subjekt-Verb-Objekt-Sprache (SVO) ist (Pitz & Sæbø 2013, S. 2). Das heißt für diese Redewendung, dass der *Faden*, der das Akkusativobjekt darstellt, im Deutschen vor dem Verb *verlieren* stehen muss, da das Verb das Satzende markiert, wohingegen der *tråd* im Norwegischen nach dem Verb *miste* (‘verlieren’) folgt. Da dies ein sprachspezifisches, nicht veränderbares Merkmal der Satzstruktur des Norwegischen ist, wird es nicht äquivalenzeinschränkend gewertet.

### 5.1.2. Partielle Äquivalenz

(14) AS: Da macht man doch einen weiten Bogen rum, wenn man **noch alle Tassen im Schrank hat** (S. 232)

ZS: Og dem går du gjerne i vide buer utenom hvis du er ved dine fulle fem (S. 227)

(15) AS: Daß du *nicht mehr alle Tassen im Schrank hast*? (S. 436)

ZS: At du ikke er ved dine fulle fem? (S. 430)

(16) AS: Naja, wenn ich **nicht mehr alle Tassen im Schrank habe**, ist es ja egal, wenn ich dich jetzt in den See des Vergessens stürzen lasse (S. 437)

ZS: Vel, hvis jeg ikke er ved mine fulle fem, kan ingen si noe på om jeg lar deg falle i Glemselens sjø (S. 431)

Bedeutung *nicht alle Tassen im Schrank (Spind) haben*: ‚nicht ganz bei Verstand, verrückt sein; einer der vielen Ausdrücke, die beschönigend-euphemist. zum Ausdr. bringen, daß einer ‚nicht alle Sinne beisammen hat‘ [...] wobei jeweils das zu ergänzende ‚Sinne‘ ausgefallen ist‘ (Röhrich Bd. 5, S. 1601)

Bedeutung (*ikke*) *være ved sine fulle fem*: ‚(ikke) ha alle (fem) sanser i behold; (ikke) være helt seg selv; (ikke) være riktig klok’ (naob.no s.v. *fem*) ‚(nicht) alle (fünf) Sinne beisammen haben; (nicht) ganz sich selbst sein; (nicht) ganz klug sein’)

Im Roman wird die Redewendung zum einen in (14) vom Stollentroll benutzt, der Blaubär damit als dumm bezeichnet, weil er in das Netz der Waldspinnenhexe geraten ist. In (15) und (16) befindet sich Blaubär im Kopf des Riesenbolloggs und in der Gewalt des Wahnsinns. Blaubär versucht, den Wahnsinn mit Beleidigungen über seinen Sinneszustand so wütend zu machen, dass er die Flucht ergreift und Blaubär seine Reise fortsetzen kann. Allerdings wird der Wahnsinn so wütend, dass er Blaubär die Wegkarte durch das Bollogg Gehirn entreißt und nun Macht über Blaubär hat. Der Wahnsinn benutzt die Redewendung in (16) schließlich für sich selbst als eine Rechtfertigung für wahnsinnige Handlungen, denn wenn man verrückt ist, kann man keine Verantwortung für seine Handlungen übernehmen.

Die Übersetzung von *nicht mehr alle Tassen im Schrank haben* ist in allen drei Fällen *å ikke være ved sine fulle fem* und stellt eine partiell äquivalente Übersetzung dar. Semantisch liegt eine Übereinstimmung vor, da beide Redewendungen das Verrücktsein ausdrücken. Sie unterscheiden sich im zugrundeliegenden Bild, da die deutsche Redewendung den menschlichen Verstand als Vitrine darstellt, in der Teile der Ausstattung (Tassen) fehlen. In Röhrichs Bedeutungserklärung wird explizit gesagt, dass das Nicht-Beisammensein der fünf Sinne gemeint, aber sprachlich nicht ausgedrückt wird. In der norwegischen Redewendung wird im Gegensatz dazu direkt auf die fünf Sinne angespielt, obwohl das Wort *sans* ‚(Sinn)‘ selbst auch hier nicht gebraucht wird, sondern nur *fem* ‚(fünf)‘. Lexikalisch finden sich die Tassen nicht in der norwegischen Redewendung wieder. Die formal-ästhetische Äquivalenz ist jedoch gegeben, da die Wendung *å ikke være ved sine fulle fem* ein Phrasem darstellt. Im DUDEN ist die deutsche Redewendung als „umgangssprachlich“ verzeichnet (DUDEN Redew., S. 741), wobei eine solche Stilangabe für die norwegische Redewendung nicht zu finden ist. In norwegischen Wörterbüchern sind solche Stilangaben weniger üblich als in deutschen Wörterbüchern, sodass nicht davon ausgegangen werden kann, dass die fehlende Stilangabe einen stilistischen Unterschied ausdrückt.

(17) AS: Daß bei dir **sämtliche Schrauben locker sind?** (S. 436)

ZS: At du *har en skrue løs?* (S. 430)

(18) AS: Daß du **nicht ganz dicht bist im Oberstübchen?** (S. 436)

ZS: At du ikke er helt god oppe i topplokket? (S. 430)

- (19) AS: Du **hast** nun mal **einen Hau!** Bin ich schuld, daß du *plemplem* bist? Schön, du hast einen *Haschmich*, einen *Knacks*, eine *Vollmeise*, aber was kann ich dafür, daß du einen *Sprung in der Schüssel hast*? Du hast nun mal leider einen *Dachschaten*, einen *Hirnbrand*, einen *Knall*, **einen weichen Keks**, einen **Riß in der Fontanelle**, einen **Kurzschluß zwischen den Ohren**, einen...einen... (S. 436)

ZS: Du er nå engang splitter pine gal! Er det min skyld at du er pling i bollen? At du er *skrullede*, *sprø*, *utilregnelig*, *vanvittig*, bløt på pæra, *helt fra vettet*, *spenna gærn*, *klin kokos*, helt blåst, at du har graut mellom øra, sagflis i skallen, at du...at du... (S. 430)

- (20) AS: So, ich **bin also nicht ganz dicht**, was? (S. 437)

ZS: Jeg var kanskje ikke så sprø, eller hvordan var det? (S. 431)

- (21) AS: Entweder er **hatte einen leichten Dachschaten**, oder er legte es darauf an, mich zu verwirren (S. 600)

ZS: Enten var han ikke helt god under topplokket, eller så la han bevisst an på [å] forvirre meg (S. 590)

- (22) AS: Das Zamomin war fast perfekt, aber **es hatte einen Dachschaten** (S. 646)

ZS: Zamominen var nesten perfekt, men den fikk en hjerneskode (S. 633)

Bedeutung (17-22): Alle diese Redewendungen und Bezeichnungen spielen auf den Verstand und den Sinneszustand von Personen an. *Nicht ganz dicht sein* bedeutet ‚(ugs. abwertend): nicht ganz bei Verstand sein‘ (DUDEN Redew., S. 159), *bei jmdm. ist eine Schraube locker/ los[e]* steht für ‚(ugs.): jmd. ist nicht recht bei Verstand‘ (ebd., S. 666) usw.

Die Fälle (17-20) kommen alle im Kapitel 11 *Mein Leben im Großen Kopf* vor. Blaubär streitet sich auf seiner Reise durch den Bolloggekopf mit dem Wahnsinn (Figur im Roman), welcher Blaubär den Weg nach draußen erschweren will. Blaubär merkt, dass er den Wahnsinn sehr wütend machen kann, indem er ihm all diese verschiedenen Redewendungen und Ausdrücke als Beleidigungen an den Kopf wirft. In (21) vermutet Blaubär, dass der Wachwolpertinger Rummo verrückt ist, weil Rummo sich nicht verständlich ausdrücken kann und in (22) wird das denkende Element Zamomin als verrückt bezeichnet.

Aufgrund der großen Anzahl an Redewendungen, die ‚Verrücktsein‘ ausdrücken, wird bereits deutlich, dass diese verschiedenen Ausdrücke im Roman synonym füreinander gebraucht werden. In (19) ist der alleinige Sinn, den Wahnsinn durch die Auflistung so vieler Redewendungen wie möglich wütend zu machen. Es macht daher wenig Sinn, die Übersetzungen in (19) mit den im Original verwendeten Redewendungen in genau der Reihenfolge zu vergleichen, wie sie im Roman vorkommen. In (17) wird *sämtliche Schrauben locker haben* mit *å ha en skrue løs* übersetzt. Im Original hat Moers die Redewendung durch eine Substitution von *eine Schraube* zu *sämtliche Schrauben* verändert, was nach Burger eine grammatische Variation des Numerus des Phrasems darstellt. Für das Phrasem bedeutet dies, dass jetzt nicht mehr nur eine leichte Verrücktheit, sondern ein kompletter Wahnsinnszustand beschrieben wird, denn wenn alle Schrauben in der „Verstandsmaschinerie“ locker sind, kann nichts mehr funktionieren. In der Übersetzung ist dagegen die Rede von *en skrue* (‚eine Schraube‘). Der Numerus wurde also nicht verändert und somit ist semantisch ein Unterschied im Grad der Verrücktheit festzustellen. In (18) drückt sowohl *Oberstübchen* als auch *topplokket* den Kopf bzw. den Verstand aus. *Topplokket* ist laut NAOB eigentlich ein Zylinderdeckel beim Motor (naob.no s.v. *topplokk*), während das *Oberstübchen* ein Wohnzimmer im oberen Stockwerk beschreibt. Durch die lexikalische Divergenz entstehen zwei unterschiedliche Bilder in Original und Übersetzung. In (20) wird die Redewendung *nicht ganz dicht sein* mit dem nicht-phrasemischen *sprø* (‚bescheuert‘) übersetzt, welches das Kriterium Polylexikalität nicht erfüllt und somit eine nulläquivalente Beziehung zum Original hat. In (21) und (22) wird die Redewendung *einen Dachschaden haben* zum einen wie in (18) mit *ikke være helt god under topplokket* und zum anderen mit *å få en hjerneskade* übersetzt. Wie in (18) das *Oberstübchen* bezieht sich auch der *Dachschaden* in (21) und (22) auf einen Teil eines Hauses, das Dach, das beschädigt ist. Die Übersetzung in (21) *å ikke være helt god under topplokket* ist partiell äquivalent mit der gleichen Begründung wie in (18). In (22) liegt dagegen Nulläquivalenz vor, da sich der *hjerneskade* (‚Hirnschaden‘) in der Übersetzung direkt und nicht idiomatisch auf das Gehirn bzw. den Verstand bezieht und somit kein Phrasem darstellt.

(23) AS: [...] aber der Fachmann erkannte an seiner zurückgenommenen Körpersprache, daß hier **auf Sparflamme gekocht** wurde (S. 580)

ZS: [...] men en proff som jeg kunne se av det neddempede kroppsspråket hans at han egentlig gikk på sparebluss (S. 571)

Bedeutung *auf Sparflamme weiterkochen*: ‚sehr sparsam wirtschaften, auch: zurückhaltend mit jem. umgehen‘ (Röhrich Bd. 4, S. 1494)

Bedeutung *på sparebluss*: ‚overført med redusert kraft; så vidt være i gang‘ (naob.no s.v. *sparebluss*). (‚übertragen: mit reduzierter Kraft, gerade so am Laufen sein‘)

Blaubär befindet sich im Lügenduell gegen den Meister Nussram Fhakir. Dieser versucht Blaubär dadurch zu verwirren, dass er Müdigkeit und Schwäche vortäuscht, damit Blaubär seine guten Geschichten verbraucht und sich in Sicherheit wiegt.

Es liegt eine partiell äquivalente Beziehung zwischen Original und Übersetzung vor, da die Redewendungen *auf Sparflamme kochen* und *gå på sparebluss* semantisch miteinander übereinstimmen und beide ein Zurückhalten oder Schonen der Kräfte beschreiben. Allerdings weichen die zugrundeliegenden Bilder durch die lexikalische Divergenz voneinander ab. Im Original wird etwas, vermutlich die Lügengeschichten Fhakirs, auf einer kleinen Flamme *gekocht*, wohingegen im Norwegischen die Person selbst, also Fhakir, mit wenig Brennstoff befeuert wird und deswegen schwache Leistung erzielt.

### 5.1.3. Nulläquivalenz

(24) AS: Da haben wir aber noch mal **Schwein gehabt**, wie? (S. 94)

ZS: Der hadde vi jammen griseflaks igjen, du (S. 90)

(25) AS: **Schwein gehabt!** (S. 568)

ZS: Heldiggris! (S. 559)

Bedeutung *Schwein haben*: ‚(ugs.): Glück haben [...] Die Herkunft dieser Wendung ist nicht mit Sicherheit geklärt. Möglicherweise geht sie auf die mittelalterliche Sitte zurück, bei Wettkämpfen dem Schlechtesten als Trostpreis ein Schwein zu schenken‘ (DUDEN Redew., S. 677)

In (24) macht Blaubär die Bekanntschaft mit dem Rettungssaurier Deus X. Machina, auch Mac genannt, der ihn vor dem Tod durch die fleischfressende Pflanze *Gourmetica Insularis* in letzter Sekunde rettet. In (25) erzählt Blaubär im Lügenduell gegen Nussram Fhakir eine Geschichte über seine Reise durch denkenden Treibsand und seine Rettung durch Maulwürfe, die sich von einem Vulkan aus dem Treibsand schießen lassen.

In beiden Fällen liegt eine nulläquivalente Beziehung zwischen Original und Übersetzung vor, da *heldiggris* (‚Glücksschwein‘) die Anforderung an ein Phrasem, polylexikal zu sein, nicht erfüllt und *griseflaks* (‚Schweineglück‘) außerdem keine Idiomatizität ausdrückt, da *flaks* (‚Glück‘) im Kompositum enthalten ist und durch *grise* (‚Schweine‘) lediglich eine Verstärkung

erfährt. Beide Wendungen in der Übersetzung bestehen aus Komposita aus zum einen einem Adjektiv und einem Nomen *heldig + gris* („glücklich (im Sinne von Glück haben) + Schwein“) und zum anderen aus den Substantiven *gris + flaks* („Schwein + Glück“), verbunden durch das Fugenzeichen *-e*. Die Bezeichnung *heldiggris* ist eine metaphorische Personenbezeichnung, wie es im Deutschen das *Glücksschwein* als Personenbezeichnung wäre, jedoch kein Phrasem.

(26) AS: Ich heulte und schluchzte, strampelte mit den Beinchen und **schrie mir die Seele aus dem Leib** (S. 34)

ZS: Jeg hylte og gråt, stampet med føttene og hulket så hjertet ville breste (S. 32)

Bedeutung *sich (Dativ) die Seele aus dem Leib schreien/brüllen/kreischen usw. (ugs.)*: ‚sehr laut und anhaltend schreien‘ (DUDEN Redew., S. 679)

Im zweiten Kapitel befindet sich Blaubär auf der Insel der Klabautergeister. Diese sind fasziniert von Gefühlsausbrüchen wie spontanem Weinen, da sie selbst dazu nicht in der Lage sind. Blaubär soll daher für sie weinen, um als Gegenleistung von den Geistern versorgt zu werden.

Zwischen dem Original und der Übersetzung besteht eine semantische Übereinstimmung, da beide Ausdrücke eine extreme Form des Schreiens beziehungsweise Weinens ausdrücken. Jedoch ist *så hjertet ville breste* („sodass das Herz bersten wollte“) keine norwegische Redewendung, weshalb eine nulläquivalente Beziehung vorliegt. Diese freie Wortverbindung stellt eine Übersetzung des Phrasems dar, die stark dem Bedeutungsinhalt der deutschen Redewendung ähnelt. Der phraseologische Gehalt, der im deutschen Phrasem zum Ausdruck kommt, geht verloren bzw. ist die formal-ästhetische Äquivalenz nicht gegeben, obwohl eine übertragene, metaphorische Bedeutung natürlich gegeben ist (das berstende Herz steht für einen Gefühlsausbruch der Traurigkeit und der Angst, die Blaubär empfindet). Es ist auch eine lexikalische Divergenz zu erkennen: im Original ist von der Seele die Rede, in der Übersetzung vom Herzen. Außerdem wird in *die Seele aus dem Leib* angedeutet, dass die Seele durch das extreme Schreien aus dem Körper verschwindet. Als Folge davon würde Blaubär trotzdem weiterleben, jedoch ohne Seele, die hier für Leidenschaft stehen kann. In der Übersetzung wird wiederum das Bersten des Herzens beschrieben, was den Tod Blaubärs zur Folge haben würde. Es liegt eine nulläquivalente Beziehung zwischen Original und Übersetzung vor, da sie semantisch übereinstimmen, jedoch lexikalisch und damit bildlich voneinander abweichen und in der Übersetzung keine Festigkeit vorliegt. Der Ausdruck *så hjertet ville breste* weist zwar

Idiomatizität auf, indem das extreme Weinen beschrieben wird, aber der Ausdruck ist nicht als Phrasem im Wörterbuch lexikalisiert.

(27) AS: Er war die Sorte Kleinzyklop, die erst **einen Streit vom Zaun brechen**, sich dann hinter einem Größeren und Stärkeren verstecken [...] (S. 160)

ZS: Han var den typen myggkyklop som ypper til bråk og så gjemmer seg bak noen som er større og sterkere [...] (S. 155)

(28) AS: [...], daß das Leben bei den Gimpeln so aufreizend friedlich verlief, daß es mich manchmal juckte, **einen kleinen Streit vom Zaun zu brechen** (S. 301)

ZS: [...] at livet med dompapene kunne bli til de grader fredelig at jeg klødde etter å få i stand en krangel av og til (S. 295)

(29) AS: [...] sie nahmen an jeder Kleinigkeit Anstoß, **brachen** darüber **einen Streit vom Zaun** und kamen dann zu mir, damit ich ihn schlichten sollte (S. 326f.)

ZS: [...], de tålte ingenting, bråket for de minste bagateller og kom så til meg for at jeg skulle megle mellom dem (S. 319)

Bedeutung *etwas vom Zaun brechen*: ‚etw. (eine Auseinandersetzung, einen Streit o. Ä.) beginnen, provozieren‘ (DUDEN Redew., S. 868/869); ‚so unvermittelt mit einem Streit beginnen, wie man eine Latte [als Waffe] von der nächsten Umzäunung bricht‘ (duden.de s.v., *Zaun*)

In (27) beschreibt Blaubär seine Mitschüler in Professor Nachtigallers Nachtakademie. Einer davon ist Zille, ein Kleinzyklop, der gerne Streit provoziert, um sich dann hinter seinem Freund, dem Schweinsbarbaren Groot, zu verstecken und diesen zu Gewalt anzustacheln. Im nächsten Fall (28) ist Blaubär seit langer Zeit unter den Wüstenwanderern, den Gimpeln, die äußerst harmoniebedürftig sind. Diese Friedfertigkeit geht Blaubär schließlich auf die Nerven und er erwägt, bewusst eine Streitsituation zu provozieren. Schließlich in (29) haben sich Blaubär und die Gimpel in der Wüstenstadt Anagrom Ataf eingerichtet. Da die Gimpel nicht an die Regeln der Zivilisation und Sesshaftigkeit gewöhnt sind, entstehen nun unter den sonst friedlichen Wanderern bei jeder Kleinigkeit Streitigkeiten.

Die Redewendung kommt drei Mal im Roman vor. In (28) wird sie durch das Adjektiv *klein* expandierend verändert, wodurch die Redewendung dann als eine Diskussion anstelle eines handfesten Streits gedeutet werden kann. Dies entspricht der Längenvariation nach Burger, bei

der das Phrasem, wie zum Beispiel hier, durch Adjektive erweitert wird. In (27) und (29) liegen keine Veränderungen im Wortlaut der Redewendung vor, jedoch unterscheiden sie sich semantisch dahingehend, dass (27) die Provokation eines Streits beschreibt, denn Zille stachelt nur zum Streit an und beteiligt sich nicht an diesem, wohingegen in (29) der Ausbruch eines Streits und nicht nur die Anstachelung gemeint ist.

Die Redewendung hat in der Übersetzung keine idiomatischen Äquivalente erhalten. Es werden die freien Wortverbindungen *å yppe til bråk* („Streit anzetteln“), *å få i stand en krangel* („einen Streit zustande bringen“) und *å bråke* („lärm, Schwierigkeiten machen“) verwendet. Es besteht also eine Nulläquivalenz, da diese freien Wortverbindungen keine Idiomatizität und im letzten Fall auch keine Polylexikalität aufweisen. Die Übersetzungen stellen daher keine Phraseme dar. Dem Übersetzer gelingt es jedoch trotzdem, die semantischen Unterschiede der Redewendung aus dem Originaltext in die Übersetzung einfließen zu lassen. Das Anstacheln zum Streit, das im ersten und zweiten Fall im Original ausgedrückt wird, wird auch in der Übersetzung beschrieben, da *å yppe til* und *å få i stand* nicht die Beteiligung am Streit, sondern nur den Beginn oder das Anzetteln zum Streit meinen. *Å bråke* dagegen, das im dritten Fall vorkommt, unterscheidet sich von dem tatsächlichen Streiten des Originals dahingehend, dass es in der Bedeutung „Lärm machen“ kein Streiten ausdrückt und in der Bedeutung „Schwierigkeiten machen“ eher wieder das Anzetteln zum Streiten beschreibt, indem die Schwierigkeiten nur den Auslöser des Streits darstellen (naob.no s.v., *bråke*).

(30) AS: Man munkelt auch gerne **hinter vorgehaltener Hand**, daß die Fata Morganas die Städte der Toten seien, die in der Wüste verdurstet sind (S. 317)

ZS: Det skumles også om at fata morganaer er byer som tilhører de døde som har tørstet i hjel i ørkenen (S. 310)

(31) AS: Man tuschelte **hinter vorgehaltener Hand**, daß dies die Behausungen der Unsichtbaren Leute gewesen seien, bevor sie sich in die Kanalisation zurückgezogen hatten (S. 472)

ZA: Folk hvisket om at de usynlige hadde bodd her før de trakk seg ned i kloakkene (S. 464)

Bedeutung *hinter vorgehaltener Hand*: „im Geheimen, inoffiziell“ (DUDEN Redew., S. 318)

Im ersten der beiden Fälle erklärt das „Lexikon der erklärungsbedürftigen Wunder, Daseinsformen und Phänomene Zamoniens und Umgebung“, das in Blaubärs Kopf gespeichert

ist, was eine Fata Morgana ist. In (31) ist Blaubär gerade in der Megastadt Atlantis angekommen und beschreibt die unterschiedlichen Behausungen der Bewohner. Die Häuser, die Blaubär hier beschreibt, werden von niemandem betreten, da sich viele unheimliche Gerüche um sie ranken.

In der Übersetzung werden lediglich die Verben *munkeln* und *tuscheln* zu *å skumle* (‘lästern‘) und *å hviske* (‘flüstern‘) übersetzt, jedoch findet die Redewendung *hinter vorgehaltener Hand* in der Übersetzung keine Entsprechung. Daher liegt eine nulläquivalente Relation vor. Die deutschen und norwegischen Verben, die in diesem Zusammenhang gebraucht werden, drücken ebenfalls ein geheimes Sprechen aus, in dem Sinne, dass sie eine geringere Sprechlautstärke suggerieren. Wenn man tuschelt oder munkelt, will man nicht von allen anwesenden Parteien gehört werden. Genauso ist es für *hviske* und *skumle*. *Hinter vorgehaltener Hand* verstärkt dieses inoffizielle Sprechen noch einmal und kann vermutlich auch wörtlich gelesen werden, da man, wenn man einer anderen Person etwas im Vertrauen oder im Geheimen sagt, oft die Hand vor den Mund hält, damit auch die Lippen nicht gelesen werden können und die Lautstärke noch mehr gedämpft wird.

(32) AS: Am fünften Tag **wurde mir** die Sache **zu bunt** (S. 341)

ZS: Den femte dagen hadde jeg fått nok (S. 333)

(33) AS: Schließlich **wurde es mir zu bunt**, und ich habe es [das Zamomin, meine Anmerkung NU] im Meer versenkt (S. 646)

ZS: Til slutt ble jeg lei av den og senket den i havet (S. 634)

Bedeutung *zu bunt werden*: ‚(ugs.): jmds. Geduld ist zu Ende‘ (DUDEN Redew., S. 143)

In (32) hat Blaubär mehrere Tage an einer Tornadohaltestelle auf den Ewigen Tornado gewartet, damit dieser ihn aus der Wüste heraustransportiert. Da der Tornado jedoch nicht aufzutauchen scheint, ist Blaubär am Ende seiner Geduld und will die Haltestelle verlassen. In (33) erzählt Professor Nachtigaller von der Herstellung des denkenden Elementes Zamomin. Da ihm bei der Herstellung ein Irrlicht in die Mixtur geflogen ist und das Zamomin geisteskrank gemacht hat, wollte Nachtigaller es loswerden und hat es im Meer ertränkt.

In der Übersetzung werden zwei verschiedene freie Wortverbindungen für die Redewendung *zu bunt werden* verwendet, zum einen *å få nok* (‘von etwas genug bekommen‘) und zum anderen *å være lei av noe(n)* (‘etwas/jemanden leid/überdrüssig sein‘). In beiden Fällen liegt Nulläquivalenz vor, da die Übersetzungen keine Idiomatizität vorweisen und damit keine

Phraseme darstellen. Sie stimmen semantisch teilweise überein, da sie beide Überdross beschreiben, jedoch nicht eindeutig den Geduldsverlust umfassen. Man kann sich jedoch für diese Ausdrücke auch einen Geduldsverlust im Kontext vorstellen. Stilistisch ist die deutsche Redewendung als umgangssprachlich im Wörterbuch vermerkt. Dies ist bei den norwegischen Redewendungen nicht der Fall und sie können als stilistisch eher neutrale freie Wortverbindungen angesehen werden.

(34) AS: Wurde es [ein Tabakhütchen, meine Anmerkung NU] von einem drei Meter großen Dschungelgorilla angegriffen, dann machte es sich keine Gedanken darüber, daß es eventuell **den kürzeren ziehen** könnte (S. 489)

ZS: Hvis han ble angrepet av en tre meter høy jungelgorilla, ofret han ikke sjansene sine eller konsekvensene en tanke, men kastet seg bare hodestups inn i kampen (S. 481)

(35) AS: Auf lange Sicht würden wir dabei **den kürzeren ziehen** (S. 490)

ZS: I det lange løp var det klart at vi måtte tape (S. 482)

(36) AS: Man sagte, daß selbst Werwölfe gegen Wolpertinger **den kürzeren zogen** (S. 598)

ZS: Det ble påstått at selv varulvene ble smågutter mot en volperberger (S. 589)

Bedeutung *den Kürzeren ziehen*: ,(ugs.): benachteiligt werden, unterliegen [...] Die Wendung bezieht sich ursprünglich auf das Losen mit zwei Hölzchen o. Ä.: Wer das kürzere Hölzchen zieht, hat verloren. Dieses Verfahren wurde in früherer Rechtspraxis angewandt und galt als eine Art Gottesurteil‘ (DUDEN Redew., S. 446)

An allen drei Stellen, an denen die Redewendung im Original vorkommt, wird eine Kampfsituation beschrieben. Zum einen der hypothetische Kampf zwischen Tabakhütchen gegen Dschungelgorilla in (34), Blaubär und sein Freund Chemluth gegen die Vampirkatzen in Atlantis in (35) und schließlich der hypothetische Kampf von Werwölfen gegen die starken Wolpertinger, die eine Mischung zwischen Hund und Hirsch sind, in (36).

Die Redewendung wird in allen drei Fällen ausschließlich in ihrer idiomatischen Bedeutung verwendet. Keine der Romanfiguren zieht tatsächlich von irgendwas das kürzere Exemplar. Es besteht eine nulläquivalente Beziehung zwischen Original und Übersetzung, da die Redewendung an keiner der drei Stellen in der Übersetzung phrasemisch übersetzt wird. In (34) und (35) wird das Verlieren im Kampf zum einen durch *å ikke ofre sjansene sine og konsekvensene en tanke* (,keinen Gedanken an seine Chancen und Konsequenzen

verschwenden‘) und *å tape* (‘verlieren‘) wörtlich ausgedrückt. In (36) werden die Werwölfe als *smågutter* (‘kleine Jungen‘) im Kampf gegen die Wolpertinger bezeichnet, was übertragen dafür stehen soll, dass die sonst furchteinflößenden Werwölfe kleinlaut und ängstlich wie kleine Jungen werden. Im letzten Fall liegt also Idiomatizität vor, aber trotzdem kein Phrasem, da keine Polylexikalität und Festigkeit vorliegen. *Smågutter* wird als metaphorisches Kompositum als Bezeichnung für die Werwölfe genutzt, stellt aber nach Burger als Kompositum kein Phrasem dar (siehe Abschnitt 4.2.1.).

#### **5.1.4. Ergebnisse**

Unter den originalen Phrasemen, die also nicht vom Autor durch modifizierende Verfahren von ihrer lexikalisierten Version verändert wurden, bilden die nulläquivalenten Übersetzungen die Mehrzahl. Das heißt, sie werden mit freien Wortverbindungen übersetzt, die keine Idiomatizität, Festigkeit oder Polylexikalität aufweisen und damit das Kriterium der formal-ästhetischen Äquivalenz nicht erfüllen. Durch die nicht-idiomatische Übersetzung gehen teilweise doppelte Lesarten in der Übersetzung verloren, die im Original durch die Verwendung des Phrasems in einem bestimmten Kontext aktiviert werden, wie in (29), (30) und (31). Auch partielläquivalente Übersetzungen kommen häufig vor, bei denen vor allem die semantische Bedeutung des Originalphrasems mit einem norwegischen Äquivalent im Fokus steht, auch wenn durch lexikalische Abweichungen unterschiedliche Bilder entstehen, wie zum Beispiel in (14-16). Am seltensten kommt es zu totaläquivalenten Übersetzungen, die teilweise auch lexikalisch oder syntaktisch vom Original abweichen, wie in (11-13) der Fall, dies aber hauptsächlich aufgrund von sprachspezifischen Strukturen, deren Änderung eine grammatikalische Fehlstruktur zur Folge hätte und damit nicht als Einschränkung der Äquivalenzbeziehung angesehen wird.

## **5.2. Modifizierte Phraseme**

Auf die originalen folgen nun die modifizierten Phraseme. Diese wurden von Moers also durch verschiedene Verfahren von der lexikalisierten Wörterbuchversion abgeändert. Die Modifikationsprinzipien, die im Abschnitt 4.2.3. erläutert wurden, werden in den folgenden Beispielen für die Analyse genutzt. Bei den modifizierten Phrasemen kommt es teilweise durch die formalen Veränderungen zu Bedeutungsveränderungen der Phraseme. Durch eine Modifikation kann somit sowohl die wörtliche als auch die idiomatische Lesart des Phrasems aktiviert werden. Die modifizierten Phraseme sind, wie die originalen, in total- partiell- und

nulläquivalent eingeteilt, wobei ich unter der partiellen Äquivalenz auch auf ein geflügeltes Wort eingehen werde.

Insgesamt sind 27 von 90 totaläquivalent übersetzten Phrasemen modifiziert, was einen Anteil von 5,1% am Gesamtmaterial von 526 Phrasemen ausmacht. Die modifizierten partiell äquivalenten Phraseme machen mit 47 Fällen einen Anteil von 8,9% am Gesamtmaterial aus und die modifizierten nulläquivalenten Phraseme mit 37 Fällen 7,0%. Die modifizierten Phraseme sind mit 111 Fällen insgesamt zu 21,1% im Gesamtmaterial vertreten und machen den drittgrößten Anteil nach den Originalen, Kompensationen und vor den Sprichwörtern aus.

### 5.2.1. Totaläquivalenz

(37) AS: Das wahre Leben erwartete mich **mit offenen Armen** (S. 174)

ZS: Det virkelige livet ventet meg med åpne armer (S. 170)

(38) AS: Ich hatte mich wahrscheinlich **mit offenen Armen** in das klebrige Gitternetz der Spinne gestürzt (S. 228)

ZS: Jeg hadde åpenbart kastet meg i det klebende edderkoppnett med åpne armer [...] (S. 222)

Bedeutung *mit offenen Armen*: ‚freudig, freundlich, gern‘ (DUDEN Redew., S. 57)

Im ersten Fall hat Blaubär seine Schulzeit in der Nachtakademie beendet und wird nun in das Stollenlabyrinth entlassen. Er freut sich darauf, sich nicht mehr an die Regeln der Akademie halten zu müssen, sondern selbstbestimmt leben zu können. In (38) befindet sich Blaubär mitten im Großen Wald und ist Opfer der Waldspinnenhexe, einer riesenhaften Spinne, geworden, die mithilfe ihres Sekretes Halluzinationen bei ihren Opfern hervorruft und sie so in ihr Netz lockt. Wegen einer solchen Halluzination stürzt sich Blaubär freudig in die Arme seiner Geliebten, die, wie er feststellen muss, jedoch in Wirklichkeit das Spinnennetz ist.

In beiden Fällen weist die Übersetzung Totaläquivalenz auf, da die Redewendung im Norwegischen lexikalisch, semantisch und konnotativ identisch ist. In beiden Fällen wurde auch die formal-ästhetische Äquivalenz beibehalten, da phrasemische Entsprechungen vorliegen und in (38) sowohl im Original als auch in der Übersetzung die wörtliche und die idiomatische Lesart des Phrasems aktiviert wird. Zum einen läuft Blaubär tatsächlich mit weit ausgestreckten Armen in das Spinnennetz, da er denkt, seiner Geliebten eine Umarmung zu geben. Zum anderen freut er sich auf diese Umarmung, sodass auch die idiomatische Bedeutung

‚freudig, freundlich, gern‘ in den Kontext passt. Dies entspricht dem dritten Modifikationstypen nach Koller, der semantischen Modifikation ohne formale Veränderung, da es nur der Kontext des Romans ist, der beide Lesarten aktiviert. Da das zugrundeliegende Bild im Norwegischen gleich ist, nämlich die geöffneten Arme, ist eine totaläquivalente Übereinstimmung auf formal-ästhetischer Ebene gegeben, da beide Lesarten ebenso aktiviert werden können. Die Redewendung ist dem Kapitel Modifikationen beigelegt, da einer der beiden Fälle modifiziert ist und eine Aufteilung der Fälle die Struktur der Arbeit durcheinanderbringen würde, da gleiche Redewendungen gemeinsam analysiert werden sollen. Es ist jedoch anzumerken, dass Fall (37) keine Modifikation, sondern ein originales Phrasem darstellt.

(39) AS: Ich bin **sozusagen darüber gestolpert** [über das Dimensionsloch, meine Anmerkung NU] (S. 179)

ZS: Jeg nærmest snublet over det (S. 174)

Bedeutung *über etwas stolpern*: ‚1. Etwas beiläufig finden, z. B. in einem Schaufenster etwas entdecken, wonach man nicht wirklich gesucht hat, das einen aber interessiert. 2. Von etwas beiläufig Kenntnis erlangen. 3. Sich etwas zuschulden kommen lassen oder etwas zu verantworten haben, in dessen Folge man seine Ämter oder seine Stellung verliert, oft in der Politik. 4. Etwas nicht kennen oder nicht verstehen, z. B. beim Lesen über ein Fremdwort stolpern‘ (Sabinger, Münnich o.J.)

Als Blaubär die Nachtakademie verlässt, muss er durch das Höhlenlabyrinth der Finsterberge gehen, um den Ausgang zu finden. Dabei trifft er auf seinen ehemaligen Mitschüler Qwert, der wenige Tage vor ihm die Schule verlassen hat, aber immer noch durch das Labyrinth irrt. Qwert berichtet, dass er ein Dimensionsloch gefunden hat, das sie aus dem Labyrinth in eine andere Dimension befördern kann. Es ist nicht leicht, ein Dimensionsloch zu finden, ohne direkt in dieses hineinzufallen, aber Qwert sagt, er sei nur beinahe reingefallen und mehr darüber gestolpert.

Hier werden beide Lesarten des Phrasems aktiviert, da ein Dimensionsloch tatsächlich eine Art Unebenheit oder Hindernis beim Gehen darstellt, aber Qwert auch nicht aktiv nach einem solchen gesucht, sondern es nur beiläufig gefunden hat. Der Leser wird von Moers auch angeleitet, beide Lesarten zu aktivieren, da das Adverb *sozusagen* eine mehrdeutige Lesart suggeriert. Dies entspricht dem zweiten Modifikationstyp nach Burger, der formalen und semantischen Veränderung, oder Ambiguierung, die zur Aktivierung beider Lesarten führt. In der Übersetzung wird *snubling* mit dem Adverb *nærmest* relativiert, was ausdrückt, dass Qwert

‚nahezu/beinahe‘ über das Dimensionsloch gestolpert wäre. Es liegt eine totale Äquivalenz vor, da die Redewendung *über etwas stolpern* lexikalisch, semantisch und konnotativ totaläquivalent mit *å snuble over noe* übersetzt wurde.

Krogstad selbst ist sich im Interview nicht vollkommen sicher, ob *nærmest* die gleiche Funktion wie *sozusagen* einnimmt und auf die gleiche Art und Weise beide Lesarten aktiviert. Eine andere Möglichkeit wäre die Verwendung von *så å si* (‚sozusagen‘) gewesen. Das Problem bei *nærmest* ist, dass es suggeriert, dass Qwert nur beinahe über das Dimensionsloch stolpert. Im Original stolpert er aber tatsächlich darüber und *sozusagen* dient lediglich der Aktivierung beider Lesarten und schränkt nicht das Stolpern ein. Krogstad kommt zu dem Schluss, dass *så å si* und *nærmest* im Norwegischen derart synonym gebraucht werden können, dass auch der norwegische Leser die idiomatische und wörtliche Lesart aktiviert.

(40) AS: Ich konnte nicht begreifen, wie Nachtigaller **sie** [Fredda, meine Anmerkung NU] **so herzlos vor die Tür setzen** konnte, denn genau das war es, was er tat (S. 157)

ZS: Jeg kunne ikke skjønne hvordan Nattergalsen kunne være så hjerteløs å sette henne på porten, for det var akkurat det han gjorde (S. 153)

Bedeutung *jemanden vor die Tür setzen*: , 1. jmdn. hinauswerfen [...] 2. jmdm. kündigen‘ (DUDEN Redew., S. 772)

Blaubär verbringt seine letzten Tage in Nachtigallers Nachtakademie. Eine seiner besten Freunde, die Berghutze Fredda, wird vom Professor als ausgelernt eingestuft und muss damit die Akademie verlassen, was Blaubär sehr traurig stimmt. Er findet, dass Nachtigaller Fredda einen sehr herzlosen Abschied ohne Zeremonie bereitet.

Die Redewendung *jemanden vor die Tür setzen* hat in der Übersetzung ein Totaläquivalent *å sette noen på porten* (‚jmd. aus der Tür setzen/schicken‘), welches semantisch, syntaktisch und lexikalisch mit dem Original übereinstimmt. Ein Unterschied besteht in der Präpositionalphrase *på porten* in der Übersetzung. Normalerweise kann die Präposition *på* mit ‚in/auf/am‘ ins Deutsche übersetzt werden, was für die Redewendung bedeuten würde, dass jemand *auf eine Tür* gesetzt werden würde. In Redewendungen wie *å sette noen på porten* oder auch *å sende noen på dør* (naob.no s.v. *dør*) wird jedoch die Präposition im Sinne von ‚aus der/durch die Tür‘ verwendet. Es besteht immer noch ein Unterschied zwischen den vermittelten Bildern, da im Deutschen jemand von drinnen nach draußen *vor* der Tür abgesetzt wird und im Norwegischen jemand *durch* die Tür geschickt wird, jedoch ist der Unterschied so gering und semantisch

ändert es nichts an der Redewendung, sodass die Übersetzung trotzdem als totaläquivalent einzuordnen ist. Die Modifikation der Redewendung besteht in dem modalen Zusatz *so herzlos* bzw. *så hjerteløs* und stellt eine formale Modifikation ohne semantische Veränderung dar. Da das *vor die Tür setzen* allein schon eine gefühlskalte Handlung beschreibt, wird der Redewendung durch die Adjektivphrase *so herzlos* keine neue Bedeutung zugefügt.

(41) AS: Die Halbstabilität von Anagrom Ataf war wirklich ein Problem, das **schwer in den Griff zu bekommen** war (S. 332)

ZS: Det at Anagrom Ataf var halvstabil, var virkelig en utfordring som det ikke var lett å få grep på (S. 325 )

(42) AS: Es dauerte eine Weile, bis ich heraus hatte, welche Bilder von welchen Enden erzeugt wurden, aber durch andauernde Übung **hatte ich es** irgendwann **im Griff** (S. 424)

ZS: Det tok litt tid før jeg fant ut hvilke bilder som hang sammen med hvilke trånder, men etter litt øvelse fikk jeg et visst grep på det (S. 418)

Bedeutung *etw. in den Griff haben/bekommen*: (ugs.): ‚etw. gut beherrschen; jmdn., etw. unter Kontrolle haben‘ (DUDEN Redew., S. 290)

In (41) ist Blaubär zusammen mit den Wüstenwanderern, den Gimpeln, in der Wüstenstadt Anagrom Ataf (Fata Morgana), die eine halb stabile Stadt ist, weshalb in ihr immer wieder Häuser, Möbel und Lebensmittel plötzlich verschwinden und wieder auftauchen. In (42) ist Blaubär im Kopf des Riesenbollogs und verdient sein Geld an der Traumorgel, bei der er verschiedene Nervenenden ziehen und bedienen muss, um bestimmte Bilder, Geräusche und Gefühle im Traum des Bollogs zu erzeugen.

In beiden Fällen liegt Totaläquivalenz vor, da Original und Übersetzung semantisch, lexikalisch, konnotativ und stilistisch übereinstimmen. In beiden Fällen werden außerdem durch den Romankontext in Original und Übersetzung sowohl wörtliche als auch idiomatische Lesart aktiviert. Zum einen ist in (41) die Rede von der Fatamorganastadt *Anagrom Ataf*. Eine Fatamorgana ist eine ‚(besonders in Wüstengebieten auftretende) Luftspiegelung, bei der entfernte Teile einer Landschaft näher gerückt scheinen oder Wasserflächen vorgegaukelt werden‘ (duden.de s.v. *Fata Morgana*). Da *Anagrom Ataf* jedoch eine halb stabile Fatamorgana ist, ist sie also nur teilweise eine Luftspiegelung, teilweise eine tatsächliche Stadt. Durch das Fangen bzw. die Verschmelzung der Stadt mit dem Wüstenboden soll sie bewohnbar und damit

ganz stabil gemacht werden. Die Redewendung *etwas in den Griff bekommen* ist hier also auch wörtlich zu lesen, da die Fatamorgana tatsächlich stabil und greifbar werden soll, indem sie gefangen bzw. unter Kontrolle gebracht wird. Außerdem liegt eine formelle Modifikation durch die Expansion mit der Adjektivphrase *schwer* vor. Da auch in der Übersetzung der *grep* („Griff“) in der Redewendung vorkommt, wird die wörtliche Lesart auch hier möglich und aktiviert. Die formelle Modifikation findet sich in *som det ikke var lett* („die nicht leicht war“) wieder. In (42) lernt Blaubär mit der Zeit, die Traumorgel zu bedienen, also sie in den Griff zu bekommen und zu kontrollieren, und zum anderen muss er tatsächlich die Nervenenden greifen, an ihnen ziehen und drücken, um die Ton- und Bilderabfolge seiner Wahl im Traum des Bolloggs zum Ausdruck zu bringen. In beiden Fällen liegt nach Burger eine semantische Modifikation ohne formale Veränderung des Phrasems vor, da der Kontext selbst die Aktivierung der beiden Lesarten hervorruft.

(43) AS: Man geht **zum einen Ohr hinein und zum anderen wieder hinaus** (S. 400)

ZS: Man går inn gjennom det ene øret og ut av det andre (S. 394)

Bedeutung *zum einen Ohr hinein und zum anderen hinaus*: ‚(ugs.): nicht richtig aufgenommen, sofort wieder vergessen werden‘ (DUDEN Redew., S. 549)

Der ehemalige Tornadobewohner Balduan Beobab erzählt Blaubär von dem einzigen Landweg in die Megastadt Atlantis, nämlich dem Weg durch den Bolloggkopf. Blaubär muss also durch ein Ohr des Bolloggs in dessen Gehirn hineinklettern, einen Weg durch das Gehirn finden und zum anderen Ohr wieder hinausklettern, um auf der anderen Seite des Kopfes nach Atlantis zu gelangen.

Sowohl im Original als auch in der Übersetzung werden die wörtliche und die idiomatische Lesart aktiviert, da Blaubär tatsächlich zum einen Ohr hineingeht und zum anderen hinaus. Die wörtliche Lesart wird durch die formale und semantische Modifikation der Redewendung erreicht, indem das Subjekt mit einer lebendigen Romanfigur substituiert wird. Normalerweise beschreibt die Redewendung nicht-lebendige, abstrakte Phänomene, die schnell vergessen werden, wie Belehrungen, Reden etc. In Moers‘ Roman ist es jedoch Blaubär, der das Subjekt in der Redewendung ist und durch die beiden Ohren geht. In der Übersetzung wird die wörtliche Lesart noch deutlicher aktiviert, da die Präposition *gjennom* („durch“) nicht in der ursprünglichen Form der Redewendung enthalten ist, sondern *inn (av) det ene øret* („hinein in das eine Ohr“). Außerdem wird das Verb *gehen* im Romankontext nun tatsächlich für das Fortbewegen auf zwei Beinen verwendet und nicht vordergründig, wie sonst in der

Redewendung, in übertragener Bedeutung für ‚in bestimmter Weise in Bewegung sein‘ (duden.de s.v. *gehen*). Andererseits wird auf der vorigen Seite auch erwähnt, dass Bolloggs „[...] nicht besonders helle [sind] [...]“ (Moers 1999, S. 399). Das heißt, für den Bollogg wird Blaubärs Reise durch seinen Kopf bzw. sein Gehirn nicht richtig aufgenommen und schnell vergessen werden, weil er nicht in der Lage ist, diesen Einbruch in sein Gehirn zu verstehen. Außerdem schläft der Bolloggkopf. Blaubär wird also vom Bollogg nicht bemerkt werden. Hier wird die idiomatische Lesart durch den Kontext verdeutlicht. Beide Lesarten werden in der Übersetzung beibehalten und es besteht semantische, konnotative und lexikalische Übereinstimmung.

(44) AS: Jede Nation der Erde, die jemals die Ozeane auf Schiffen befahren hatte, war irgendwann nach Atlantis gekommen und **hatte dort ihre architektonischen Spuren hinterlassen** (S. 467)

ZS: Alle nasjoner på jorda som gjennom historien hadde pløyd havene med sine skip, hadde på et eller annet tidspunkt kommet til Atlantis og etterlatt sine arkitektoniske spor der (S. 459)

Bedeutung *seine Spuren hinterlassen*: ‚deutlich sichtbare Zeichen zurücklassen; in übertr. Sinne hinterläßt ein schweres Schicksal, eine gefährliche Krankheit ihre Spuren im Gesicht des Menschen‘ (Röhrich Bd. 5, S. 1518)

Blaubär vermittelt dem Leser in Kapitel 12 zu Beginn einen Eindruck der Bewohner Atlantis‘ und auch ihrer Behausungen. Da Lebewesen aus der ganzen Welt zwischenzeitlich in Atlantis gewohnt haben, spiegeln sich ihre verschiedenen Baustile im Stadtbild von Atlantis wider.

Die Redewendung *seine Spuren hinterlassen* findet sich sowohl im Original als auch in der Übersetzung. Sie stimmen semantisch, lexikalisch und syntaktisch überein und sind daher als totaläquivalent einzustufen. Die Redewendung kann zum einen wörtlich gelesen werden, da die verschiedenen Bewohner Atlantis‘ tatsächlich Spuren in Form ihrer Bauwerke hinterlassen haben. Diese wörtliche Lesart wird durch die Modifikation der Redewendung erreicht, da das Adjektiv *architektonisch* eingefügt wird und die Spuren, die hinterlassen werden, näher beschreibt. Die Modifikationsart ist daher eine formale Expansion, die die Redewendung auch semantisch verändert. In der Übersetzung wird ebenfalls eine Modifikation durch das Adjektiv *arkitektonisk* zur Kontextanpassung vorgenommen. Auf der anderen Seite können die *Spuren* idiomatisch gelesen werden, da die früheren Bewohner Atlantis‘ einen Eindruck oder eine Prägung in der Stadt hinterlassen haben.

### 5.2.2. Partielle Äquivalenz

(45) AS: Die Tratschwellen [...] weihten mich in die Geheimnisse der Überredungskunst ein: wie man andere **in Grund und Boden quatscht** [...] (S. 62)

ZS: Pjattbølgene [...] innviet meg i overtalelsens kunst: hvordan man snakker andre trill rundt [...] (S. 58)

Bedeutung *jmd. in Grund und Boden reden*: ‚ihn nicht zu Wort kommen lassen, schlagende Argumente anführen‘ (Röhrich 1994, Bd. 3, S. 591)

Die Tratschwellen, die Blaubär auf einem Floß auf dem Ozean finden, als er noch nicht sprechen kann, haben Mitleid mit ihm und machen es sich zur Aufgabe, ihm zum Meister des Redens zu machen. Sie bringen ihm verschiedene Redestrategien bei und zählen *in Grund und Boden quatschen* als eine solche Strategie.

Die ursprüngliche Redewendung beinhaltet das Verb *reden*, wohingegen Moers *quatschen* gewählt und die Redewendung damit konnotativ modifiziert hat. *Quatschen* bedeutet laut DUDEN ‚viel und töricht reden‘ (duden.de s.v. *quatschen*). Der Ausdruck *in Grund und Boden* alleine bedeutet hingegen ‚1. bis jmd. , etw. ruiniert, vernichtet, geschlagen ist [...] 2. völlig, ganz und gar; sehr‘ (DUDEN Redew., S. 294). Durch die Modifikation wird also die ursprüngliche Bedeutung des Gewinns durch die besseren Argumente dahingehend verändert, dass nun der Gewinn des Gesprächs durch die bloße Menge des Redens erreicht wird. In der Übersetzung findet sich eine Kombination aus einem verstärkenden Adverb *trill* (‚total/ganz und gar‘) und dem idiomatischen Teil *rundt* (‚rund‘). *Snakke noen rundt* meint hier ‚å overtale (uten at det egentlig er grunner for det)‘ (naob.no s.v. *rundt*), also das Überzeugen einer Person ohne schlagende Argumente, so wie es auch *quatschen* ausdrückt. Es liegt eine partielle Äquivalenz vor, da zwar keine lexikalische Übereinstimmung besteht und die zugrundeliegenden Bilder voneinander abweichen, indem im Original das Gegenüber klein gequatscht wird, ihm also die Macht des Redens und Erwiderns genommen wird, indem keine Pausen gemacht werden. Im Norwegischen dagegen wird durch das Rundherum-Sprechen/Quatschen eine Art bewusste Verwirrung ausgedrückt, das Gegenüber wird also hinters Licht geführt, um die Argumentation zu gewinnen. Jedoch liegt eine semantische Übereinstimmung vor, da beide Phraseme auf eine Art und Weise den Gewinn einer Argumentation ohne gute Argumente ausdrücken. Moers macht dies möglich durch die Modifikation von *reden* zu *quatschen*, wobei bei Krogstad keine solche Modifikation vorliegt.

(46) AS: [...] den Besitzern **eine eindrucksvolle Gardinenpredigt gehalten** hatte, [...] (S. 123)

ZS: [...] hadde holdt en svovelpreken for de tidligere eierne deres [...] (S. 118)

(47) AS: Zehn Zentimeter vor dem Aufschlag kam aus dem dichten Nebel ein Flugsaurier geschossen, packte mich am Genick und trug mich wieder hinauf zu den Dämonenklippen, wo er mir **eine ordentliche Gardinenpredigt hielt** (S. 360)

ZS: Ti centimeter før nedslaget kom en flyveøggle gjennom tåka som skutt ut av en kanon, tok meg i nakken, fløy meg opp på Demonklippene igjen og holdt en svovelpreken jeg sent vil glemme (S. 354)

Bedeutung *jmd. eine Gardinenpredigt halten*: ‚(ugs. scherzh.): jmdm. eine Strafpredigt halten, ihn abkanzeln‘ (DUDEN Redew., S. 251)

Bedeutung *å holde svovelpreken*: ‚voldsom straffepreken‘ (naob.no s.v. *svovelpreken*) (‚gewaltsame/heftige Strafpredigt‘)

Dieser Ausdruck wird im Roman für die belehrenden Reden des Rettungssauriers Deus X. Machina gebraucht. Allen Lebewesen, denen er in letzter Sekunde das Leben retten muss, hält er eine moralisierende Rede, oder eben eine *Gardinenpredigt*, um sie von zukünftigen waghalsigen Situationen abzuschrecken.

Die deutsche Redewendung geht ursprünglich auf „Gardine“ im Sinne von ‚Bettvorhang‘ zurück. „Die »Gardinenpredigt« war die Strafpredigt, mit der die Ehefrau den spät heimkehrenden Ehemann hinter dem Bettvorhang empfing“ (DUDEN Redew., S. 251). Die Stilebene ist also familiär und scherzhaft. *Svovelpreken* (‚Schwefelpredigt‘) dagegen hat eine religiöse Stilebene, da mit der Hölle und dem Schwefelbad, also dem Tod in der Hölle, gedroht wird. Stilistisch liegt zwischen Original und Übersetzung also eine Divergenz vor, da die Stilebenen sich unterscheiden und dadurch auch semantisch die Intensität der moralisierenden Rede unterschiedlich ist. Die *svovelpreken* wirkt durch das Drohen mit der Hölle potenziell ernster und folgenschwerer als die *Gardinenpredigt*. Es liegt eine lexikalische Übereinstimmung zwischen *Predigt* und *preken* vor und auch semantisch ist in beiden Redewendungen die moralisierende Rede gemeint. Im Original ist die Redewendung außerdem durch den adjektivischen Zusatz *eindrucksvoll* formal modifiziert. Diese Modifikation findet sich nicht in der Übersetzung, allerdings ist die *svovelpreken*, wie oben beschrieben, weniger scherzhaft als die *Gardinenpredigt* und drückt daher bereits die ernsthaftere Ansprache aus,

ohne dass ein verstärkender Zusatz nötig ist. In (47) wird die Redewendung ebenso durch das Adjektiv *ordentlich* expandiert. In diesem Fall wird jedoch auch in der Übersetzung eine Art Modifikation vorgenommen, nämlich durch den Relativsatz *jeg sent vil glemme* (,die ich so schnell nicht vergessen werde‘). Dieser Relativsatz übernimmt semantisch die gleiche verstärkende Funktion wie *ordentlich* im Original, weist jedoch eine lexikalische und syntaktische Divergenz auf.

(48) AS: So gesehen **paßten Groot und Zille zusammen wie die Barbarenfaust aufs Zyklopenauge** (S. 160)

ZS: Slik sett passet Groot og Zille sammen som barbarhånd i kyklophanske (S. 155)

Bedeutung *es passt wie die Faust aufs Auge*: die ursprüngliche Bedeutung war ‚es paßt nicht zueinander‘ (Röhrich, Bd. 2, S. 421), was sich damit erklären lässt, dass die harte Faust dem empfindlichen Auge Schaden zufügt. Im Laufe der Zeit fand jedoch eine Bedeutungserweiterung in die genau entgegengesetzte Richtung statt, sodass die Redewendung heutzutage vor allem ‚sehr gut/ausgezeichnet/genau (zusammen)passen – wie füreinander bestimmt sein‘ (Essig 2008) bedeutet, weil die Faust den gewölbten Raum des Auges perfekt ausfüllt.

Bedeutung (*å passe*) *sammen som hånd i hanske*: ‚(passe) perfekt‘ (naob.no s.v., *hanske*) (,perfekt (passen)‘)

Die Redewendung wird im Erzählertext von Blaubär genutzt, um die Beziehung der Figuren Zille und Groot zu beschreiben. Zille ist ein Kleinzyklop und Groot ein großer Schweinsbarbar. Das heißt auch, dass Zille ein großes Zyklopenauge und Groot eine mächtige und schlagfertige Faust hat, die er als Barbar häufig und gerne benutzt.

Moers hat die Redewendung im Sinne von ‚sehr gut zusammenpassen‘ verwendet, denn die große Faust des Barbaren passt perfekt auf das große Auge des Zyklopen. Genauso perfekt passen Groot und Zille zusammen, denn Zille stachelt gerne zum Streit an und Groot benutzt gerne seine Fäuste, um einen Streit zu gewinnen, sie sind also auch ein perfektes Freundespaar. In der Übersetzung wird die Redewendung *å passe som hånd i hanske* (,wie die Hand in den Handschuh passen‘) verwendet, die ebenfalls ‚perfekt passen‘ bedeutet. Allerdings kommt es zu einem Paradox durch den Kontext und die Modifikation durch Moers. Im Original wird die Redewendung spezifisch auf die Figuren Groot und Zille angepasst, die eine große Faust und ein großes Auge haben, sodass das perfekte Zusammenpassen noch verstärkt wird. In der

norwegischen Redewendung soll die Hand perfekt in den Handschuh passen, was sie bei einem Menschen auch tut, nur haben wir es in Moers Buch nicht mit Menschen, sondern mit einem Barbaren und einem Zyklopen zu tun. Groots große Barbarenfaust hat keinen Platz in Zilles kleinem imaginären Handschuh. Außerdem hat Zille auch keine Handschuhe an, denn es ist das große Auge, was den Zyklopen ausmacht, nicht die Bekleidung. Es wird also die Redewendung verwendet, die ausdrückt, das etwas perfekt zusammenpasst, aber durch die Kontextmodifikation mit der Barbarenhand in den Zyklophenhandschuh wird die entgegengesetzte Bedeutung, nämlich, dass es ganz und gar nicht zusammen passt, vermittelt. So gesehen besteht semantisch eine Divergenz, da die Redewendung in Verbindung mit dem Romankontext nicht das perfekte Zusammenpassen beschreibt und beim Lesen ein Paradox entsteht.

Krogstad sagt hier, dass er gerade das Paradoxale der Freundschaft zwischen dem Barbaren und dem Kleinzyklopen durch ironischen Gebrauch der Redewendung ausdrücken will (Transkript, S. 14). Es ist absurd, dass der riesige Barbar und der kleine Zyklop beste Freunde werden. Genauso absurd ist es daher, dass die große Barbarenfaust in den kleinen Handschuh des Zyklophen passt. Aber in der Zamonienwelt ist dies möglich. Der ironische Gebrauch der Redewendung spielt ein wenig auf die Doppeldeutigkeit der deutschen Redewendung an, das Nicht-Zusammenpassen und Perfekt-Zusammenpassen, jedoch ist die ironische Konnotation in der originalen Redewendung nicht herauszulesen, wodurch Original und Übersetzung in dieser Hinsicht stilistisch nicht übereinstimmen. Durch die ironische Verwendung der Redewendung gelingt es Krogstad jedoch, die Idiomatizität in der Übersetzung beizubehalten und somit formal-ästhetische Äquivalenz herzustellen. Insgesamt liegt deswegen eine partiell äquivalente Beziehung vor.

(49) AS: [...], jeder einzelne Muskel in meinem Körper schmerzte auf seine ganz eigene Art, und am schlimmsten war diese Stimme in mir, die mich ununterbrochen aufforderte, **doch mal fünf gerade sein zu lassen** und ein Nickerchen zu machen (S. 251)

ZS: [...], hver muskel i kroppen verket på sin egen særegne måte, og det verste var denne stemmen inne i meg som ustanselig gnålte om at nå var det på tide å ta kvelden og gå og legge seg (S. 245)

Bedeutung *fünfe gerade sein lassen*: ‚(ugs.): es nicht so genau nehmen‘ (DUDEN Redew., S. 242)

Bedeutung *å ta kvelden*: ‚(muntlig) avslutte dagens gjøremål; legge seg‘ (naob.no s.v. *kveld*)

Blaubär ist bereits acht Stunden auf der Flucht vor der Waldspinnenhexe, die ihn quer durch den Großen Wald verfolgt. Nach so einer langen Zeit des Rennens ist Blaubär erschöpft und sein Wille, weiterzurennen, wird von einer inneren Stimme beeinträchtigt, die ihm sagt, dass er jetzt genug gelaufen ist und sich eine Pause gönnen kann. Er ist nicht mehr in der Lage, die Gefahr einer solchen Pause einzuschätzen.

Die Redewendung wird im Original euphemistisch für die Empfehlung der inneren Stimme an Blaubär genutzt, sich dem Tod hinzugeben. Sie empfiehlt ihm, ein Nickerchen zu machen, was in seiner Situation jedoch damit gleichzusetzen ist, dass Blaubär seinen Lebenswillen aufgibt und den Tod durch die Waldspinnenhexe akzeptiert. Es ist also der Lebenswille, den Blaubär im übertragenen Sinne nicht so genau nehmen, bzw. aufgeben soll. Die norwegische Redewendung *å ta kvelden* („Feierabend machen“) wird typischerweise vor der Niederlegung der Tagesarbeit und vor dem Schlafengehen benutzt, daher stimmt sie mit dem *Nickerchen*, was im Original nach der Redewendung steht, überein. Dies gehört im Original jedoch nicht mehr zur Redewendung. Außerdem folgt in der Übersetzung auf die Redewendung nochmals *å gå og legge seg*, also „sich zum Schlafen legen“. Semantisch findet sich das „Nicht-so-genau-Nehmen“ der deutschen Redewendung nicht in der Übersetzung wieder. In beiden Redewendungen wird ein Abschließen der getanen Arbeit ausgedrückt und beide können als Euphemismus für das Akzeptieren des Todes gedeutet werden. Auch konnotativ sind sie in den Wörterbüchern als umgangssprachlich bzw. mündlich gekennzeichnet, was eine konnotative Übereinstimmung bestätigt. Lexikalisch und syntaktisch ist keine Übereinstimmung vorhanden und die zugrundeliegenden Bilder weichen voneinander ab. In der deutschen Redewendung wird eine Ungenauigkeit durch den Quantor *fünf*, der eine ungerade Zahl darstellt, ausgedrückt, indem dieser als gerade Zahl angesehen werden soll. Eine Unwahrheit soll also akzeptiert werden, genauso wie Blaubär die Unwahrheit akzeptieren soll, dass eine Pause in Ordnung ist und er sich schlafen legen kann. Bei der norwegischen Redewendung werden zwei Lesarten aktiviert, zum einen die übertragene Bedeutung wie im Deutschen, dass Blaubär die Arbeit niederlegen kann. Zum anderen ist es in der Geschichte tatsächlich gerade mitten in der Nacht und Blaubär würde normalerweise schlafen. Der *kveld* („Abend“) aus der Redewendung passt damit mit dem tatsächlichen, wörtlichen Kontext zusammen, wohingegen die Zahl fünf im Original keine wörtliche Bedeutung im Kontext hat. Dahingegen liegt im Original eine Modifikation der Redewendung durch *doch mal vor*, welches die Redewendung temporal näher bestimmt, denn es wird ausgedrückt, dass Blaubär endlich aufgeben soll bzw. dass es an der

Zeit ist aufzugeben. Eine solche Modifikation ist in der Übersetzung ebenfalls mit *var på tide* ausgedrückt.

Insgesamt liegt eine partielle Äquivalenz vor, da semantisch eine gewisse Übereinstimmung vorhanden ist und stilistisch sowohl die Stilebene umgangssprachlich/mündlich als auch die Idiomatizität beibehalten wurde. Durch die lexikalische, syntaktische und teilweise semantische Divergenz kann jedoch keine Totaläquivalenz vorliegen.

(50) AS: Er [Nussram Fhagir, meine Anmerkung NU] hatte mich [Blaubär, meine Anmerkung NU] die ganze Zeit getäuscht, **hatte sozusagen taktisch in den Seilen gehangen** [...] (S. 580)

ZS: Han hadde holdt meg for narr hele tida, hadde hengt i tauene så å si [...] (S. 571)

Bedeutung *in den Seilen hängen*: ‚(ugs.): völlig ermattet, erschöpft sein [...] Die Wendung stammt aus dem Boxsport, wo angeschlagene Boxer sich häufig vom Gegner gegen das Begrenzungsseil des Boxrings drängen lassen‘ (DUDEN Redew., S. 682)

Bedeutung *å henge i tauene*: ‚være i en kritisk, vanskelig situasjon‘ (naob.no s.v., *tau\_2*) (‚in einer kritischen, schwierigen Situation sein‘)

Blaubär und Fhagir befinden sich in 58. Runde ihres Lügenduells. Während Blaubär in den vergangenen Runden dachte, einen Vorteil zu haben, erkennt er nun, dass sein Gegner nur Kräfte gespart hat, um in den nun folgenden Runden wieder Vollgas geben zu können.

Die deutsche Redewendung wurde von Moers durch *sozusagen taktisch* als Expansion formal und semantisch modifiziert. Durch diese Modifikation wird die Redewendung dahingehend verändert, dass Blaubärs Gegner Fhagir nicht wirklich *in den Seilen hängt* bzw. erschöpft ist, sondern dies nur eine Taktik von ihm ist, um Blaubär in falscher Sicherheit zu wiegen. Diese Modifikation ist teilweise in der Übersetzung übernommen wurden. Das *sozusagen* wurde mit *så å si* auch in der Übersetzung eingefügt, jedoch fehlt der Hinweis auf das bewusste Vorspielen der Erschöpfung durch *taktisch*. Die Übersetzung suggeriert, dass allein die Redewendung ausreicht, um dem Leser zu vermitteln, dass Fhagir die Erschöpfung nur vorspielt. Auf der pragmatischen, leserorientierten Äquivalenzebene ist es fragwürdig, ob der Leser die Hinterlistigkeit Fhagirs versteht oder ob die Redewendung missverstanden wird. So wie sie in der Übersetzung verwendet wird, müsste der Leser die Redensart von vornherein im Sinne von ‚vorgeben, dass man erschöpft ist‘ deuten. Dabei ist es die Modifikation, die der Redewendung diese Täuschungsebene verleiht.

Die Redewendung an sich weist zwar Totaläquivalenz in der Übersetzung auf, da sie semantisch, lexikalisch und syntaktisch mit dem Original übereinstimmt. Da die Modifikation jedoch nicht komplett übernommen wurde und sich dadurch möglicherweise die Deutung für den Leser erschwert, ist die Übersetzung an dieser Stelle insgesamt als partiell äquivalent einzuordnen.

(51) AS: Mit der Zeit registrierte ich eine Reihe von Macken und Marotten, die einem auch bei tolerantester Einstellung **ziemlich auf den Wecker gehen konnten** (S. 298)

ZS: Etter som tida gikk, oppdaget jeg en del nykker og særheter hos dem [dompapene] som kunne få den saktmodigste sjel til å gå fra konseptene (S.292)

(52) AS: Diese ewigen unsinnigen oder zu spät kommenden Informationen des Lexikons **gingen mir mittlerweile gehörig auf den Wecker** (S. 383)

ZS: Disse stadige meningsløse eller forsinkede meldingene fra leksikonet begynte å gå meg på nervene (S. 377)

Bedeutung *jmdn. auf den Wecker fallen/gehen*: ‚(ugs.): jmdm. lästig werden‘ (DUDEN Redew., S. 824)

Bedeutung *å gå fra konseptene*: ‚miste fatningen, selvkontrollen; gå fra sans og samling‘ (naob s.v., *konsept*) ‚(die Fassung, Selbstkontrolle verlieren; von Sinn und Verstand abkommen)‘

In (51) ist Blaubär bereits eine lange Zeit mit den Gimpeln unterwegs und wird ihrer überdrüssig, da ihre Lebensweise nicht mit der Blaubärs übereinstimmt. In (52) versucht Blaubär einen Weg hinaus aus dem Ewigen Tornado zu finden und ist davon genervt, dass Professor Nachtigallers Lexikon, welches sich in Blaubärs Kopf abgespeichert befindet, ihn immer einige Momente zu spät mit mehr oder weniger nützlichen Informationen versorgt.

Die Übersetzungen stellen in beiden Fällen partielle Äquivalenz dar, da sie semantisch mit dem Original *jmd. auf den Wecker gehen* übereinstimmen, aber lexikalisch davon abweichen. Im ersten Fall wurde in der Übersetzung *å gå fra konseptene* ‚von den Konzepten gehen‘) und im zweiten Fall *å gå noen på nervene* ‚auf die Nerven gehen‘) verwendet, die beide ebenso ein Überdrüssig- und Genervtsein ausdrücken. In beiden Fällen liegen im Original Modifikationen der Redewendung vor. In (51) entsteht die Modifikation durch das Modaladverb *ziemlich*, welches den Grad des Überdrüssigseins angibt. In (52) bestimmt sowohl das Temporaladverb *mittlerweile* als auch das Adjektiv *gehörig* die Redewendung näher. Im Vergleich zu (51) ist das Maß der Genervtheit von Blaubär hier größer, da *gehörig* ‚sehr, in hohem Maße‘ (duden.de

s.v. *gehörig*) und *ziemlich* ‚in verhältnismäßig hohem, großem, reichlichem o. ä. Maße‘ (duden.de s.v. *ziemlich*) bedeutet. Die Übersetzung weist in (51) keine Modifikation auf, sondern benutzt die originale Redewendung *å gå fra konseptene*. In (52) wird das Temporaladverb *mittlerweile* mit dem Verb *begynte* (‚begann‘) ausgedrückt, was den Beginn der Genervtheit Blaubärs vermittelt. Es liegt jedoch keine Grads- oder Intensitätsmodifikation in der Übersetzung, wie durch *ziemlich* im Original, vor.

(53) AS: «Wissen», brüllte Professor Nachtigaller in den Klassenraum und riß dabei seine Augen auf, bis sie so groß wie Untertassen waren, «**Wissen ist Nacht!**» (S. 129)

ZS: «Kunnskap,» brølte professor Nattergalsen ut i klasserommet, og sperret samtidig øynene opp så de ble store som tallerkener, «kunnskap er natt!» (S. 125)

(54) AS: «**Wissen ist Nacht**», sagte Nachtigallers Stimme (S. 207)

ZS: «Kunnskap er natt», sa Nattergalsens stemme (S. 202)

(55) AS: «**Wissen ist Nacht!**» antwortete ich wie aus der Pistole geschossen (S. 659)

ZS: «Kunnskap er natt!» Svaret mitt kom lynraskt, som et pistolskudd fra hoften (S. 647)

Bedeutung *Wissen ist Macht*: ‚Kenntnisse verhelfen zu Einfluss‘ (DUDEN Redew., S. 849)

Das geflügelte Wort *Wissen ist Nacht* zieht sich als eine Art Leitmotiv durch Moers‘ Buch. Es ist das Motto von Professor Abdul Nachtigaller, dessen Forschungsgebiet die Dunkelheit ist. Laut ihm intensiviert sich Intelligenz in der Dunkelheit: ‚Bei normaler Beleuchtung haben sie [Eydeeten, meine Anmerkung NU] einen Intelligenzquotienten von 4000, aber wenn es dunkel wird, steigert er sich ins Unvorstellbare. [...] Professor Nachtigaller arbeitete in seiner Freizeit an einem System, Dunkelheit noch dunkler zu machen‘ (Moers 1999, S. 129).

Der Ausdruck *Wissen ist Macht!* ist als ein sogenanntes geflügeltes Wort einzuordnen, da es auf eine Aussage des englischen Philosophen Francis Bacon (1561-1626) zurückgeht (Faulstich 2011, S. 15). Dieser äußerte sich 1597 zum Verhältnis des Menschen gegenüber der Natur mit der Formulierung *nam et ipsa scientia potestas est* (‚Denn die Wissenschaft selbst ist Macht‘) (ebd.). In der englischen Variante lautet der Spruch: *For knowledge itself is power* (‚Denn Wissen selbst ist Macht‘). Hier werden also Wissenschaft und Wissen gleichgestellt. Es bedeutet, dass der kenntnisreiche Mensch auch der machtvolle Mensch ist. Im

naturwissenschaftlichen Sinne kann der Mensch die Natur nur beeinflussen, indem er ihre Regeln und Prozesse versteht (ebd.).

Moers hat das geflügelte Wort *formal* und auch semantisch modifiziert, da das Wort *Macht* durch *Nacht* ersetzt wurde. Diese beiden Wörter bilden ein Minimalpaar, da sie sich lediglich durch ein Phonem, die Nasale /m/ und /n/, unterscheiden. Es erfolgt eine Kontextanpassung an Professor Nachtigallers These, dass sich Intelligenz beziehungsweise Wissen bei Dunkelheit steigert. Die Nacht mit ihrer Dunkelheit fördert also Wissen. Gleichzeitig wird durch die ähnliche Lautung des geflügelten Wortes auch die ursprüngliche Lautung *Wissen ist Macht* beim Leser aktiviert. Die Bedeutung, dass nur derjenige, der die Naturgesetze, die hinter den Phänomenen der Welt stehen, versteht, Macht ausüben kann, besteht hier auch. Aber durch die Intelligenzsteigerung in der Dunkelheit kann noch größere Macht entstehen und ausgeübt werden, weil sich auch das Wissen steigert. Eine andere mögliche Bedeutung wäre, dass nur die, die die Dunkelheit erforschen und ihre Wirkungsweise verstehen, zu mehr Wissen gelangen.

Die Übersetzung stellt eine partielle Äquivalenz dar, da auch hier das geflügelte Wort nach Francis Bacon *kunnskap er makt* als Grundlage dient und nur das Wort *makt* zu *natt* geändert wurde. Im Gegensatz zum Original besteht jedoch zwischen den beiden Wörtern keine Minimalpaarbeziehung, da es zwei Phoneme gibt, die die Wörter unterscheiden, sowohl die Nasale /m/ und /n/, als auch die Plosive /k/ und /t/. Daher ist es für den Leser nicht unbedingt einfach, die ursprüngliche Redewendung *kunnskap er makt* zu erkennen. Die leserorientierte pragmatische Äquivalenz wird beeinträchtigt durch die größere Verschiedenheit der beiden Wörter im Gegensatz zur Minimalbeziehung im Original. Es liegt eine partielle Äquivalenz vor, da die Übersetzung lexikalisch und semantisch mit dem Original übereinstimmt. Allerdings ist eine pragmatische Divergenz vorhanden, da in der Übersetzung keine Minimalpaarbeziehung vorliegt.

### 5.2.3. Nulläquivalenz

(56) AS: Das restliche Jahr mit Mac **verging im wahrsten Sinne des Wortes wie im Fluge** (S. 123)

ZS: Resten av året jeg tilbrakte sammen med Mac, gikk fort (S. 119)

Bedeutung *wie im Fluge vergehen*: ‚(in Bezug auf den Verlauf von etw.) sehr schnell‘ (DUDEN Redew., S. 227)

Hier ist das letzte Jahr gemeint, das Blaubär auf dem Rücken des Flugsauriers Mac verbringt.

Es liegt eine sprachspielerische Modifikation mit der Redewendung *wie im Fluge vergehen* vor, da sowohl die idiomatische als auch die wörtliche Bedeutung aktiviert wird. Das Jahr verging zum einen im übertragenen Sinne sehr schnell, weil Blaubär und Mac so viele Abenteuer erlebt und die Zeit genossen haben. Gleichzeitig wird jedoch auch die wörtliche Lesart aktiviert, da dieses Jahr tatsächlich durch die Fortbewegungsart des Fliegens, nämlich mit Blaubär auf dem Rücken des Flugsauriers, verbracht wurde. Die Aktivierung beider Lesarten wird durch *im wahrsten Sinne des Wortes* hervorgehoben. Moers überlässt es also nicht dem Leser, beide Lesarten zu identifizieren, sondern regt ihn gezielt an, diese Wendung doppeldeutig zu lesen. Es liegt also eine formale und semantische Modifikation vor. In der Übersetzung findet sich kein Phrasem, sondern die freie Wortverbindung *gikk fort* (‚verging schnell‘) ausgeschrieben. Es gibt im Norwegischen den Ausdruck *tiden flyr* in der Bedeutung ‚die Zeit fliegt‘ (naob.no s.v. *tid*). Allerdings ist der Vergleich mit einem *Flug* nicht ohne weiteres ins Norwegische zu übersetzen, da man hier *flytur* oder *flyreise* (‚Flugtour, Flugreise‘) sagen würde, diese aber eher mit Flugzeugen verbunden werden und nicht in den Zusammenhang mit dem Flugsaurier passen. Insgesamt liegt eine Nulläquivalenz vor, da zwar semantisch das schnelle Vorübergehen ausgedrückt wird, aber kein idiomatischer Ausdruck in der Übersetzung vorliegt und außerdem keine lexikalische Übereinstimmung vorhanden ist.

(57) AS: «Unfug!» **schnitt** Nachtigaller **mir brüsk das Wort ab** (S. 164)

ZS: «Sludder!» avbrøt han meg bryskt (S. 160)

(58) AS: «Komm schon», **schnitt** 16 U **ihm das Wort ab** (S. 421)

ZS: «Ikke tull,» avbrøt K 16 (S. 414)

Bedeutung *jmd. das Wort abschneiden*: ‚jmdn. [in seinen Ausführungen] unterbrechen‘ (DUDEN Redew., S. 856)

In (57) wird Blaubär von Professor Nachtigaller unterbrochen, da jener nicht den wahren Grund für seine nächtliche Wanderung durch die Gänge der Nachtakademie angibt. In (58) hilft die Idee 16 U Blaubär bei den Verhandlungen mit einem Kartenmacher im Gehirn des Bollogs. Der Kartenmacher versucht, Blaubär verschiedene unnütze Karten anzubieten, aber 16 U unterbricht seine Vorstellung und kommt auf den eigentlichen Kartenplan zurück.

Die Übersetzung stellt in beiden Fällen eine nulläquivalente Beziehung zum Original dar, da die Redewendung nichtidiomatisch übersetzt wird. Das zugrundeliegende Bild im Original ist

die Rede als fortlaufende Schnur, die mit einer Schere durchgeschnitten wird, sodass eine andere Person weitersprechen kann. *Jemandem das Wort abschneiden* ist außerdem anders konnotiert, da es eine unhöflichere Art des Unterbrechens als *å avbryte noen* (‚jemanden unterbrechen‘) beschreibt. Man kann einen Sprecher auch höflich unterbrechen, aber die deutsche Redewendung drückt eindeutig ein ungebetenes Unterbrechen aus. In (57) wird diese Unhöflichkeit sowohl im Original als auch in der Übersetzung durch das Adjektiv *brüsk/bryskt* formal modifiziert und verstärkt, was die Redewendung an den Kontext anpasst, da Nachtigaller der Lüge Blaubärs keinen Glauben schenkt und verärgert reagiert, indem er ihn unterbricht.

(59) AS: [...] und wenn ich sie [die Finsterbergmade, meine Anmerkung NU] einmal **kurzzeitig aus den Augen verloren** hatte, [...] (S. 196)

ZS: [...], og da jeg for en kort stund mistet den av syne, [...] (S. 191)

(60) AS: Dabei hatte ich das eigentliche Ziel, nämlich die Flucht, **völlig aus den Augen verloren** (S. 365)

ZS: Men i iveren hadde jeg mistet det egentlige målet fullstendig av syne, nemlig flukten (S. 358-359)

Bedeutung *jemdn., etw. aus den Augen verlieren*: ‚jmdn. aus dem Blickfeld verlieren, zu jmdm., etw. den Kontakt verlieren‘ (DUDEN Redew., S. 72)

In (59) verfolgt Blaubär eine Finsterbergmade, die die eisernen Wände schmilzt und Blaubär dadurch zum Ausgang aus dem Labyrinth führt. In (60) sammelt Blaubär als Bewohner des Ewigen Tornados die sinnlosen Opfergaben anderer Wüstenbewohner, hauptsächlich Gold und Diamanten, bis er merkt, dass diese ihm nicht dabei helfen, aus dem Tornado zu entkommen.

Die Redewendung wird im Original durch die Adjektive *kurzzeitig* und *völlig* formal modifiziert. In der Übersetzung werden diese Modifikationen mit *for en kort stund* (‚für eine kurze Weile‘) und *fullstendig* (‚vollständig‘) übernommen. Die Übersetzung zu *å miste av syne* (‚aus der Sicht verlieren‘) ist jedoch nulläquivalent, da sie eine lexikalische Divergenz aufweist: im Original wird das *Auge* im übertragenen Sinne für das Blickfeld beschrieben, wohingegen *syn* wörtlich ‚Blickfeld‘ oder ‚Sicht‘. Die Wörter *Auge* und *Sicht* stehen in einer synekdochischen Beziehung zueinander, indem das eigentlich gemeinte, umfassendere Wort *Sicht* durch das engere Wort *Auge* ersetzt wird, was aber demselben Begriffsfeld angehört (wortbedeutung.info s.v. *Synekdoche*). Die *Sicht* ist nur durch das Sinnesorgan *Auge* möglich. Durch die Synekdoche im Original entsteht die idiomatische Bedeutung und damit der

phrasemische Charakter. Da in der Übersetzung der weitere Begriff *syn* („Sicht“) verwendet wird, geht der idiomatische Charakter verloren und die Übersetzung stellt kein Phrasem mehr dar.

(61) AS: Aber ich war noch der Meinung, das Rennen klar zu gewinnen, obwohl die Spinne **wieder Land gewonnen hatte** (S. 246)

ZS: Men fremdeles følte jeg meg ganske trygg på å vinne løpet, selv om edderkoppene hadde tatt litt innpå igjen (S. 241)

(62) AS: [...], daß ich mit meinen Kräften am Ende war und daß die Spinne **deutlich an Land gewonnen hatte** (S. 249)

ZS: [...] at jeg var tom for krefter og at edderkoppene hadde tatt kraftig innpå (S. 243)

Bedeutung *Land gewinnen*: ‚festen Grund unter seinen Füßen spüren, Zeit gewinnen und neue Kraft schöpfen können, größeren Raum und damit günstigere Bedingungen zu seiner Verteidigung erhalten‘ (Röhrich Bd. 3, S. 925)

Sowohl in (61) als auch in (62) ist Blaubär auf der Flucht vor der Waldspinnenhexe im Großen Wald. Im ersten Fall sieht er sich, im zweiten Fall die Waldspinnenhexe im Vorteil.

In beiden Fällen liegen im Original formale Modifikationen der Redewendung vor. Zum einen in (61) durch das Adverb *wieder* und zum anderen in (62) durch das Adjektiv *deutlich*. Beide bestimmen die Redewendung näher, denn im ersten Fall wird ausgedrückt, dass die Spinne zu Beginn der Verfolgung im Vorteil war, dann der Abstand zu Blaubär größer wurde und sie nun wieder aufholt. Im zweiten Fall holt die Spinne nicht nur auf, sondern sie kommt *deutlich*, also sehr viel näher an Blaubär heran. Die Übersetzung zu *å ta innpå* („aufholen“) besitzt keine Idiomatizität, stellt damit kein Phrasem und eine Nulläquivalenz dar. Im Gegensatz zum Original wird in der Übersetzung außerdem eine Modifikation im Grad des Aufholens in (61) durch das Adjektiv *litt* („leicht/etwas“) vorgenommen, welche ausdrückt, dass die Spinne den Abstand zu Blaubär nur leicht verringert. Im Original wird keine Aussage darüber getroffen, wie groß oder klein der Abstand zwischen Blaubär und der Spinne ist, sondern durch *wieder* lediglich ausgedrückt, dass er kleiner wird. Die Modifikation *deutlich*, wird auch in der Übersetzung durch *kraftig* („kräftig“) wiedergegeben.

(63) AS: Die Tratschwellen [...] weihten mich in die Geheimnisse der Überredungskunst ein: [...] wie man sich **um Kopf und Kragen quasselt** (S. 62)

ZS: Pjattbølgene [...] innviet meg i overtalelsens kunst: [...] hvordan du prater deg selv ut i problemer (S. 58)

Bedeutung *sich um Kopf und Kragen reden*: ‚(ugs.): durch unvorsichtiges Handeln/Reden sein Leben, seine Existenz verlieren‘ (DUDEN Redew., S. 427)

Die Tratschwellen bringen Blaubär in ihrem Sprechtraining verschiedene Redestrategien bei, unter anderem das *sich um Kopf und Kragen quasseln*.

Es liegt ein metasprachliches Sprachspiel vor, da die Redewendung eine bestimmte Art des Redens beschreibt, jedoch keine wirkliche Strategie und vermutlich keine, die man erlernen, sondern eher vermeiden will. Die Übersetzung *å prate seg selv ut i problemer* („sich raus in Probleme sprechen“) verwendet auf eine Art und Weise die wörtliche Bedeutung, indem die problematische Situation durch das unüberlegte Reden wörtlich benannt wird. Allerdings gibt es einen semantischen Unterschied dahingehend, dass die deutsche Redewendung drastischer ist und man sein Leben durch unvorsichtiges und unreflektiertes Reden gefährdet. In der Übersetzung wird das Wort *problemer* („Probleme“) benutzt, was nicht vordergründig eine lebensgefährliche Situation vermittelt, sondern eher ein unglückliches und peinliches oder ausstoßendes Reden. Semantisch ist also die norwegische Übersetzung weniger gefährlich als das Original. Weiterhin liegt im Original eine Modifikation der zugrundeliegenden Redewendung vor, da Moers *quasseln* statt *reden* als Verb benutzt. Wie in (45) mit *quatschen* wird dadurch ein eher ununterbrochenes Reden, welches das Gegenüber nicht zu Wort kommen lässt, ausgedrückt. In der Übersetzung wird dagegen *prate ut* verwendet, was ein Synonym zu *snakke ut*, also ‚ausreden‘ im Sinne von ‚alles sagen, was einem auf dem Herzen liegt‘ ist und damit keine Modifikation darstellt. Außerdem stellt die Übersetzung kein lexikalisiertes Phrasem dar, das im norwegischen Wörterbuch zu finden ist. Daher ist keine Übereinstimmung auf formal-ästhetischer Ebene zu erkennen und es liegt damit insgesamt eine Nulläquivalenz vor.

#### 5.2.4. Ergebnisse

Bei den modifizierten Phrasemen, die also eine Abweichung von ihrer lexikalisierten Wörterbuchform aufweisen oder durch den Kontext des Romans sowohl in ihrer idiomatischen als auch wörtlichen Lesart aktiviert werden, dominieren die partielläquivalenten Übersetzungen. Es liegen öfter phrasemische Ausdrücke in der Übersetzung vor, also seltener Nulläquivalente, aber auch seltener totale Äquivalente als bei den originalen Phrasemen. Viele der Modifikationen weisen besondere Konnotationen auf, wie *quatschen* und *quasseln* anstelle

von *reden* in den Phrasemen *in Grund und Boden quatschen; um Kopf und Kragen quasseln*. In der Übersetzung finden sich dagegen die neutralen Verben *snakke* und *prate*. Oft werden durch die Modifikationen doppelte Lesarten aktiviert, wie in allen den totaläquivalenten Beispielen, wo beide Lesarten auch in der Übersetzung aktiviert werden. Teilweise gehen die doppelten Lesarten jedoch durch nulläquivalente Übersetzungen verloren, da in diesen Fällen keine idiomatische Lesart mehr vorliegt. Die Modifikationen sorgen also für eine starke Anpassung der Phraseme in den Romankontext, wie zum Beispiel in (48), wo die Redewendung *wie die Faust aufs Auge passen* in den Kontext der Freundschaft zwischen dem Schweinsbarbaren und dem Zwergzyklopen eingebaut und modifiziert wird. In genau diesem Fall wird auch deutlich, wie die eigentlich äquivalente Redewendung *å passe som hånd i hanske* durch eine Modifikation durch den Kontext entweder zu einem Paradox oder einer ironischen Lesart führt. Schließlich wurden die Modifikationen des Ausgangstextes nicht immer in die Übersetzung eingebracht, sodass Teilbedeutungen verloren gehen. Dies ist zum Beispiel der Fall in (50), wo die Modifikation durch das Adjektiv *taktisch* nicht in der Übersetzung zu finden ist und damit das verwendete Phrasem nicht im gleichen Maße wie das Original an den Kontext angepasst und in der Bedeutung geändert wird. Das geflügelte Wort *Wissen ist Nacht* bzw. *kunnskap er natt* zieht sich sowohl im Original als auch in der Übersetzung als eine Art Leitmotiv durch den Roman. Auch wenn in der Übersetzung kein Minimalpaar zum zugrundeliegenden *kunnskap er makt* vorliegt, wird die Verbindung hergestellt und der Bezug zum Kontext wird vermittelt.

### 5.3. Fälle mit übersetzerischen Besonderheiten

Die folgenden Phrasembeispiele stellen Sonderfälle dar, weil sie entweder unterschiedliche Phrasemvorlagen im Original aufweisen, jedoch mit demselben Phrasem übersetzt werden (Abschnitt 5.3.1.) oder umgekehrt identische Vorlagen im Original aufweisen, aber mit unterschiedlichen Phrasemen übersetzt wurden (Abschnitt 5.3.2.). Eine dritte Kategorie in diesem Kapitel stellen Fälle dar, in denen ein Ausdruck sowohl im Original als auch in der Übersetzung mal phrasemisch, mal nicht-phrasemisch vorkommt (Abschnitt 5.3.3.). Damit ist gemeint, dass ein Phrasem aus dem Originaltext eine norwegische Entsprechung hat, diese Entsprechung jedoch nicht verwendet wird, wenn das Original das Phrasem vorgibt, sondern an nicht-phrasemischen Textstellen als Kompensation.

#### 5.3.1. Unterschiedliche Vorlagen – identische Übersetzungen

(64) AS: Ich war buchstäblich **über Nacht** zum Star geworden (S. 43)

ZS: Jeg var bokstavelig talt blitt stjerne **over natta** (S. 42)

(65) AS: Das ging nicht so **von heute auf morgen** (S. 697)

ZS: Det skjedde ikke **over natta** (S. 683)

Bedeutung *über Nacht*: ‚unerwartet schnell; plötzlich‘ (DUDEN Redew., S. 521)

Bedeutung *von heute auf morgen*: ‚(ugs.): 1. sehr schnell; innerhalb kurzer Zeit; 2. ganz überraschend, ohne dass man darauf vorbereitet ist‘ (DUDEN Redew., S. 348)

Als Blaubär auf der Klabaüterinsel seine erste Vorführung gibt, bei der er so dramatisch wie möglich weinen soll, verfallen die Klabaütergeister in tosenden Beifall. Dieser Auftritt ist entscheidend dafür, ob die Geister Blaubär unter sich akzeptieren oder ob sie ihn, der noch nie auf sich allein gestellt war, wieder aussetzen und seinem Schicksal überlassen. Nach dem Auftritt verehren die Klabaütergeister Blaubär, versorgen ihn mit Nahrung und passen auf ihn auf.

Zwei Vorkommen von *over natta* (‚über die Nacht‘) werden als Übersetzung sowohl für *über Nacht*, als auch für *von heute auf morgen* benutzt. In (64) liegt daher eine totaläquivalente Übersetzung vor, auch wenn im Norwegischen die bestimmte Form des Substantives im Phrasem genutzt wird und der bestimmte Artikel im Deutschen wegfällt. Auch die Modifikation durch *bokstävlig* bzw. *bokstävlig talt* (‚buchstäblich gesagt‘) in diesem Fall stimmt in der Übersetzung überein und verknüpft die Redewendung mit dem Romankontext, da tatsächlich nur eine Nacht vergangen ist. In (65) liegt eine partielle Äquivalenz vor, da auf semantischer Seite eine Übereinstimmung vorliegt. Beide Phraseme bedeuten ‚sehr schnell; [...] ganz überraschend [...]‘, jedoch liegt eine lexikalische Divergenz vor, wodurch die denotative Äquivalenz nicht erfüllt wird und damit keine Totaläquivalenz vorliegen kann. *Von heute auf morgen* kann durch die weniger spezifische Zeitbegrenzung sowohl Tages- als auch Nachtzeit beinhalten, wohingegen *über Nacht* oder *over natta* lediglich die Nachtzeit umfasst. Eventuell bedeutet das, dass *über Nacht* noch schneller und überraschender ist als *von heute auf morgen*.

(66) AS: Das Publikum **in unerträgliche Spannung zu versetzen** (S. 45)

ZS: Noen ganger kunne jeg småhulke nesten uhørlig for meg selv i flere minutter for å spenne publikum på pinebenken [...] (S. 43)

(67) AS: Sie **quälen** gern das Publikum, um die Spannung zu erhöhen (S. 513)

ZS: De liker å spenne publikum på pinebenken for å få opp stemningen (S. 505)

(68) AS: [...], wenn man ein Publikum **in seinen Bann ziehen** will (S. 563)

ZS: [...] hvis du vil spenne publikum på pinebenken (S. 554)

(69) AS: Noch niemand [...] hatte es gewagt, sein **Publikum derart auf die Folter zu spannen** (S. 570)

ZS: Aldri tidligere [...] hadde noen våget å holde publikum til de grader på pinebenken (S. 562)

Bedeutung *jmd. auf die Folter spannen*: ‚jmdn. in quälende Spannung versetzen, indem man ihn über etw., was er gern wissen möchte, noch im Unklaren lässt‘ (DUDEN Redew., S. 229)

Im ersten Fall befindet sich Blaubär noch auf der Klabauterinsel und die Klabautergeister, die seiner Heulaufführung beiwohnen, werden als Publikum in große Spannung versetzt. Die restlichen drei Vorkommen befinden sich im 12. Kapitel „Mein Leben in Atlantis“, dem längsten aller im Buch vorkommenden Kapitel (545-626). Genauer gesagt, trifft Blaubär wieder auf ein Publikum, als seine Zeit als Lügengadiator beginnt. Als solcher ist es seine Aufgabe, das Publikum des Megathers durch die kreativsten und ausgetüfelsten Lügengeschichten zu begeistern, durch ihren Applaus Punkte zu sammeln und damit seinen Herausforderer durch eine höhere Punktzahl zu besiegen.

In allen vier Fällen (66-69), wird in der Übersetzung *å spenne/holde noen på pinebenken* (‚jmdn. auf die Folterbank spannen/der Folterbank halten‘) genutzt, obwohl nur in (69) das originale Phrasem *jemanden auf die Folter spannen* vorkommt. In (66-68) hat der Übersetzer das norwegische Phrasem *spenne publikum på pinebenken* gewählt und somit eine kompensatorische Übersetzungsstrategie angewandt. Im deutschen Original sind freie Wortverbindungen, nämlich *das Publikum in unerträgliche Spannung zu versetzen*, *quälen* und *jmdn. in seinen Bann ziehen* zu finden, die keine idiomatische Bedeutung aufweisen und somit keine Phraseme darstellen.

Lediglich (69) weist auch im Original das Phrasem *das Publikum auf die Folter spannen* auf und wird nun mit *holde publikum på pinebenken* übersetzt. Anstelle des Verbes *spenne* (‚spannen‘) nutzt der Übersetzer nun *holde* (‚halten‘), was eine partielle Äquivalenz zur Folge hat. Durch *pinebenk* werden noch die unangenehme Situation des Publikums und der Folter-Aspekt deutlich, jedoch wird es etwas abgeschwächt durch *holde*. Auf der Folterbank wird ein Mensch an Händen und Füßen gefesselt und dann mithilfe eines Rädermechanismus‘ in die Länge gezogen, sodass die Gelenke reißen. Wenn die Person „nur“ auf der Folterbank *gehalten*

wird, muss sie nicht zwangsläufig auch gerade in die Länge gezogen werden. Außerdem wird die formale Modifikation durch das Adverb *derart* mit *til de grader* („zu den Graden“) übersetzt. *Derart* bedeutet ‚so, in solchem Maße, in solcher Weise‘ (duden.de s.v. *derart*), wohingegen *til de grader* eine quantitative Komponente wie auf einer Skala für Temperaturgrade ausdrückt. Die deutsche Modifikation drückt also die Art und Weise der auf die Folter spannenden Aufführung aus, wohingegen die norwegische Modifikation den Grad der „Folter“ oder Spannung ausdrückt. Die deutsche Modifikation passt die Redewendung auch semantisch an den Kontext des Romans an, da Blaubär eine neue Art und Weise gefunden hat, das Publikum der Lügengladiatoren *auf die Folter zu spannen*, nämlich indem er während seiner Vorstellung auf der Bühne gemächlich ein Butterbrot isst. Der Bezug der Redewendung auf diese Innovation kommt in der Übersetzung nicht zum Ausdruck.

(70) AS: Die Klabautergeister **Wachs in meinen Händen** (S. 45)

ZS: Jeg hadde klabauteråndene i min hule hånd (S. 43)

(71) AS: Beim dritten Mal brachte ich alles zusammen, den dramatischen Aufbau der Lüge und die gladiatorische Technik, Minenspiel und Gestik - ich **spielte** mit dem Publikum wie seinerzeit auf der Traumorgel (S. 542)

ZS: Den tredje gangen spilte jeg på hele registeret: dramatisk oppbygning av skrønen kombinert med gladiatorisk teknikk, bevegelser og mimikk - jeg hadde publikum i min hule hånd, som da jeg spilte på drømmeorgelet (S. 533)

Bedeutung *Wachs in meinen Händen*: ‚jmdm. gegenüber sehr nachgiebig sein‘ (DUDEN Redew., S. 812); ‚jemandem gegenüber willenlos sein‘ (wortbedeutung.info s.v. *Wachs in jemandes Händen sein*)

Bedeutung *ha/få noe(n) i sin hule hånd*: ‚ha noens fulle oppmerksomhet, lojalitet; ha full kontroll på noe(n)‘ (naob.no s.v. *hul*) (‚die volle Aufmerksamkeit, Loyalität haben; über jemanden volle Kontrolle haben‘)

Im ersten Fall (70) beschreibt Blaubär die Klabautergeister als *Wachs in seinen Händen*, weil sie ihn als sein Publikum für seine Vorstellungen so verehren, dass er auf der Bühne alles machen kann, was er möchte, und immer weiß, wie die Reaktion des Publikums sein wird. Das Publikum ist Blaubär gegenüber willenlos, vielleicht aber auch, wie in der ersten Bedeutung aus dem DUDEN beschrieben, nachgiebig, da es ihm auch überdramatische Vorstellungen und

Fehler verzeiht. In (71) vergleicht Blaubär das Megatherpublikum in Atlantis mit dem Publikum, das ihm bei seinen Konzerten an der Traumorgel im Kopf des Bolloggs applaudierte.

Es liegt eine partielle Äquivalenz in der Übersetzung vor, da die Redewendungen lexikalisch stark voneinander abweichen und somit das zugrundeliegende Bild sehr verschieden ist. Im deutschen Phrasem wird das Bild des formbaren, warmen Wachses erzeugt, das leicht und gegen seinen Willen formbar ist, genau wie das beschriebene Publikum. Im norwegischen Phrasem ist der Machtaspekt stärker vertreten, den derjenige mit der hohlen Hand über das Publikum hat. Wenn das Publikum sozusagen in der hohlen Hand sitzt, ist es für die Person leicht, die Hand zu schließen und das Publikum durch das Schließen der Hand zum Schweigen zu bringen. In (71) kommt das Phrasem *i min hule hånd* in der Übersetzung noch einmal vor, wobei im deutschen Original das Verb *spielen* verwendet wird, also kein Phrasem aufgrund von fehlender Idiomatizität und Polylexikalität vorliegt. Es liegt also eine Kompensation vor. Syntaktisch wird im Original das Verb *spielen* sowohl für das Spielen mit dem Publikum als auch für das Spielen des Instruments verwendet. Es liegt also ein Zeugma vor (duden.de s.v. *Zeugma*), welches in der Übersetzung durch einerseits die Verwendung der Redewendung *i min hule hånd* und andererseits die nun nur einmalige Verwendung des Verbes *spille* (‘spielen’) wegfällt.

(72) AS: Mir selbst fiel gar nicht auf, wie sehr ich mich darum **bemühte**, ein Klabautergeist zu werden (S. 46)

ZS: Selv hadde jeg ingen føling med hvor mye jeg egentlig la meg i selen for å bli en klabauterånd (S. 44)

(73) AS: Er **legte sich** auch **mächtig ins Zeug**, um ein paar Pyras zusammenzuschnorren [...] (S. 496)

ZS: Han la seg også kraftig i selen for å få skranglet sammen noen pyras [...] (S. 488)

(74) AS: Gegen so einen Gegner würde ich selbstverständlich verlieren, gleichgültig, wie sehr **ich mich ins Zeug legte**“ (S. 553)

ZS: Mot en slik motstander ville jeg selvfølgelig tape, uansett hvor hardt jeg la meg i selen (S. 544)

Bedeutung *sich ins Zeug legen*: ‚sich anstrengen‘ (DUDEN Redew., S. 875)

Bedeutung *å legge seg i selen*: ‚især overført: anstrenge seg; ta i’ (naob.no s.v. *sele*) (‚besonders übertragen: sich anstrengen; behandeln/anpacken’)

In (72) reflektiert Blaubär über sein Bestreben, sich den Gewohnheiten der Klabautergeister, bei denen er am Anfang des Romans lebt, anzupassen. In (73) will das Tabakhütchen Chemluth seine schlechte Gastfreundschaft gegenüber Blaubär mit einem guten Frühstück wiedergutmachen. In (74) schließlich schätzt Blaubär seine Chancen im Lügenduell gegen den Meister Nussram Fhakir sehr gering ein, egal, wie sehr er sich bemüht.

In (73) und (74) liegt eine totaläquivalente Übersetzung zu *å legge seg i selen* (wörtlich ‚sich ins Geschirr legen‘) vor, da sie auf semantischer und stilistischer Ebene übereinstimmen. Es liegt auch in der Übersetzung eine idiomatische Lesart vor, da die Redewendung ‚sich anstrengen‘ bedeutet. Das Adjektiv *hard* in (74) wird hier in der Bedeutung ‚med stor kraft, iver eller intensitet; kraftig; intens; iherdig; ivrig; voldsom’ (naob.no s.v. *hard*) und nicht als Gegenteil von weich gebraucht. In (72) dagegen wurde das reflexive Verb *sich bemühen* auch mit dem norwegischen Phrasem *å legge seg i selen* übersetzt und stellt daher eine Kompensation dar. Ein ebenso nicht-idiomatisches Verb im Norwegischen wäre *å streve etter noe* oder *å anstrenge seg* gewesen.

(75) AS: Bei einem Aufprall aus dieser Höhe **macht es allerdings keinen Unterschied**, ob die Fläche, auf der man aufschlägt, aus Beton oder aus Wasser ist (S. 207)

ZS: Men fra en høyde som dette, spilte det ikke noen rolle om det man falt ned på var betong eller vann (S. 202)

(76) AS: Wahrscheinlich jeder, der in meinem bisherigen Leben **eine auch noch so kleine Rolle spielte**, hatte einen Auftritt darin [in Blaubärs Schlummer, meine Anmerkung NU] (S. 261)

ZS: Alle som noen gang hadde spilt en rolle i livet mitt – om enn aldri så liten – dukket opp her også, så det ut til (S. 255)

(77) AS: Ich legte mich einfach der Länge nach in den weißen, weichen Zuckersand. Die Sonne schien zwar noch, aber das **spielte** bei meiner Erschöpfung **keine Rolle** (S. 271)

ZS: Jeg la meg ende ned i den hvite, myke sukkersanden. Sola skinte riktignok fortsatt, men det spilte ingen rolle, så trett som jeg var (S. 265)

(78) AS: Die Bekleidung der Gimpel besteht aus einer mehrere Meter langen dunkelblauen Gimpwollbahn (eine Wolle, die aus einem blauen Speisepilz gewonnen wird, der auch bei der Ernährung der Gimpel **eine dominierende Rolle spielt** [...] (S. 279)

ZS: Dompapene går kledd i meterlange strimler av mørkeblått dompullklede (en ull som utvinnes av en blå, spiselig sopp, som også spiller en framtredeende rolle i dompapenes kosthold [...] (S. 273)

Bedeutung (k)*eine Rolle spielen*: ,1. für jmdn., etw. [nicht] wichtig, bedeutsam sein [...] 2. an etw. in bestimmter Weise [nicht] teilhaben [...] Diese und die folgende Wendung leiten sich vom Theaterspiel her. Die Schauspieler erhielten den Text auf Papierrollen‘ (DUDEN Redew., S. 612)

Die Redewendung taucht zum ersten Mal auf, als Blaubär den Ausgang aus dem Höhlenlabyrinth des Finstergebirges findet und aus großer Höhe in einen Wasserfall springen muss. In (76) sieht Blaubär während seines Falls durch ein Dimensionsloch im Großen Wald alle Lebewesen, mit denen er jemals in Kontakt war und kommen wird, an sich vorüberziehen. In (77) legt Blaubär sich in praller Sonne in den Zuckersand der Süßen Wüste, da er nach dem Wettlauf mit der Waldspinnenhexe und dem Dimensionslochfall völlig erschöpft ist. In (78) schließlich erklärt Professor Nachtigaller in seinem Lexikoneintrag über die Gimpel die Relevanz der Gimppflanze für deren Ernährung.

In der Übersetzung kommt die totaläquivalente Redewendung *å spille en rolle* in allen Fällen von (75-78) vor. Die Modifikation in (76), durch die Expansion *noch so eine kleine* als vorangestellte Adjektivphrase zur *Rolle*, findet sich auch in der Übersetzung durch *om enn aldri så liten* (,wenn auch noch so klein‘). In der Übersetzung wird diese Expansion wiederum, durch Bindestriche abgegrenzt, der Nomenphrase *rolle* nachgestellt. Auch die Modifikation in (78) durch das Adjektiv *dominierende* wurde in der Übersetzung durch *framtredeende* (,bedeutende‘) übernommen. Da die Redewendung in (75) nicht im Original zu finden ist, sondern *keinen Unterschied machen* verwendet wurde, stellt die Übersetzung eine Kompensation dar. Außerdem wird die Redewendung im Original lediglich in (77) verneint, wohingegen in der Übersetzung zusätzlich die Kompensation in (75) verneint wird.

(79) AS: Ich log das Blaue vom Himmel, **kam richtig in Fahrt** – und wurde schließlich übermütig (S. 534)

ZS: Jeg løy blåfargen av himmelen, det gikk som smurt, og til slutt ble jeg overmodig (S. 525)

(80) AS: «Na also», sagte ich. «**Geht doch**» (S. 688)

ZS: «Ser du? Det går jo som smurt,» sa jeg (S. 674)

Bedeutung *in Fahrt kommen*: ,(ugs.): 1. In Schwung, in gute Stimmung kommen‘ (DUDEN Redew., S. 201)

Bedeutung *å gå som smurt*: ‚gå lett og raskt‘ (naob.no s.v. *smøre*) (‚leicht und schnell vor sich gehen‘)

In (79) er­zählt Blaubär von seinem Lügengladiatortraining. Um das Lügen vor großem und anspruchsvollem Publikum zu üben, findet er es moralisch verwerflich, seine Mitmenschen anzulügen und lügt stattdessen die Wellen des Meeres, das Echo der Berge und den Sturm des Himmels an. Beim Belügen des Himmels wird er jedoch übermütig und erzählt eine halbfertige Lüge, weswegen der Himmel ihn mit einem Blitzeinschlag bestraft. In (80) wird Blaubär gerade von seinem Schulfreund Qwert auf einem fliegenden Teppich von dem Riesenschiff Moloch gerettet, das sich im Malmstrom befindet und kurz davor ist, in ein Dimensionsloch zu stürzen. Die Rettung gelingt und Blaubär lobt Qwert für seinen halben Looping auf dem fliegenden Teppich.

Die Redewendung *å gå som smurt* entspricht der deutschen Redewendung *wie gebuttert/geschmiert gehen/laufen*. In (79) wird die Redewendung *in Fahrt kommen* des Originals mit *å gå som smurt* übersetzt, was eine partielle Äquivalenzbeziehung darstellt, da *in Fahrt kommen* das Bild eines an­fahrenden Autos vermittelt und das Fahrtmaximum des Autos für das Leistungsmaximum der Lügen steht. Die in der Übersetzung verwendete Redewendung vermittelt hingegen das Bild von einer mit Fett behandelten Maschinerie, die dadurch besser läuft, da Reibung verhindert wird (DUDEN Redew., S. 457). Konnotativ ist möglicherweise *å gå som smurt* als ein noch perfekterer Lauf anzusehen, weil keinerlei Hindernisse in den Weg kommen, wohingegen mit *in Fahrt kommen* eher subjektiv wahrgenommene positive Stimmungen/Gefühle ausgedrückt werden. Es ist also ein lexikalischer und geringfügig konnotativer Unterschied zwischen den Redewendungen festzustellen, aber sie beschreiben beide semantisch das gelungene Lügen.

In (80) wird die freie Wortverbindung *geht doch*, die eine Zustimmung und Anerkennung in Form eines elliptischen Verb-Erst-Satzes ausgedrückt, mit dem Phrasem *å gå som smurt*

übersetzt. Das Subjekt *es* wird elliptisch weggelassen ( \_ *geht doch*), welches für den halben Looping, den Qwert mit seinem fliegenden Teppich vollführt, steht. Durch die Redewendung in der Übersetzung wird dieser elliptische Verb-Erst-Satz nicht ausgedrückt, da die Redewendung ein vorläufiges Subjekt *det* (*es*) enthält.

(81) AS: Sie ließen sich die Zähne bleichen und die Lippen entfärben, versuchten, ihre Zungen **im Zaum zu halten** und nicht zu toll mit den Augen zu rollen, [...] (S. 577)

ZS: De fikk tennene sine bleket og leppene farget, prøvde å holde tungene i sjakk og ikke rulle så gruelig med øynene, [...] (S. 568)

(82) AS: Er hatte offensichtlich größte Probleme damit, das Ding **in Zaum zu halten** (S. 663)

ZS: Han hadde tydeligvis sin fulle hyre med å holde innretningen i sjakk (S. 652)

(83) AS: I-hich glau-haube, i-hich ka-**hann sie ni-hicht me-her hal**... (S. 672)

ZS: Je-heg tro-hor ikke je-heg kan ho-olde den i sja-hakk stort le-henger (S. 659)

Bedeutung *jmd., etw. im Zaum halten*: ‚sich, jmdn., etw. zügeln, mäßigen, unter Kontrolle halten [...] Pferden wird Zaumzeug angelegt, damit man sie lenken und unter Kontrolle halten kann. Auf diese Vorstellung ist die vorliegende Wendung zurückzuführen‘ (DUDEN Redew., S. 868)

Bedeutung *å holde i sjakk*: ‚(fra tysk *in Schach halten*) overført holde under kontroll, innenfor visse grenser; hindre i å bli overmektig eller i å ta overhånd‘ (naob.no s.v. *sjakk*)

In (81) befindet sich Blaubär mitten im Lügenduell mit dem Lügenmeister Nussram Fhakir. Dieser erzählt in den Kampfrunden 23-33 von den Dämonen, die in Zamonien existieren, und beschreibt das abschreckende Aussehen einiger Dämonenarten. In (82) reitet Professor Nachtigaller auf seiner Dunkelheitswolke, die aus gezähmter Dunkelheit besteht, und rettet alle Lebewesen auf dem Riesenschiff Moloch vor dem denkenden und wahnsinnigen Element Zamomin. Da die Dunkelheit noch nicht ganz unter Nachtigallers Kontrolle steht, bockt sie wie ein Pferd und versucht, Nachtigaller von ihrem Rücken zu werfen, sodass er viel Kraft aufwenden muss, um die Zügel zu halten. In (83) schafft Blaubär es schließlich, das Zamomin in die Dunkelheitswolke zu werfen, was jedoch dazu führt, dass die Dunkelheitswolke völlig außer Kontrolle gerät und Nachtigaller sie nicht mehr bändigen kann. Durch die ruckartigen Bewegungen, die die Wolke nun macht, wird auch die Rede Nachtigallers ruckartig und dies

wird durch die Bindestriche und wiederholte Rede mit /h/-Lauten am Anfang der Wörter im Text ausgedrückt.

Sowohl in (81) als auch in (82) liegt eine partielle Äquivalenz zwischen Original und Übersetzung vor, da die Redewendung *etwas im Zaum halten* mit der Redewendung *å holde i sjakk* übersetzt wurde. Die Idiomatizität und die formal-ästhetische Äquivalenz wird damit beibehalten, wobei die zugrundeliegenden Bilder unterschiedlich sind. Wie aus dem DUDEN hervorgeht, kann *in Zaum halten* auf die Zügel beim Reiten und die Kontrolle über das Pferd zurückgeführt werden, wobei *å holde i sjakk* oder *in Schach halten* auf das Schachspiel zurückzuführen ist. Wenn ein Spieler Schach bietet, muss ein Gegenzug ausgeführt werden, der das Schach beseitigt, ansonsten ist der Gegner matt und das Spiel verloren. Wenn man den Spieler *in Schach hält*, hat man also immer noch eine neue Chance für den eigenen Spielzug und damit auf den Gewinn des Spiels. Semantisch sind die Redewendungen damit synonym zueinander. Im Kontext des Romans ist die von Moers verwendete Redewendung in (82) allerdings nicht nur idiomatisch zu deuten, sondern auch im wörtlichen Sinne zu verstehen, da Professor Nachtigaller tatsächlich der Dunkelheit wie einem Pferd Zaumzeug angelegt hat und nun die Zügel in den Händen hält, um auf ihr zu reiten. Diese Lesart wird in der Übersetzung nicht aktiviert, sodass die formal-ästhetische Äquivalenz durch das fehlende Sprachspiel und die denotative Äquivalenz durch die Nicht-Aktivierung der wörtlichen Lesart dahingehend eingeschränkt ist.

Da in (83) kein Phrasem als Vorlage dient, sondern nur das Verb *halten*, in der Übersetzung aber ein drittes Mal die Redewendung *å holde i sjakk* verwendet wird, stellt dieser Fall eine Kompensation dar. Im Original wird von Moers kein Phrasem verwendet, sondern Nachtigaller informiert darüber, dass er die Zügel seiner Maschine nicht mehr halten kann, weil die Dunkelheitswolke zu wilde Bewegungen macht. Die Aussage endet mit einer Anakoluthform, das heißt, sie wird abgebrochen und nicht abgeschlossen (duden.de s.v., *Anakoluth*). Dem Verb *halten* am Ende des Satzes fehlt der letzte Teil *-ten*. Dieser Abbruch der Rede dient ebenfalls der Vermittlung des Kontrollverlusts Nachtigallers über die Wolke. Nachtigaller kann seine Äußerung nicht zu Ende führen, weil die Wolke im nächsten Moment mit ihm in Zickzackbewegungen über den Ozean davonfliegt.

In der Übersetzung drückt das Phrasem *å (ikke kunne) holde i sjakk* aus, dass die Dunkelheitswolke nicht mehr zu bändigen ist, da das Phrasem durch die Verneinung mit *ikke* kontrastierend modifiziert wird und die gegensätzliche Bedeutung zu der lexikalisierten Version erhält. Im Gegensatz zum Original wird Nachtigallers Aussage jedoch nicht

abgebrochen, sondern er kann seine Rede beenden. Es liegt also kein Anakoluth in der Übersetzung vor, was als Einschränkung für die formal-ästhetische Äquivalenz gelten kann, da der Zusammenhang mit dem Kontext (Nachtigallers Kontrollverlust) verloren geht. Vermutlich spielt die pragmatische Ebene eine Rolle in der Übersetzung. Die Redewendung wird nicht abgebrochen, sondern ausgeschrieben, um sicherzustellen, dass die Lesenden die Redewendung erkennen und damit die Aussage Nachtigallers deuten können.

(84) AS: Grundsätzlich wird er [der Große Wald, meine Anmerkung NU] einfach gemieden, **man umgeht ihn weiträumig** und rät jedem davon ab, ihn zu betreten“ (S. 213)

ZS: I utgangspunktet blir den skydd av alle, man går i vide buer utenom den, og alle frarådes på det sterkeste å gå inn der (S. 207)

(85) AS: Da **macht man doch einen weiten Bogen rum** (S. 232)

ZS: Og dem går du gjerne i vide buer utenom hvis du er ved dine fulle fem (S. 227)

Bedeutung *einen Bogen um jmdn./etw. machen*: ‚(ugs.): jmdn., etw. peinlich meiden‘ (DUDEN Redew., S. 130)

Die Redewendung taucht im Original einmal und in der Übersetzung zweimal auf. Zunächst im Lexikoneintrag Nachtigallers über den Großen Wald, in dem er sagt, dass der Wald prinzipiell von allen Lebewesen umgangen und gemieden wird. Später im Kapitel 7 ist Blaubär im Spinnennetz der Waldspinnenhexe gefangen und wird von dem überraschend auftauchenden Stollentroll ausgelacht, der nicht verstehen kann, wie man so unklug handeln und in dieses Spinnennetz hineinlaufen kann.

In (84) liegt eine Kompensation vor, da die Übersetzung die Redewendung *å gå i vide buer utenom* (‚in weiten Bogen umgehen‘) aufweist, wobei das Original die freie, nicht-phasemische Wortverbindung *etwas weiträumig umgehen* vorgibt. Semantisch stimmen die Ausdrücke überein, indem sie das Vermeiden oder Umgehen des Großen Waldes ausdrücken. Es ist jedoch anzumerken, dass die Redewendung im Norwegischen nicht lexikalisiert, also nicht im Wörterbuch zu finden ist, und auch die google-Suche mit dem Suchtext „gå i vide buer utenom“ ergibt keine Resultate. Es ist daher anzunehmen, dass der Übersetzer durch die Wort-für-Wort-Übersetzung ein neues, aber auch für den norwegischen Leser verständliches Phrasem erschaffen hat. Es ist für die norwegischen Lesenden verständlich, da das Fokuswort *Bogen* bzw. *buer* die gleiche Bedeutung hat und das gleiche Bild einer bogenförmigen Umgehung hervorruft.

Im zweiten Fall (85) liegt, sofern man *gå i vide buer utenom* als Phrasem anerkennt, obwohl es nicht lexikalisiert ist, eine totaläquivalente Relation zwischen Original und Übersetzung vor, da beide den phrasemischen Ausdruck benutzen und somit formal-ästhetische Äquivalenz vorliegt. Die Verbform unterscheidet sich in gewissem Maße, da in der originalen Redewendung *machen* und in der Übersetzung *gå* („gehen“) verwendet wird. Allerdings wird auch das Verb *machen* im Original im Sinne von „gehen“ verwendet.

### 5.3.2. Identische Vorlagen – unterschiedliche Übersetzungen

(86) AS: Ich konnte frisch von der Leber reden, mich entrüsten, über jemanden herziehen, mir **das Maul zerreißen**, andere schlechtmachen, eine Tirade ablassen, referieren, eine Predigt halten und natürlich ab jetzt auch mein Seemannsgarn spinnen (S. 63)

ZS: Jeg kunne snakke rett fra levra, hisse meg opp, hudflette folk, være svær i kjeften rakke ned på andre, avlevere tirader, referere, holde prekener, og selvfølgelig fra nå av fortelle skipperskrøner også (S. 60)

(87) AS: Dann ging er [Balduan Baobab, meine Anmerkung NU] die Steintreppe hinunter, in die öffentliche Teestube, in der sie sich über mich **das Maul zerrissen** (S. 365)

ZS: Så gikk han ned steintrappa til den offentlige tesalongen, hvor de satt og gapte og lo av meg (S. 358)

Bedeutung *sich über jmd. das Maul zerreißen*: ‚(derb): schlecht über jmdn., etw. sprechen; über jmdn. , etw. lästern, herziehen‘ (DUDEN Redew., S. 498)

Bedeutung *være svær i kjeften*: ‚OVERFØRT brautende og selvsikker; skrytende‘ (naob.no s.v. *kjeft*) (‚übertragen phrahlerisch und selbstsicher; angeberisch‘)

Bei 86 liegt eine partielle Äquivalenz vor, da beide Phraseme ausdrücken, dass jemand oder mehrere Personen ihre, vor allem negativen, Meinungen über etwas oder jemanden anderes kundtun. *Å være svær i kjeften* (wörtlich ‚riesig im Maul sein‘) drückt allerdings nicht das heimliche Lästern und das schlechte Sprechen über eine andere Person und hinter deren Rücken aus. Das deutsche Äquivalent zur norwegischen Redewendung wäre *eine große Klappe haben*, was bei Röhrich wiederum ‚das große Wort schwingen‘ (Röhrich 1994 Bd. 3, S. 846) bedeutet, also das direkte Kundtun der Meinung.

(87) ist nulläquivalent, da es zum einen kein Phrasem im Norwegischen darstellt. Zum anderen wird auch hier nicht das Geheime, wie es in der deutschen Redewendung zum Ausdruck

kommt, betont. *Å gape* und *å le* suggerieren im Gegenteil das offene Glotzen, Herunterfallen der Kinnlade und Sich-lustig-Machen über eine andere Person in deren Anwesenheit.

(88) AS: Offensichtlich, denn ich stürzte im freien Fall in den Schlund einer erbarmungslosen Riesenpflanze, die **nicht die geringsten Anstalten machte**, es sich noch einmal anders zu überlegen (S. 93)

ZS: Tydeligvis, for jeg befant meg i fritt fall ned i munnen på en nådeløs kjempeplante, som ikke viste fnugg av tegn til å ville ombestemme seg (S. 89)

(89) AS: Die Gimpel quiekten und klammerten sich aneinander, **machten aber keinerlei Anstalten**, sich zur Wehr zu setzen (S. 295)

ZS: Dompapene klynket og klamret seg til hverandre, men gjorde ikke mine til å ville forsvare seg (S. 288)

(90) AS: Was den Bolloggfloß anging, war es anscheinend eine weise Entscheidung, denn der blieb am Rand des Tümpels wie angewurzelt stehen und **machte keinerlei Anstalten**, mir in die Brühe zu folgen (S. 404)

ZS: Hva bolloggloppa angikk, var det tilsynelatende et smart trekk, for den bråstanset ved kanten av dammen og gjorde ikke tegn til å ville komme uti (S. 398)

Bedeutung (*keine*) *Anstalten machen*: ‚[keine] Absichten zu einem bestimmten Tun zeigen‘ (DUDEN Redew., S. 50)

Bedeutung *å (ikke) gjøre mine/tegn til noe*: ‚vise tegn til; se ut til‘ (naob.no s.v. *mine*) (‚Anzeichen zeigen; aussehen als ob‘)

In (88) stürzt Blaubär, nachdem er sich auf einer Gourmetinsel rund und voll gegessen hat, in das Maul der fleischfressenden Pflanze, die die Insel vorgetäuscht hat. In (89) werden die Gimpel beschrieben, die von ihrer Angst vor den angreifenden Sandmännern gelähmt sind. In (90) riskiert der Bolloggfloß im Ohr des Riesenbolloggs, in das Blaubär geklettert ist, nicht, sein Leben durch die Verfolgung Blaubärs in den Ohrenschmalztümpel des Riesen zu verlieren.

*Å ikke gjøre tegn/mine til* stimmt semantisch mit der Redewendung *keine Anstalten machen* überein, indem keine Absichten oder Anzeichen für eine Handlung aufgewiesen werden. *Å ikke gjøre mine til* gibt es auch im Deutschen: *keine Miene machen* oder *keine Miene verziehen* und bezieht sich, wie im Norwegischen, lediglich auf die Mimik. *Tegn* dagegen umfasst laut NAOB ‚blikk, mine, bevegelse(r) e.l. som røper, avslører hensikt, oppfatning e.l.‘ (naob.no s.v. *tegn*)

(,Blicke, Mienen, Bewegungen u.ä., die Absichten oder Meinungen enthüllen‘). *Tegn* hat also einen größeren Bedeutungsumkreis als *mine*. Das Wort *Anstalten* wird im DUDEN als ‚Vorkehrung‘ (duden.de s.v. *Anstalten*) beschrieben und beinhaltet daher eine durchdachte Handlung, wohingegen *tegn* und *mine* eher ungewollte, unkontrollierte Gestik und Mimik umschreibt. Alle drei Fälle stellen partielle Äquivalenzen dar, da sie semantisch größtenteils mit dem Original übereinstimmen und Phraseme darstellen, jedoch lexikalische Abweichungen vorliegen.

(91) AS: Mac hielt ihm eine Standpauke, **die sich gewaschen hatte** (S. 109)

ZS: Mac ga mannen en overhaling så ørene flagret på ham (S. 105)

(92) AS: Wenn man von den Gimpeln zum Auserwählten erkoren wird, darf man sich auf eine Auserwähltenfeier gefasst machen, **die sich gewaschen hat** (S. 316)

ZS: Hvis man blir kåret til dompapenes utvalgte, kan man belage seg på en real innvielsesfest (S. 308)

Bedeutung *sich gewaschen haben*: ‚(ugs.): besonders unangenehm sein‘ (DUDEN Redew., S. 820)

In (91) schimpft der Rettungssaurier Mac, mit dem Blaubär im 5. Kapitel reist, mit einem Bergsteiger, der sich willentlich von den Dämonenklippen in einen darunterliegenden Kristallwald stürzt, um die Zuverlässigkeit der Rettungssaurier zu testen. In (92) ist Blaubär gerade von den Gimpeln zum Auserwählten erkoren wurden und soll nun gefeiert werden.

In (91) wurde das verstärkende Phrasem *sich gewaschen haben* mit *så ørene flagrer* übersetzt, was im Deutschen mit *dass die Ohren abfallen/bebten* gleichgestellt werden kann. Lexikalisch liegt also keine Übereinstimmung vor. Außerdem weichen die zugrundeliegenden Bilder voneinander ab. In der deutschen Redewendung steht die Reinheit für die Makellosigkeit bzw. Intensität der Standpauke und in der norwegischen Redewendung ist sie so laut, dass die Ohren flattern. Beide Phraseme stellen jedoch eine Verstärkung dar und zwar für die zuvor angesprochene *Standpauke* bzw. *overhaling*. Im NAOB steht sogar als Bedeutungserklärung für *så ørene flagrer* ‚å bli kraftig irttesatt‘ (naob.no s.v. *flagre*) ‚(kräftig zurechtgewiesen werden‘). In der Übersetzung kommt also zweimal zum Ausdruck, dass jemandem Moral eingeredet wird, sowohl durch *overhaling* als auch durch die Verstärkung *så ørene flagrer*. Im Original dagegen ist das Zurechtweisen nur durch die *Standpauke* repräsentiert und nicht durch die Verstärkung *sich gewaschen haben*. Möglicherweise besteht durch die doppelte Betonung

der Zurechtweisung im Norwegischen eine noch strengere oder stärkere Zurechtweisung als im Original. Da die Redewendungen trotz lexikalischer Divergenz semantisch übereinstimmen, ist eine partielle Äquivalenz festzustellen.

In (92) liegt dagegen eine nulläquivalente Übersetzung vor, da *real* (,real‘) die Kriterien Polylexikalität und Idiomatizität nicht erfüllt und somit kein Phrasem darstellt.

(93) AS: Geifer lief aus seinen Lefzen, und ich war vollkommen sicher, daß Professor Nachtigaller diesmal seinen **Verstand verloren** hatte [...] (S. 148)

ZS: Fråden randt av kjeften, og jeg var overbevist om at denne gangen måtte det virkelig ha klikket for Professor Nattergalsen (S. 144)

(94) AS: Nein, natürlich nicht, ich war nur auf dem besten Weg, vor Angst **den Verstand zu verlieren** (S. 232)

ZS: Nei, selvfølgelig ikke, det var bare jeg som holdt på å gå fra forstanden av redsel (S. 226)

(95) AS: Ich lief hin und her, raufte mein Haar und tat schließlich das in dieser Situation einzig Vernünftige: Ich **verlor den Verstand** (S. 312)

ZS: Jeg pilte fram og tilbake, rev meg i håret og gjorde til slutt det eneste fornuftige i denne situasjonen: Jeg gikk fra forstanden (S. 305)

(96) AS: Also beschloß ich weiterzugehen, bevor ich den Rest meines **Verstandes verlor** (S. 341)

ZS: Jeg bestemte meg for å gå videre før den siste resten av vettet gikk samme vei (S. 334)

(97) AS: Der Alte hatte offensichtlich [...] **den Verstand verloren** (S. 370)

ZS: Gamlingen hadde tydeligvis mistet forstanden [...] (S. 363)

(98) AS: Außer dem König Snalitat XXIII. Von Tatilans, der irgendwann in den Zamonischen Erbfolgerempeleien den **Verstand verloren** hatte (S. 477)

ZS: Med unntak av kong Snalitat 23. av Tatilans, som en eller annen gang under de zamoniske arvefølgestridighetene hadde mistet forstanden (S. 469)

(99) AS: «Du hast vorübergehend den **Verstand verloren!**» (S. 492)

ZS: «Du er ikke ved dine fulle fem for øyeblikket!» (S. 484)

(100) AS: Fast hätten wir den **Verstand verloren** (S. 527)

ZS: Vi holdt på å gå fra vettet (S. 519)

(101) AS: Vielleicht hatte ich aber auch nur vor lauter Lampenfieber den **Verstand verloren** (S. 541)

ZS: Eller kanskje jeg bare hadde gått fra forstanden av ren nervøsitet (S. 532)

Bedeutung *den Verstand verlieren*: ‚verrückt werden‘ (DUDEN Redew., S. 798)

In Moers‘ Buch geht es häufig um den Geisteszustand der verschiedenen Figuren, so wird Professor Nachtigaller mehrmals unterstellt, verrückt zu sein. Besonders im Kapitel 11 finden sich viele Redewendungen, die den Geisteszustand betreffen, da Blaubär sich mit der Figur des Wahnsinns streitet und dieser offensichtlich verrückt ist.

In der Übersetzung wird *den Verstand verlieren* sowohl mit *å gå fra forstanden* (‚vom Verstand gehen‘); *å gå fra vettet* (‚von der Vernunft gehen‘); *å miste forstanden* (‚den Verstand verlieren‘) und *å ikke være ved sine fulle fem* (‚nicht bei seinen fünf sein‘) übersetzt. *Forstand* und *vett* kann als synonym zueinander in der Bedeutung ‚die Fähigkeit, zu denken‘ verstanden werden (ordbok.uib.no s.v. *forstand*; *vett*). Ebenso synonym können die Wendungen *å gå fra (forstanden/vettet)* und *miste (forstanden/vettet)* benutzt werden, da beide ‚bli, være sinnssyk, gal, psykotisk‘, also das Verrücktsein oder -werden beschreiben (naob.no s.v. *forstand*). *Å miste forstanden* ist lexikalisch gesehen die am meisten übereinstimmende Übersetzung für *den Verstand verlieren*, da hier das Verlieren als eine unkontrollierbare, nicht selbst bestimmte Handlung betont wird. Dahingegen hat *å gå fra* (‚von etwas gehen‘) eine mehr willentliche Konnotation. Zum Verlieren entscheidet man sich nicht, aber bei ‚von etwas weggehen‘ oder von etwas Abstand nehmen wie bei *å gå fra* spielt die eigene Entscheidung eine Rolle. Das Phrasem *å ikke være ved sine fulle fem* wird im NOAB folgendermaßen erklärt: ‚(ikke) ha alle (fem) sanser i behold; (ikke) være helt seg selv; (ikke) være riktig klok‘ (naob.no s.v. *fem*) (‚nicht alle fünf Sinne beisammen haben; nicht ganz sich selbst sein; nicht ganz richtig sein‘). Seine fünf Sinne nicht beisammen haben beschreibt auch einen Ausnahmezustand des Geistes oder einer Person und bedeutet in der Konsequenz, dass man sich merkwürdig verhält, weil man, wörtlich genommen, nicht sehen oder hören etc. kann. Semantisch und pragmatisch liegt eine Übereinstimmung vor, lexikalisch und syntaktisch nicht. Daher liegt eine partielle Äquivalenz zwischen Original und Übersetzung vor.

(102) AS: «Ich hab dich noch viel tiefer **in die Irre geführt**» (S. 188)

ZS: «Jeg har ført deg mye lengre inn i labyrinten» (S. 183)

(103) AS: «Jemanden ein bißchen **in die Irre zu führen**, das ist etwas anderes, als jemanden einer Riesenspinne zum Fraß vorzuwerfen» (S. 233)

ZS: «Å narre noen er tross alt noe annet enn å føre kjempeedderkopper med dem» (S. 228)

(104) AS: Scherzbolde hatten absurde Schatzkarten verschickt, was ich sehr verantwortungslos fand, denn Leichtgläubige konnten dadurch **in die Irre geschickt** werden (S. 306)

ZS: Enkelte spøkefugler hadde postlagt absurde skattekart, noe jeg fant høyst uansvarlig. Godtroende sjeler kunne jo bli ført på ville veier på den måten (S. 299)

(105) AS: «Er wollte uns blöd kommen und uns **in die Irre führen**, aber ich hab' ihn gepackt und ihm so lange auf den Kopf gehauen, bis er uns den Ausgang gezeigt hat» (S. 527)

ZS: «Han ville kødde med oss og føre oss på villspor, men jeg sugde tak i han og dengte han i huet helt til han viste oss utgangen» (S. 518)

(106) AS: Wer einmal von einem Stollentroll **in die Irre geführt** worden ist, bleibt sein Leben lang skeptisch, was die fremdenführerischen Fähigkeiten dieser Labyrinthbewohner angeht (S. 601)

ZS: Den som en gang er blitt ledet vill av et stolltroll, vil resten av livet nære en sunn skepsis til disse labyrintboernes egenskaper som veivisere (S. 591)

Bedeutung *jmd. in die Irre führen*: ‚(geh.): 1. auf einen falschen Weg führen/locken [...] 2. jmdn. irreführen, täuschen‘ (DUDEN Redew., S. 380)

Die Redewendung kommt fast ausschließlich in Verbindung mit dem Stollentroll vor. In allen Fällen, bis auf (103), wird auf die Tatsache, dass der Stollentroll Blaubär im Labyrinth der Finsterberge nicht geholfen, sondern ihn tiefer hineingeführt hat, angespielt. In (103) wandert Blaubär mit den Gimpeln durch die Süße Wüste, wo sie immer wieder Flaschenpost im Sand finden. Viele dieser Nachrichten zeigen Schatzkarten, die ins Nirgendwo führen, da sich die Verfasser einen Spaß erlaubt haben.

In der Übersetzung wird die Redewendung häufig in Verbindung mit *vill* übersetzt, wie in *å føre noen på ville veier/villspor* oder *å lede noen vill, was i feil retning* (,in die falsche Richtung‘) bedeutet (naob.no s.v. *vill*). Die willentlich täuschende Komponente, wie sie der deutschen Redewendung im DUDEN zugeschrieben wird, kommt hier jedoch nicht zum Ausdruck, weswegen semantisch nur eine partielle Äquivalenz besteht. Im Gegensatz dazu steht die Übersetzung *å narre noen* (,jemanden narren‘) in (103), was ‚drive gjøn med (og dermed overliste)‘ (naob.no s.v. *narre*) (,jmdn. verspotten (und damit überlisten)‘) bedeutet. Hier wird wiederum der Aspekt der Täuschung vermittelt, jedoch nicht das physische Auf-Abwege-Führen. Außerdem liegt in diesem Fall kein Phrasem vor, da keine idiomatische Bedeutung vorhanden ist. Die Übersetzung, die am ehesten an beide Bedeutungen von *in die Irre führen* herankommt, ist *føre noen på villspor* in (105), was ‚i gal retning, med feilaktig oppfatning, inntrykk e.l.‘ (naob.no s.v. *villspor*) (,in falsche Richtung, mit falscher Auffassung, falschem Eindruck o.ä.‘) bedeutet und damit sowohl die falsche Richtungsweisung als auch das täuschende Element beinhaltet.

(107) AS: Ich mußte mich nur **an ihre** [die Finsterbergmade, meine Anmerkung NU] **stählernen Fersen heften** und warten, bis sie irgendwann eine Wand schmolz, die ins Freie führte (S. 195)

ZS: Jeg måtte bare holde meg i stålhælene på den og vente til den smeltet ned en vegg som førte ut i friheten (S. 191)

(108) AS: Nachdem ich ihr [der Finsterbergmade, meine Anmerkung NU] drei Tage lang **dicht auf den Fersen** war, gingen meine Energien zu Ende (S. 197)

ZS: Etter å ha ligget i hælene på den i tre dager, var jeg fullstendig utslitt (S. 192)

(109) AS: Er [Chemluth, meine Anmerkung NU] wußte zwar noch nicht wie, aber irgendwann würde er schon Kapital aus mir schlagen, also **heftete er sich an meine Fersen** (S. 481)

ZS: Han visste ennå ikke hvordan, men at han ville slå mynt på meg før eller siden, tvilte han ikke på, derfor hengte han seg på meg (S. 473)

(110) AS: «Du [das Zamomin, meine Anmerkung NU] hast ja keine Ahnung, wie **dicht** ich dir **auf den Fersen** bin» (S. 643)

ZS: «Jeg er mye nærmere enn du tror, du skulle bare vite» (S. 631)

Bedeutung *sich an jmds. Fersen/sich jmdm. an die Fersen heften*: ‚jmdm. hartnäckig folgen‘ (DUDEN Redew., S. 211) ; *jmdm. auf den Fersen sein, bleiben*: ‚1. jmdn. so verfolgen, dass man immer dicht hinter ihm ist, bleibt [...] 2. jmdn. in Bezug auf sein Können, seine Leistung fast eingeholt haben‘ (ebd., S. 211f.)

Bedeutung (*følge/gå/være/komme*) *i hælene på noen*: ‚(følge, gå, være, komme) like bak noen (som man forfølger, etterstreber e.l.)‘ (naob.no s.v. *hæl*) ‚(direkt nach jemandem (folgen, gehen, sein, kommen) (den man verfolgt, nachstrebt o.ä.)‘)

Die Redewendungen, die beide eine Verfolgung ausdrücken, kommen im Original viermal vor. In den Fällen (107) und (108) ist Blaubär im Finsterberggebirgslabyrinth und folgt der Eisenbergmade, die sich mithilfe ihrer hohen Körpertemperatur einen Weg mitten durch die eisernen Gebirgswände schmilzt. In (109) treffen Blaubär und Chemluth in Atlantis zum ersten Mal aufeinander. Chemluth fühlt, dass die Freundschaft mit Blaubär sich früher oder später finanziell auszahlen wird, und versucht daher, eine Freundschaft aufzubauen. In (110) schließlich streiten Professor Nachtigaller und das denkende Element Zamomin miteinander und Nachtigaller droht dem Zamomin mit seiner Zerstörung.

In der Übersetzung werden idiomatische Äquivalente mit *hæler* ‚Fersen‘ in (107) und (108) verwendet. In (107) werden die Fersen sowohl im Original als auch in der Übersetzung mit *Stahl-* bzw. *stål* modifiziert und näher beschrieben und damit dem Kontext angepasst, da die Finsterbergmade aus Stahl besteht und damit Fersen aus Stahl hat. Im Original geschieht das durch das Adjektiv *stählern*, in der Übersetzung verwendet der Übersetzer ein zusammengesetztes Substantiv *stålhælene* ‚Stahlfersen‘. Syntaktisch unterscheiden sich Original und Übersetzung voneinander, da im Original eine Adjektivphrase in der Nominalphrase vorkommt und in der Übersetzung nur eine Nominalphrase. Im Norwegischen müsste man eine nachgestellte Präpositionalphrase benutzen, um ebenfalls auszudrücken, dass die Fersen aus Stahl sind, nämlich durch *hæler av stål* ‚Fersen aus Stahl‘. Ebenfalls weichen die Verben *heften* im Original und *holde* ‚halten‘ in der Übersetzung semantisch voneinander ab, da *heften* ein penetranteres Festhalten bezeichnet.

*Å ligge i hælene på noen* wird in (108) als Übersetzung für *dicht auf den Fersen* benutzt. Auch hier fällt in der norwegischen Redewendung das Adjektiv *dicht* weg, da *i hælene* schon ausdrückt, dass man direkt hinter jemandem ist. In (109) und (110) liegt dagegen Nulläquivalenz vor, da die Übersetzungen keine Phraseme, sondern freie Wortverbindungen darstellen. In (109) drückt das *å henge seg på noen* die Verfolgung ohne übertragene Bedeutung

aus und in (110) ist es *nærmere*, was die Nähe zur anderen Person vermittelt. Besonders in (110) wird nicht unbedingt der Aspekt der Verfolgung deutlich, aber der Satz wirkt wie eine Drohung, was dann doch wieder den gefährlichen Aspekt ausdrückt.

(111) AS: Es [das Kamedar, meine Anmerkung NU] setzt die Beine vollkommen willkürlich, mal ein vorderes, mal ein hinteres, und **ständig gerät es sich dabei selbst in die Quere** (S. 283)

ZS: Den setter beina helt vilkårlig uten noen som helst koordinasjon mellom forbein og bakbein og kommer stadig ut av balanse (S. 277f.)

(112) AS: «Du traust dich ja doch nicht, **mir noch einmal in die Quere zu kommen**» (S. 643)

ZS: «Du våger ikke å krysse planene mine en gang til!» (S. 631)

Bedeutung *jmdm. in die Quere kommen/(seltener:) geraten/laufen*: ,(ugs.): 1. sich für jmdn. als Hindernis, Behinderung auswirken [...] 2. jmdm. zufällig begegnen, in den Weg geraten‘ (DUDEN Redew., S. 587)

In (111) beschreibt Blaubär die Kamedare, eine Mischung aus Kamel und Dromedar, auf denen die Wüstenwanderer, die Gimpel, sich fortbewegen. Diese Tiere haben ein gestörtes Koordinationssystem, da sie ihre Beine willkürlich voreinandersetzen und dabei ein Hindernis für das eigene Gehen darstellen. In (112) befinden sich Professor Nachtigaller und das von ihm hergestellte, wahnsinnige und selbst denkende Element Zamomin im Dialog. Nachtigaller will das Zamomin zerstören, während das Zamomin die Weltherrschaft an sich reißen will.

In beiden Fällen weist das Original das Phrasem *jemanden in die Quere kommen* in der ersten Bedeutung aus dem DUDEN auf, da zum einen die Beine des Kamedars und zum anderen Nachtigaller für die Pläne des Zamomins eine Behinderung darstellen. In der Übersetzung wird in (111) die freie Wortverbindung *å komme ut av balanse* (,aus der Balance kommen/die Balance verlieren‘), die kein Phrasem und damit Nulläquivalenz darstellt und in (112) die partiell äquivalente Redewendung *å krysse noens planer* (,jemandes Pläne durchkreuzen‘) verwendet. Dieser Ausdruck kann als Phrasem eingeordnet werden, da *krysse* (,kreuzen‘) in einer idiomatischen Bedeutung für ,i veien for og hindre‘ (naob.no s.v. *krysse*) (,im Weg und behindernd‘) verwendet wird und somit ,jemandes Absichten vereiteln‘ bedeutet. Diese Behinderung wird auch im Original mit *in die Quere kommen* vermittelt, sodass die

Redewendungen semantisch übereinstimmen. Lexikalisch weichen sie voneinander ab und auch die zugrundeliegenden Bilder sind damit unterschiedlich, da *die Pläne* in der deutschen Redewendung nicht vorkommen.

(113) AS: Die Gimpel lieben Musik, aber nur selbsterzeugte auf selbstgebauten Instrumenten, die sie an den abendlichen Lagerfeuern **zum besten gaben** (S. 284)

ZS: Dompapene elsker musikk, men bare den de laget selv på selvkonstruerte instrumenter. På den måten hygget de seg om kveldene ved leirbålet (S. 278)

(114) AS: [...] Läden, in denen yhöllische Derwische mit schweren Eisenklatschen auf Naturfelle eindroschen und dabei schwermütige Gesänge auf Yhollisch **zum besten gaben** (S. 476)

ZS: [...] i kjelleretasjene, hvor yhölliske dervisjer dengte løs på huder og pelsverk med tunge jernbankere mens de sang tungsindige sanger på yhollisk (S. 468)

(115) AS: Und ich war dann manchmal leicht enttäuscht von den, was die Gladiatoren selbst **zum besten gaben** (S. 517)

ZS: Og av og til var jeg blitt skuffet over det gladiatorene presterte (S. 509)

(116) AS: Von ihr selbst weiß ich nicht mehr das geringste, wie ich auch an die anderen Geschichten, die ich an diesem magischen Abend **zum besten gab**, keinerlei Erinnerung habe (S. 541)

ZS: Av selve historien husker jeg ingenting, like lite som jeg husker noe av de andre historiene jeg ga til beste denne magiske kvelden (S. 532)

(117) AS: Die Spannung im Megather löste sich in einem allgemeinen verblüfften Stöhnen, als ich meine Pointe **zum besten gab** (S. 543)

ZS: Spenningen i Megater løste seg ut i et overgitt, allment stønn da jeg ga til beste historiens poeng (S. 533)

Bedeutung *etw. zum Besten geben*: ‚etw. zur Unterhaltung vortragen [...] Mit »das Beste« war ursprünglich der Siegerpreis gemeint. Die Wendung bedeutete also zunächst »etwas als Preis für den Sieger in einem Spiel oder Wettkampf aussetzen« (DUDEN Redew., S. 109)

In den ersten beiden Fällen wird die Redewendung im Original in Verbindung mit Musik und Gesang verwendet. Zum einen haben die Gimpel Auftritte mit ihren selbstgebaute Instrumenten am Lagerfeuer, zum anderen singen die Derwische in Atlantis die yhöllischen Lieder aus ihrer Heimat. In den anderen drei Fällen, also (115-117), handelt die Redewendung vom Vortragen von Lügengeschichten verschiedener Lügengladiatoren im Megather.

Die Redewendung *etwas zum Besten geben* kommt im Original in allen fünf Fällen vor, und die ersten drei Vorkommnisse in der Übersetzung haben nulläquivalente Entsprechungen. Die Redewendung wird hier mit *å hygge seg* (,es sich gemütlich machen‘), *å synge* (,singen‘) und *å prestere* (,leisten‘) übersetzt, die alle freie, nicht-phrasemische Wortverbindungen darstellen und damit nulläquivalent zum Original sind. In (113) gibt die Übersetzung eine Art Interpretation der originalen Redewendung an. *Etwas zum Besten geben* sagt vordergründig nichts über die Gemütsstimmung aus. Der Übersetzer hat die Redewendung dahingehend interpretiert, dass die Stimmung der am Lagerfeuer musizierenden Gimpel gemütlich und gut ist, weil dies zu den Gimpeln im Kontext der Abendbeschäftigung passt.

In (116) und (117) dagegen wird in der Übersetzung *å gi til beste* verwendet, was eine lexikalisch totaläquivalente Übereinstimmung ist und auch im Wörterbuch lexikalisiert ist (naob.no s.v. *best*). Die norwegische Redewendung stammt von der deutschen Redewendung ab und bedeutet ebenfalls ‚fortelle eller synge noe for å underholde‘ (ebd.) (,etwas erzählen oder singen, um zu unterhalten‘). Damit ist auch eine semantische Totaläquivalenz vorhanden.

(118) AS: Sie kannten Geschichten über Wind-, Sand- und Kakteengeister, die in der Finsternis **ihr Unwesen trieben**, [...] (S. 291)

ZS: Og det var skrøner om vind-, sand- og kaktusånder som holdt leven i mørket [...] (S. 284)

(119) AS: Die Mittagsgespenster kamen aus dem asiatischen Raum und **trieben ihr Unwesen** am liebsten mittags (S. 453)

ZS: Middagsspøkelsene stammet fra det asiatiske kontinentet og spøkte helst ved middagstider (S. 447)

(120) AS: Es war ein Tabakhütchen, eine südländische Dschungelzwergensorte aus der Familie der Regenwaldzwerge, die normalerweise gerne in Tabakplantagen **ihr Unwesen trieb** [...] (S. 478)

ZS: Det var en tobakkskalott, en sydlandsk jungelgnomart av regnskoggnomenes familie, som normalt holdt til på tobakkplantasjer hvor de gjorde ugagn og spetakkel på gnomers vante vis [...] (S. 471)

Bedeutung *Unwesen treiben*: ‚Schaden anrichten‘ (DUDEN Redew., S. 784)

In Moers‘ Roman wird diese Redewendung hauptsächlich für die Beschreibung von Geistern verwendet. In (118) sind es die Gimpel, die Geschichten von den Wüstengeistern erzählen, in (119) werden die Mittagsgespenster beschrieben, die, im Gegensatz zu „normalen“ Gespenstern, am liebsten mittags durch Atlantis spuken. In (120) werden auch besondere, möglicherweise gespensterhafte Lebewesen beschrieben, die Tabakhütchen, die eine Zwergenart sind und in Tabakplantagen herumspuken.

Im ersten Fall wird die Redewendung mit einer partiell äquivalenten norwegischen Redewendung übersetzt: *å holde leven (med)* („Schabernack treiben (mit)“). Diese stimmt semantisch teilweise mit *Unwesen treiben* überein, zumindest kann man sich eine teilweise Übereinstimmung im Romankontext denken. Obwohl *Unwesen* nicht direkt das scherzhafte Beschädigen beschreibt, so kann man sich vorstellen, dass die Geister bzw. die Zwerge schadenfreudig sind oder Schabernack treiben und dadurch Schaden in Atlantis und den Tabakplantagen anrichten. Die Mittagsgespenster haben ihren Spaß daran, die anderen Bewohner Atlantis‘ zur Mittagszeit zu erschrecken, richten dadurch aber vermutlich indirekt Schaden an, wenn der oder die Erschreckte im Überraschungsmoment unbedachte Bewegungen macht (zum Beispiel eine Tasse vor Erschrecken fallen lässt). Den Tabakhütchen kann man vermutlich, da sie Zwerge sind, klischeehaft eine Schadenfreude zurechnen, sodass ihr Schabernack darin besteht, die Plantagen zu zerstören und sich dadurch selbst zu unterhalten, aber Schaden für die Plantagenbesitzer zu verursachen. Allerdings beinhaltet die norwegische Redewendung die Bedeutung ‚Schaden anrichten‘ nicht, sodass keine totale semantische Übereinstimmung vorliegt. Auch lexikalisch unterscheiden sich die Redewendungen, da *Unwesen* und *leven* („Leben“) nicht übereinstimmen und auch denotativ voneinander abweichen. *Unwesen* beinhaltet durch das Präfix *Un-* eine negative Komponente, wohingegen *leven* positivere Konnotationen hat.

In (119) und (120) werden im Gegensatz zum vorigen Fall in der Übersetzung nicht-phasemische und damit nulläquivalente freie Wortverbindungen verwendet. Zum einen findet sich das Verb *å spøke* („spuken“) und zum anderen *å gjøre ugagn og spetakkel* („Schabernack/Schaden und Spektakel machen“). *Å spøke* stellt kein Phrasem dar, da es das

Kriterium Polylexikalität nicht erfüllt und *å gjøre ugagn og spetakkel* ist ebenso nicht-phrasemisch, da keine Idiomatizität vorliegt.

(121) AS: Die zweite Voraussetzung ist, daß eine oder mehrere Personen von üblem Charakter in diesem Treibsand versinken und **das Zeitliche segnen** (S. 293)

ZS: Den andre forutsetningen er at en eller flere ondsinnete personer synker ned i kvikksanden og mister livet (S. 287)

(122) AS: [...] keine Ahnung, was genau mir den Garaus gemacht hatte, aber auf jeden Fall hatte ich **das Zeitliche geseget** (S. 349)

ZS: [...] vanskelig å si akkurat hva som hadde tatt knekken på meg, men jeg hadde i hvert fall forlatt det jordiske (S. 341)

(123) AS: Ich hatte vorher einfach keine Ahnung davon, daß ich irgendwann mal **das Zeitliche segnen muss** (S. 610)

ZS: Før hadde jeg ingen anelse om at jeg før eller siden skal forlate det jordiske (S. 600)

Bedeutung *das Zeitliche segnen*: ‚1. (geh.) sterben [...] 2. (ugs. scherzh.) völlig entzweigen [...] Die Wendung geht auf den alten Brauch zurück, nach dem ein Sterbender auf seinem Totenbett die »zeitlichen« (d. h. irdischen) Dinge, die er auf dieser Erde zurückließ, segnete‘ (DUDEN Redew., S. 874)

In (121) erklärt Nachtigallers Lexikon in Blaubärs Kopf, wie Sandmänner entstehen. Dafür gibt es vier Voraussetzungen und eine davon ist, dass an einer mit denkendem Treibsand bedeckten Stelle unmoralische Lebewesen versunken und gestorben sein müssen. In (122) ist Blaubär vom Ewigen Tornado aufgewirbelt und verschluckt worden. Blaubär geht davon aus, dass er den Tornado nicht überlebt hat und sich jetzt im Paradies befindet. In (123) schließlich spricht ein im Untergrund von Atlantis lebender Drache zu Blaubär und erzählt ihm davon, wie er von einem blauen Blitz getroffen wurde und dadurch ein neues, menschenähnliches Bewusstsein bekommen hat, das ihn über das Leben und den Tod philosophieren lässt.

Die Redewendung *das Zeitliche segnen* stellt eine euphemistische Formulierung für das Sterben dar. Im ersten Fall wird die Redewendung partielläquivalent mit *å miste livet* (‚sein Leben verlieren‘) übersetzt, was ein Phrasem darstellt, da das Leben nicht zufällig verloren geht, sondern im idiomatischen Sinne vorbei und abgeschlossen ist. Die Übersetzung behält den

euphemistischen Charakter bei, indem sie das Sterben und den Tod nicht direkt, sondern implizit benennt. Allerdings liegt eine lexikalische Divergenz vor und die Übersetzung ist nicht als Redewendung im Wörterbuch lexikalisiert. In den beiden anderen Fällen wird die originale Redewendung jeweils mit *å forlate det jordiske* übersetzt. Dieser Ausdruck ist, genauso wie *å miste livet*, nicht lexikalisiert im Wörterbuch zu finden, aber vermutlich auch als Redewendung einzuordnen, da die Kombination der Verb- und Nomenphrase eine idiomatische Bedeutung hervorruft, nämlich das Sterben. *Jordiske* (‚Irdische‘) bezeichnet ‚livet på jorden og alt som har med det å gjøre‘ (naob.no s.v. *jordisk*) (‚das Leben auf der Erde und alles, was damit zusammenhängt‘). Dieses irdische Leben zu verlassen steht im übertragenen Sinne für das Sterben. Auch hier wird der Euphemismus beibehalten, da es durch das sprachliche Bild verschleiert wird und das Verlassen des Lebens eher eine bewusste Entscheidung umschreibt. Insgesamt stellen die Übersetzungen der Redewendung partielle Äquivalenz dar, da der euphemistische Charakter und die semantische Komponente des Sterbens beibehalten wurden, Original und Übersetzung jedoch lexikalisch voneinander abweichen.

(124) AS: Während beide Gruppen mit unvermindertem Tempo auf sie zumarschierten, zitterte sie [die halb stabile Stadt Anagrom Ataf, meine Anmerkung NU] zwischen östlicher und westlicher Richtung hin und her, offensichtlich unentschlossen, wohin sie **das Weite suchen sollte** (S. 320)

ZS: Mens begge gruppene nærmet seg i uforminsket tempo, sto den litt og vaklet mellom østlig og vestlig retning, tydelig i villrede om hvor den skulle ta veien (S. 313)

(125) AS: Man hätte exakt eine Minute Zeit, sich durch die Tornadowand zu graben und **das Weite zu suchen** (S. 382)

ZS: Da ville man ha nøyaktig ett minutt på seg til å grave seg gjennom tornadoveggen og komme i sikkerhet (S. 376)

(126) AS: Wenn die Vampire tatsächlich so feige gewesen wären, wie ihr Ruf es nahelegte, dann hätten sie schon längst **das Weite gesucht** (S. 490)

ZS: Hvis vampyrene virkelig hadde vært så feige som ryktene sa, hadde de stukket av for lengst (S. 482)

(127) AS: Die Vampirkatzen hatten **das Weite gesucht** (S. 491)

ZS: Vampyrkattene hadde flyktet hals over hode (S. 483)

(128) AS: [...] hatte ich die Gewitterblitze mit bloßer Hand gefangen und verschluckt, was wiederum die Gespenster so beeindruckte, daß sie **das Weite suchten** (S. 558)

ZS: [...] hadde jeg fanget lyn med bare nevene og slukt dem hele, noe som i sin tur satte slik støkk i spøkelsene at de forduftet (S. 549)

Bedeutung *das Weite suchen*: ‚(geh.): fliehen‘ (DUDEN Redew., S. 833)

Diese Redewendung wird im Roman an verschiedenen Stellen verwendet, an denen jemand vor jemandem oder etwas flieht. In (124) will die Fata Morganastadt vor den Gimpeln fliehen, die sie umzingeln und fangen wollen, in (125) beschreibt Nachtigallers Lexikon für Blaubär, dass man aus dem Ewigen Tornado einmal im Jahr für eine Minute Zeit hat zu fliehen, in (126) werden Blaubär und sein Freund Chemluth von Vampirkatzen angegriffen, die eigentlich den Ruf haben, feige zu sein und vor Gefahren zu fliehen, in (127) fliehen die Vampirkatzen vor den von allen gefürchteten Kakertratten (eine Mischung aus Kakerlake, Taube und Ratte) und in (128) erzählt Blaubär als Lügengadiator eine Geschichte, in der er behauptet, Gespenster durch das Verschlucken von Blitzen in die Flucht geschlagen zu haben.

Die Redewendung wird im Original fünfmal verwendet und erfährt in der Übersetzung fünf unterschiedliche Entsprechungen. Folgende Übersetzungen stellen Nulläquivalente dar, da sie keine Idiomatizität und im letzten Fall keine Polylexikalität vorweisen: *å ta veien* (‚Weg einschlagen‘), *å komme i sikkerhet* (‚in Sicherheit bringen‘), *å stikke av* (‚verschwinden‘), *å fordufte* (‚verduften‘). In (127) wird die Redewendung mit *å flykte hals over hode* (‚Hals über Kopf fliehen‘) übersetzt, was als partiell äquivalente Entsprechung eingeschätzt werden kann. Das Verb *flykte* (‚fliehen‘) weist zwar keine Idiomatizität auf, aber es wird gefolgt vom Modaladverbial *hals over hode* (‚Hals über Kopf‘), was im übertragenen Sinne eine besonders schnelle, spontane Flucht beschreibt (duden.de s.v. *Hals*).

(129) AS: Bei den Bürgerversammlungen, die wir gelegentlich hielten, **gerieten sich immer wieder ein paar von ihnen** [den Gimpeln, meine Anmerkung NU] **in die Haare** [...] (S. 326)

ZS: På allmannsmøtene som ble holdt fra tid til annen, røk alltid noen i tottene på hverandre [...] (S. 319)

(130) AS: Sie fingen an, kleine Grüppchen zu bilden, die sich mit anderen Grüppchen **in die Wolle gerieten** [...] (S. 326)

ZS: De begynte å danne små grupper som kivet med hverandre [...] (S. 319)

(131) AS: Meistens waren es die Blutschinken, mit denen sie [die Fänggen, meine Anmerkung NU] sich **in die Haare gerieten** (S. 461)

ZS: Som oftest var det blodskinkene de røk uklare med (S. 455)

Bedeutung *sich in die Haare geraten/kriegen*: ‚(ugs.) in Streit geraten‘ (DUDEN Redew., S. 300)

Bedeutung *mit jmdm. in die Wolle geraten / sich (Dativ) mit jmdm. in der Wolle liegen/haben*: ‚(ugs.): mit jmdm. Streit bekommen / sich mit jmdm. zanken [...] In dieser [...] Wendung steht »Wolle« für das Kopfhaar des Menschen; vgl. die Wendung »sich in die Haare geraten/kriegen«‘ (DUDEN Redew., S. 853)

Die synonymen Redewendungen *sich in die Haare geraten* und *mit jmdm. in die Wolle geraten* werden an drei Stellen im Roman zum Ausdruck von Streitsituationen verwendet. In (129) und (130) haben Blaubär und die Gimpel-Wüstenwanderer die halbstarile Wüstenstadt Anagrom Ataf gefangen und sich sesshaft gemacht. Da die Gimpel diese Sesshaftigkeit nicht gewöhnt sind und sie sich nun langweilen, entstehen oft Streitsituationen über Belanglosigkeiten. In (131) befindet sich Blaubär in Atlantis und erzählt von den riesenhaften Fänggen, die regelmäßig nach Atlantis kommen, um Schaden anzurichten und sich dabei meistens mit den ebenfalls aggressiven Blutschinken streiten und bekämpfen.

Semantisch unterscheiden sich die Verwendungen der Redewendungen im Romankontext dahingehend voneinander, dass *sich mit jmdm. in die Haare geraten* in (129) eher verbale Streitigkeiten und in (131) Handgreiflichkeiten ausdrückt. Dieser Unterschied wird auch durch die Romanfiguren hervorgerufen, die sich miteinander streiten. Zum einen sind das die eigentlich friedfertigen Gimpel, denen man unter normalen Umständen kein Streiten und erst recht keine Handgreiflichkeiten zutrauen würde. Zum anderen sind es die Fänggen und Blutschinken, denen man wiederum keine argumentativen Auseinandersetzungen zutrauen würde, da sie als dümmliche Geschöpfe gelten.

In der Übersetzung finden sich drei unterschiedliche Entsprechungen. Im ersten Fall wird die Redewendung *å ryke i tottene på hverandre* ‚sich in die Fäden geraten‘ verwendet, die ‚være, komme i slagsmål, i strid (og griper hverandre i håret)‘ (naob.no s.v. *tott*) ‚in einen Kampf oder Streit geraten (und sich dabei gegenseitig an den Haaren packen)‘ bedeutet. Diese Redewendung stimmt semantisch mit dem Original überein, da beide eine Streitsituation ausdrücken. Interessant ist, dass die norwegische Redewendung ein wörtliches An-den-Haaren-

Packen ausdrückt, wobei dies auch die idiomatische Grundlage für die deutsche Redewendung ist. Während die deutsche Redewendung jedoch nicht vordergründig und, wie gesagt, in diesem Kontext mit den streitenden Gimpeln, keinen handgreiflichen Streit ausdrückt, ist die vordergründige Bedeutung der norwegischen Redewendung das handgreifliche Streiten (,komme i slagsmål‘). Hier unterscheiden sich Original und Übersetzung semantisch. Auch lexikalisch unterscheiden sie sich, da das Original die Haare und die norwegische Redewendung die Fäden (Lebensfäden) als bildliche Grundlage verwendet. Daher liegt zwischen Original und Übersetzung eine partielle Äquivalenz vor. In (130) liegt eine nulläquivalente Übersetzung vor, da die originale Redewendung mit dem Verb *å kive* (,zanken‘) übersetzt wurde und dieses die Kriterien Polylexikalität und Idiomatizität nicht erfüllt. In (131) schließlich findet sich die Redewendung *å ryke ukklar* (naob.no s.v. *ryke*) (,sich jmdn. zum Feind machen‘; wörtlich ,trübe rauchen‘) mit der Grundbedeutung ,å kollidere‘ (,mit jmdm. kollidieren‘) (ebd.). Diese Redewendung stellt eine partielle Äquivalenz dar, da sie semantisch ebenfalls eine Streitsituation ausdrückt und ebenso indirekt wie *sich in die Haare geraten* Handgreiflichkeit ausdrückt. Allerdings liegt lexikalisch keine Übereinstimmung vor, da im Original das Haarpacken und im Norwegischen ein diesiger Rauch als idiomatische Bildgrundlage dienen.

(132) AS: [...] keine Ahnung, was genau **mir den Garaus gemacht hatte**, aber auf jeden Fall hatte ich das Zeitliche gesegnet (S. 349)

ZS: [...] vanskelig å si akkurat hva som hadde tatt knekken på meg, men jeg hadde i hvert fall forlatt det jordiske (S. 341)

(133) AS: Slagoud lief aufgeregt hin und her und zermarterte sich den Kopf, wie er dem Riesen **den Garaus machen konnte** (S. 379)

ZS: Slagoud løp opphisset fram og tilbake og vred hjernen for å finne ut hvordan han skulle få has på kjempen [...] (S. 372)

Bedeutung *jmd., etw. den Garaus machen*: ,(ugs.): jmdn. umbringen‘ (DUDEN Redew., S. 250)

Die Redewendung wird zum einen verwendet, als Blaubär vom Ewigen Tornado gepackt und in sein Inneres befördert wird, und daraufhin denkt, nun tot zu sein. Zum anderen erzählt der Tornadobewohner Slagoud in (133) von seiner Begegnung mit einem Bollogg, den er besiegen und töten wollte, indem er vom Ewigen Tornado in die Höhe befördert und sich von dort aus auf den Riesen stürzen wollte.

*Jmdn. den Garaus machen* ist eine euphemistische Redewendung, die eine Tötung ausdrückt. In der Übersetzung werden die miteinander synonymen Redewendungen *å ta knekken på noen* (‘jmdn. brechen‘) (naob.no s.v. *knekk*) und *å få has på noen* (‘Kontrolle über etwas bekommen/in die Knie zwingen‘) (ordbok.uib.no s.v. *has*) verwendet, die beide ‚jemanden fertig machen‘ bedeuten. In beiden Fällen liegt damit partielle Äquivalenz vor, da sie semantisch in gewisser Weise mit der deutschen Redewendung übereinstimmen. Die norwegischen Redewendungen drücken zwar nicht vordergründig das Töten eines anderen Lebewesens aus, sondern können auch in einem „milderen“ Sinne gedeutet werden, aber das ‚Fertigmachen‘ kann auch im euphemistischen Sinne für das Töten gedeutet werden. Durch den Kontext wird jedoch deutlich, dass weder Blaubär noch der Bollogg „nur“ übel zugerichtet wurden oder werden, sondern sterben sollen. Daher liegt sowohl eine semantische Übereinstimmung und Abweichung zwischen Original und den Übersetzungen vor. Lexikalisch weichen Original und Übersetzungen voneinander ab.

(134) AS: **Sehen wir der Sache ins Gesicht**: Er war nun mal ein Zwerg und Zwerge sind grundsätzlich klein (S. 499)

ZS: La oss se fakta i øynene: Han var nå engang en gnom, og gnomer er utpreget småvokste (S. 491)

(135) AS: Aber **sehen wir der Sache mal ins Gesicht**: Wann hatte es [Nachtigallers Lexikon, meine Anmerkung NU] sich überhaupt einmal im entscheidenden Moment gemeldet? (S. 655)

ZS: Men på den annen side: Når hadde dette leksikonet egentlig trådt til når det virkelig gjaldt? (S. 643)

(136) AS: Ich klammerte mich an die Reling und versuchte, **meinem Ende ins Gesicht zu sehen** (S. 682)

ZS: Jeg klamret meg til relingen og forsøkte å se skjebnen i hvitøyet (S. 669)

Bedeutung *einer Sache ins Gesicht sehen*: ‚eine Situation o. Ä. realistisch einschätzen und sich entsprechend verhalten‘ (DUDEN Redew., S. 272)

Die Redewendung wird im Original dreimal verwendet. Zunächst in (134) zur Beschreibung von Blaubärs Freund Chemluth, der zwar ein Zwerg und damit klein und nicht besonders schön ist, aber es schafft, alle paar Tage eine neue Dame an seiner Seite zu haben. Weiterhin ist Blaubär in (135) mal wieder aufgebracht über Nachtigallers Lexikon in seinem Kopf, welches

ihm in Notsituationen immer wieder zu spät nützliche Informationen liefert. Er ist an einem Punkt der Resignation angelangt, an dem er selbst einsieht, dass er sich nicht auf das Lexikon verlassen kann. Schließlich ist Blaubär in (136) seinem Tod nahe, als er als letzter Passagier auf der in den Malmstrom sinkenden Moloch verbleibt und niemand zu seiner Rettung in Sicht ist. Blaubär versucht, sein Schicksal zu akzeptieren und mit dem Leben abzuschließen.

Während in allen drei Fällen im Original die Redewendung *einer Sache ins Gesicht sehen* verwendet wird, hat die Übersetzung drei verschiedene Entsprechungen. In (134) wird sie mit *å se fakta i øynene* (‘den Fakten in die Augen sehen‘), in (135) mit *på den annen side* (‘auf der anderen Seite‘) und in (136) mit *å se skjebnen i hvitøyet* (‘dem Schicksal ins Augenweiß (Lederhaut) schauen‘) übersetzt. In der deutschen Redewendung besteht eine Holonymie, da das *Gesicht* für die Augen steht, in die geschaut wird, da die Augen üblicherweise für Wahrheit stehen und den wahren Charakter enthüllen. Mit der Redewendung wird ausgedrückt, dass man den wahren Charakter einer Situation, meist den ernsten oder tödlichen Charakter, nüchtern erkennt und sich eingesteht. Andererseits kann man in der norwegischen Redewendung dafür argumentieren, dass die *øyne* (‘Augen‘), in die geschaut wird, meronymisch für das ganze Gesicht stehen, wie es in der deutschen Redewendung bezeichnet wird. Das Gesicht kann als Gegensatz zu einer Maske gesehen werden, sodass man, wenn man einer Sache ins Gesicht schaut, durch die Verschleierung der Maske schaut und auch hier der wahre Charakter der Situation erkannt wird. Die norwegische Redewendung wird auch in (136), hier aber modifiziert, verwendet, da nun dem Schicksal nicht nur in die Augen, sondern ins *hvitøyet* (‘Augenweiß/Sklera‘) geschaut wird. Diese expandierende Modifikation zum Kompositum aus dem Adjektiv *hvit* und dem Substantiv *øye* vermittelt eine noch stärkere Realisierung der wirklichen Umstände. Blaubär glaubt an dieser Stelle zu sterben, daher kann das *hvitøye* auch meronymisch und im personifizierten Sinne für den Tod stehen. Das weiße Auge des Todes steht dann als Teil-Ganzes-Beziehung für die Person oder Figur des Todes. Es kann festgehalten werden, dass in diesen beiden Fällen eine partielle Äquivalenz vorliegt, da die Idiomatizität und damit die formal-ästhetische Äquivalenz aufrechterhalten wird und die Redewendungen semantisch übereinstimmen, jedoch eine lexikalische Divergenz durch die Holonymie bzw. Meronymiebeziehung und die Modifikation in der Übersetzung vorliegt. In (135) dagegen liegt Nulläquivalenz vor, da *på den annen side* (‘auf der anderen Seite‘) keine Idiomatizität aufweist und somit kein Phrasem darstellt. Es stellt lediglich die Resignation Blaubärs der Hoffnung auf nützliche Information des Lexikons gegenüber.

(137) AS: So sauber die Geschichte gebaut war, sie **war trotzdem ein alter Hut**, zusammengeklaut aus ein paar wohlbekanntem zamonischen Märchen (S. 589)

ZS: Hvor kunstferig historien enn var skrudd sammen, så var den en gammel traver, stjålet fra et par velkjente zamoniske folkeeventyr (S. 580)

(138) AS: «Du [das Zamomin, meine Anmerkung NU] **bist ein alter alchemistischer Hut**» (S. 666)

ZS: «Du er bare noe gammelt alkymistisk ræl» (S. 653)

Bedeutung *ein alter Hut sein*: ‚(ugs.): längst nichts Neues, Unbekanntes mehr sein‘ (DUDEN Redew., S. 374)

Im ersten Fall, in dem diese Redewendung vorkommt, befindet sich Blaubär im Lügenduell mit Nussram Fhakir. Sie haben bereits 92 Runden gegeneinander gekämpft, also jeder 92 Lügengeschichten erzählt, und aufgrund der Länge des Duells werden die Geschichten allmählich weniger einfallreich. Fhakir erzählt in Runde 93 eine zusammengeflückte Geschichte, die aus bereits bekannten Märchen besteht und daher von Blaubär als *alter Hut* bezeichnet wird. Im zweiten Fall (138) kommt Professor Nachtigaller den Passagieren auf dem Riesenschiff Moloch zu Hilfe und will das denkende Element Zamomin zerstören. Dabei gesteht er, dass er selbst das Zamomin in einem alchemistischen Experiment erschaffen hat, ihm jedoch ein Fehler unterlaufen ist und es deswegen wahnsinnig geworden ist.

Sowohl in (137) als auch in (138) wird die Redewendung verwendet, um auszudrücken, dass etwas nicht mehr zeitgemäß oder veraltet ist. Zum einen ist das die Lügengeschichte Fhakirs und zum anderen die Existenz des Zamomins. In (138) wird die Redewendung außerdem durch die adjektivische Expansion *alchemistischer* formell modifiziert, um auszudrücken, dass das Zamomin früher einmal ein großer Trend unter Alchemisten war, ihm heutzutage jedoch niemand mehr Beachtung schenkt und Alchemisten bzw. Wissenschaftler wie Nachtigaller größere Projekte haben. In der Übersetzung finden sich zwei unterschiedliche Bezeichnungen für den *alten Hut*. Zum einen der *gamle traver* ‚(alte Traber/Gaul (von traben als Fortbewegung)‘) und zum anderen *gammel alkemistisk ræl* ‚(alter alchemistischer Schrott)‘. Die Übersetzung in (137) kann als partiell äquivalent eingeordnet werden, da Idiomatizität vorhanden ist. Der alte Traber/Gaul steht für etwas, was in der Vergangenheit einmal modisch und prunkvoll war, mit den Jahren aber alt und verkommen geworden ist, wie der Hut in der deutschen Redewendung. Semantisch stimmen Original und Übersetzung also überein und die

formal-ästhetische Äquivalenz wird beibehalten. Lexikalisch besteht eine Divergenz, da im Original das Kleidungsstück Hut und im Norwegischen ein Tier, der Traber/Gaul, bezeichnet wird. In (138) liegt Nulläquivalenz vor, da keine Idiomatizität in der Übersetzung vorhanden ist und die Übersetzung somit kein Phrasem darstellt. Die Nichtidiomatizität kommt durch die Nomenphrase *ræl* („Schrott“) zustande. Durch dieses Substantiv als Dingbezeichnung für das Zamomin wird wörtlich und nicht übertragen ausgedrückt, dass dessen Existenz oder Relevanz überholt und veraltet ist. *Ræl/Schrott* ist außerdem wesentlich negativer und vermutlich auch umgangssprachlich bzw. derb konnotiert für unbrauchbare Gegenstände, wohingegen *Hut* eine neutrale Bezeichnung für eine Kopfbedeckung ist.

### 5.3.3. Unterschiedliche Vorlagen – unterschiedliche Übersetzung

Bei diesen Fällen findet sich im Original an bestimmten Textstellen ein bestimmtes Phrasem, was dann phrasemisch oder nicht phrasemisch übersetzt wurde. Die phrasemische Übersetzung findet sich wiederum an weiteren Stellen, an denen das ursprüngliche Originalphrasem nicht mehr vorkommt.

(139) AS: Mir **lief es** dann immer **kalt den Rücken runter** und Fredda standen die ohnehin struppigen Haare zu Berge (S. 141)

ZS: Det fikk det til å gå kaldt over ryggen på meg og håret til Fredda som strittet fra før, sto ende til værs (S. 137)

(140) AS: Die Geräusche kamen direkt aus seinen Gehirnen, was mich einerseits beeindruckte und andererseits **mit heftigem Schauer erfüllte** (S. 162)

ZS: Lydene kom direkte fra hjernen hans, noe som på den ene siden fylte meg med ærefrykt og på den annen fikk det til å gå kaldt ned over ryggen på meg (S. 158)

(141) AS: Wenn man sich vorstellt, daß ein Yeti oder Rikschadämon zum Alltagsbild von Atlantis zählten, kann man sich vielleicht ausmalen, was für gräßliche Phantasiewesen in einem Wachsfigurenkabinett aufgestellt werden mussten, um die Bewohner dieser Stadt **in Angst und Schrecken zu versetzen** (S. 498)

ZS: Når man tar i betrakning at en yeti eller en rikshawdemon var dagligdagse innslag i Atlantis' bybilde, kan man selv tenke seg hvilke fryktelige figurer et vokskabinett måtte varte opp med, for at det skulle gå kaldt nedover ryggen på innbyggerne i denne byen (S. 489)

(142) AS: Das war nun eine Geschichte ohne jeden Humor oder ein Tränchen der Rührung, aber sie war so kunstvoll vorgetragen, daß einem **kalte Schauer den Rücken hinunterliefen** (S. 558)

ZS: Dette var altså en historie uten fnugg av verken humor eller sinnsbevegelse, men den var så artistisk fortalt at det gikk kaldt nedover ryggen på en (S. 549)

(143) AS: Das Geräusch war über dem allgemeinen Lärm deutlich zu hören, jedem, der es vernahm, **lief es kalt den Rücken hinunter** (S. 671)

ZS: Lyden trengte tydelig gjennom all den øvrige larmen, og alle som hørte det, grøsset av vemmelse (S. 658)

Bedeutung *Jem. läuft es heiß und kalt den Rücken herunter*: ‚Jem. hat große Angst, fürchtet sich sehr‘ (Röhrich 1994 Bd. 4, S. 1260)

Die Redewendung *jmdm. kalt den Rücken herunter laufen* kommt insgesamt (Original- und Übersetzungsvorkommen) fünfmal vor. In (139) und (140) wird die Reaktion Blaubärs und Freddas auf die Laute beschrieben, die Nachtigaller von sich gibt, wenn er zwischen seinen sieben Gehirnen hin und her schaltet. In (141) ist die Rede von einem Gruselkabinett in Atlantis, das die grausigsten Monster darstellt, weil die Bewohner der Stadt an merkwürdige Gestalten und Erscheinungsformen gewöhnt sind. In (142) bewundert Blaubär die Lügengeschichte, die Nussram Fhakis in ihrem Lügenduell vorträgt, und in (143) öffnet Professor Nachtigaller den Glasschutz über dem Zamomin mit bloßer Gedankenkraft, was ein grässliches Geräusch der Gehirnaktivität verursacht.

Die Redewendung *jem. läuft es heiß und kalt den Rücken herunter*, die im Roman ausschließlich ohne *heiß und* verwendet wird, findet sich zweimal im Original und viermal in der Übersetzung. In (139) liegt Totaläquivalenz vor, weil die norwegische Redewendung *å gå kaldt (ned)over ryggen på noen* lexikalisch und semantisch mit dem Original übereinstimmt und an dieser Stelle verwendet wurde. In (143), wo die Redewendung im Original vorliegt, findet sich eine nulläquivalente Übersetzung *å grøsse av vemmelse* (‚aus Ekel schaudern‘). Diese ist nulläquivalent, da keine Idiomatizität vorliegt, da das Verb *grøsse* explizit den Schauer ausdrückt. In den übrigen drei Fällen (140), (141) und (142) liegen Kompensationen vor, da die Redewendung in der Übersetzung vorkommt, jedoch nicht als Vorlage im Original vorliegt. Im Original finden sich die freien Wortverbindungen *mit heftigem Schauer erfüllen, in Angst und*

*Schrecken versetzen* und *kalte Schauer den Rücken hinunterlaufen*, die keine Idiomaticität vorweisen.

Krogstad selbst sagt hierzu im Interview, dass diese Übersetzungen Inkonsequenz zeigen und begründet dies damit, dass es für ihn nicht wichtig ist, darauf zu achten, dass im Laufe des Romans derselbe Ausdruck auf die gleiche Art und Weise übersetzt wird. Solange an der konkreten Textstelle nicht auch die wörtliche Bedeutung der Redewendung Verwendung findet, sondern nur eine unbehagliche Situation und Reaktion beschrieben wird, spielt es keine Rolle, ob das Phrasem oder eine synonyme nicht-phrasemische Wendung benutzt wird (Transkript, S. 15).

(144) AS: Auch jetzt **nahm** sie [die Finsterbergmade, meine Anmerkung NU] **keinerlei Notiz von mir** (S. 198)

ZS: Heller ikke nå brydde den seg om meg (S. 193)

(145) AS: Selbst Fhakir hob verstohten eine Augenbraue, aber auf ihn **achtete** sowieso niemand mehr (S. 570)

ZS: Selv Fhakir hevet så vidt øyenbrynet, men ham var det ingen som tok notis av lenger likevel (S. 561)

Bedeutung *Notiz von jmdm., etw. nehmen*: ‚jmdm., einer Sache Beachtung, Aufmerksamkeit schenken‘ (DUDEN Redew., S. 539)

In (144) ist Blaubär im Labyrinth des Finstergebirges gefangen und versucht, der Finsterbergmade, die sich, indem sie die stählernen Wände schmilzt, einen Weg durch das Gebirge bahnt, zu folgen und dadurch einen Ausgang zu finden. In (145) erzählt Blaubär in Runde 11 eine Lügengeschichte im Duell mit dem Lügenmeister Nussam Fhakir. Da das Publikum so gebannt von Blaubärs Geschichte ist, achtet niemand mehr auf seinen Gegner.

Die Redewendung *Notiz von jmdm., etw. nehmen* existiert im Deutschen wie im Norwegischen *å ta notis av* (naob.no s.v. *notis*). Allerdings wird das Vorkommen im Original in (144) nicht mit der totaläquivalenten Entsprechung übersetzt, sondern mit der freien Wortverbindung *å bry seg om noe(n)* (‚sich um etwas/jmdn. kümmern‘). Dahingegen wird die nicht-phrasemische Vorlage *auf etwas/jmdn. achten* in (145) mit der norwegischen Entsprechung *å ta notis av noe(n)* übersetzt. Im ersten Fall liegt also eine Nulläquivalenz und im zweiten Fall eine Kompensation vor.

### 5.3.4. Ergebnisse

In diesen Fällen mit übersetzerischen Besonderheiten liegen teils originale, teils modifizierte Phraseme und teils freie Wortverbindungen vor, die dann mit teils originalen, teils modifizierten Phrasemen oder freien Wortverbindungen übersetzt werden. Es ist keine wirkliche Konsequenz oder Struktur festzustellen. Oft werden synonyme Phraseme verwendet, wenn das Original die gleiche Vorlage bietet, wie zum Beispiel in der Sammlung zum Phrasem *seinen Verstand verlieren*. Teilweise werden doppelte Lesarten im Original aktiviert, die nicht in der Übersetzung vorkommen, wie in (83), aber häufig wird nur eine Lesart aktiviert, was vermutlich eine Erklärung dafür ist, dass mit synonymen Phrasemen variiert werden kann, da sie nicht durch ihre wörtliche Lesart an den Kontext gebunden werden.

## 5.4. Sprichwörter

### 5.4.1. Allgemeines und Analyse

Die bisher analysierten Phraseme stellen nach der Definition von Burger (2010) Redewendungen dar (siehe Abschnitt 4.2.2.), da sie nicht satzwertig sind und formal an den Kontext angepasst werden müssen. Die nun folgenden Phraseme sind dagegen im Roman vorkommende Sprichwörter mit ihren Übersetzungen. Diese Sprichwörter sind satzwertig und müssen nicht lokal oder personal an den Kontext angepasst werden, da sie allgemeingültige (Regel-)Sätze bilden. Es konnten sechs Sprichwörter im Text ausgemacht werden, wobei ein Fall eine Kompensation im Zielsprachentext darstellt.

(146) AS: «**Herein, wenn es kein Lichtstrahl ist!**» (S. 162)

ZS: «Komm inn, hvis det ikke er en lysstråle» (S. 158)

Bedeutung *Herein, wenns kein Schneider ist*: ‚scherzhaft: Aufforderung einzutreten; wohl hergenommen von der Vorstellung des seine Rechnungen eintreibenden Schneiders‘ (duden.de s.v. *Schneider*). Eine andere Erklärung ist, dass mit dem Schneider eigentlich der *Schnitter*, also der Tod, gemeint ist, der an der Tür klopft und abgewiesen wird (Drude 2011)

Professor Nachtigaller hat in seiner Nachtakademie eine Dunkelkammer, in der er den Dunkelheitsgrad regulieren kann. Eigentlich ist es den Schülern der Nachtakademie nicht erlaubt, in diese Kammer zu gehen, aber als Blaubär eines Nachts keinen Schlaf findet und in

den Gebirgsgängen herumläuft, kommt er an der Dunkelkammer vorbei und wird vom Professor durch dieses Sprichwort zum Eintreten aufgefordert.

Im Original ist eine formale Modifikation von *Schneider* zu *Lichtstrahl* festzustellen, die die Redewendung semantisch an den Kontext anpasst, da ein Lichtstrahl für Nachtigallers Dunkelkammer genauso „gefährlich“ oder ungebeten ist wie der ursprünglich gemeinte Tod, der an der Tür klopft. In der Übersetzung ist es wie im Original der *lysstråle* („Lichtstrahl“), der draußen bleiben soll. Allerdings kann hier nicht von einer Modifikation die Rede sein, da die ursprüngliche Redewendung nicht existiert. Die Übersetzung ist lexikalisch und semantisch äquivalent, jedoch kein Phrasem, da sie nicht idiomatisch ist. Auch dem deutschen Leser wird diese Assoziation vermutlich nicht unbedingt klar. Dass der Lichtstrahl für die Dunkelkammer gefährlich ist, wird durch den Kontext jedoch auch in der Übersetzung deutlich. Ein stilistischer Unterschied zwischen der ursprünglichen Redewendung mit dem *Schneider* und der im Roman verwendeten Form ist eine gewisse Ironie. Mit dem Eintreten Blaubärs wird natürlich auch Licht in die Dunkelkammer gelangen, sodass die Einladung zum Eintreten unter Ausschluss von Lichtstrahlen faktisch nicht möglich ist. Außerdem wird der Lichtstrahl personifiziert, denn natürlich hätte Nachtigaller einen Lichtstrahl nicht vor seiner Tür hin und her gehen hören. Diese Ironie und die Personifizierung werden auch in der Übersetzung beibehalten. Es liegt insgesamt eine nulläquivalente Übersetzung vor, da keine Idiomatizität vorliegt.

(147) AS: **Aller guten Dinge sind drei**, das ist doch allgemein bekannt, ergo weg mit dem störenden Kartoffelklops (S. 223)

ZS: Alle gode ting er tre, det er en kjent sak, altså vekk med den irriterende, fjerde potetballen (S. 218)

Bedeutung *Aller guten Dinge sind drei*: ‚Ausspruch zur Rechtfertigung von etw., was jmd. ein drittes Mal tut, probiert‘ (DUDEN Redew., S. 162); ‚Die Zahl ‚Drei‘ war von jeher eine herausragende Zahl. Das Sprw. ‚aller guten Dinge sind drei‘ wird auf die Bdtg. der Dreizahl im ma. Recht zurückgeführt: dreimal im Jahr wurde Gericht (Ding, Thing) gehalten, zu jeder Weisung waren mindestens drei Urteiler nötig, der Gerichtsplatz wurde oft durch drei Bäume gekennzeichnet und danach bez. [...]‘ (Röhrich Bd. 1, S. 335); ‚Ein Angeklagter musste dreimal geladen werden, ehe er dann in Abwesenheit verurteilt werden konnte‘ (Rösler 2019)

Blaubär befindet sich im Großen Wald und, das weiß der Leser allerdings noch nicht, entwickelt Halluzinationen aufgrund des Sekrets der Waldspinnenhexe. Er bildet sich ein, ein schönes Blaubärmädchen und ihre Hütte auf einer Lichtung entdeckt zu haben. Er schleicht sich in die

Hütte hinein, als sie gerade nicht zu Hause ist, und kostet von ihren Kartoffelklößen, die auf dem Herd stehen. Nachdem er bereits einen von fünf Klößen verspeist hat, redet er sich ein, dass drei Klöße eine viel bessere Anzahl im Topf sind, damit er einen weiteren essen kann.

Das Sprichwort *Aller guten Dinge sind drei* wird mit *alle gode ting er tre* („Alle guten Dinge sind drei“) übersetzt, welches aus dem Deutschen abstammt (Tvedt o.J.). Dieses Phrasem ist totaläquivalent zum deutschen Sprichwort, da es semantisch ebenfalls die positive Wendung bei der Anzahl drei ausdrückt und auch lexikalisch übereinstimmt. Die Nominalphrase im Genitiv im Original *aller guten Dinge* wird im Norwegischen zur Nominalphrase im Nominativ *alle gode ting* („alle guten Dinge“). Es liegt also eine morphologische Divergenz vor. Die Kasusänderung ändert nichts an der semantischen und lexikalischen Übereinstimmung der Redewendungen und wird nicht als Einschränkung der Totaläquivalenz angesehen.

(148) AS: «**Wer A sagen kann, kann in Null Komma nichts auch Binomialkoeffizient sagen!**» (S. 60)

ZS: «Den som kann si A, kan si binomialkoeffisient på null komma niks!» (S. 57)

(149) AS: Aber **was man angefangen hat, muß man zu Ende bringen** (S. 187)

ZS: Men har man sagt A, får man si B (S. 182)

Bedeutung *Wer A sagt, muß auch B sagen*: ‚wer eine Sache begonnen hat, muß auch damit fortfahren u. die (oft unangenehmen) Konsequenzen tragen [...] ‚A‘ steht hier, als erster Buchstabe des Alphabets für den Beginn einer Angelegenheit, ‚B‘ als zweiter Buchstabe, für deren Fortführung in logischer Folge‘ (Röhrich Bd. 1, S. 51)

In (148) befindet sich Blaubär auf einem Floß im Golf von Zamonien. Er ist gerade von der Klabaüterinsel geflohen, jedoch haben weder die Zwergpiraten noch die Klabaütergeister ihm das Sprechen beigebracht. Als nun zwei Tratschwellen auf ihn aufmerksam werden, deren größte Freude es ist, die ganze Zeit zu sprechen, machen sie es sich zur Aufgabe, Blaubär das Sprechen beizubringen. Er soll den größten Wortschatz, den man sich vorstellen kann, erlernen. Die Tratschwellen sind zuversichtlich, denn Blaubär kann den A-Laut nachahmen und daher wahrscheinlich auch die restlichen Laute sehr schnell erlernen.

Das ursprüngliche Sprichwort lautet *Wer A sagt, muss auch B sagen* und bedeutet, dass man die (negativen) Konsequenzen seiner Handlungen akzeptieren und die Verantwortung dafür tragen muss. Im ersten Fall kommt auch die Bedeutung, die Röhrich in seiner Redewendungsübersicht anspricht, ‚zu Beginn seine Einwilligung gegeben haben‘, (Röhrich

1994 Bd. 1, S. 51) zum Ausdruck. Blaubär kann bisher nur *A* sagen bzw. es den Tratschwellen nachahmen und gibt damit seine Zustimmung zum Sprechenlernen. Moers hat das Sprichwort modifiziert, indem das *B* zum *Binomialkoeffizienten* erweitert wurde. Das Wort hat den Anfangsbuchstaben *B*, wodurch man das Sprichwort trotzdem noch als das ursprüngliche erkennt. Jedoch wird der Kontext des Sprechenlernens insofern mit einbezogen, dass *Binomialkoeffizient* ein besonders schweres Wort darstellt, was die Tratschwellen aber als unproblematisch ansehen. Es kommt ein humoristischer Aspekt zum ursprünglichen Sprichwort hinzu, da es ganz und gar nicht einfach oder selbstverständlich ist, dass, wer *A* sagen kann, auch solch ein schweres Wort sagen kann. Das Verb des Sprichwortes wird von *müssen* zu *können* geändert, was damit zu erklären ist, dass es hier im Kontext um die Fähigkeit des Sprechens und nicht um den Zwang der Pflichterfüllung geht. In der Übersetzung wurde das norwegische Äquivalent des Sprichwortes *Har man sagt A, så får man si B* („Hat man A gesagt, so muss man B sagen“) geringfügig verändert, da *så* wegfällt. Dadurch ist die denotative Äquivalenz aufgrund der mehr übereinstimmenden Lexik gegeben. Der Witz der Übertreibung vom *A* zum Binomialkoeffizienten bleibt erhalten und somit liegt insgesamt eine totaläquivalente Relation vor.

Im zweiten Fall dagegen liegt eine Kompensation vor, denn dasselbe norwegische Sprichwort wird für die nicht-phrasemische Wortverbindung *was man angefangen hat, muss man zu Ende bringen* im Original verwendet. Diese drückt zwar ebenso die Pflicht aus, mit einer angefangenen Sache fortzufahren und die Konsequenzen zu tragen, jedoch in einem direkten, wörtlichen und nicht idiomatischen Sinne.

(150) AS: Diese Theorie würde einer anderen meteorologischen These, der von der →*Etikette der Ausnahmenaturphänomene*, widersprechen, **es könnte sich aber auch um jene populäre Ausnahme handeln, die die Regel immer dann bestätigt**, wenn Wissenschaftler mit ihrem Latein am Ende sind (S. 346)

ZS: Skjønt det kan også være mulig at vi her står overfor det berømte unntaket som bekrefter regelen (S. 339)

Bedeutung *Ausnahmen bestätigen die Regel*: „Einzelfälle, die der Regel widersprechen, heben noch nicht unbedingt die allgemeine Gültigkeit der Regel auf“ (DUDEN Redew., S. 79)

Professor Nachtigaller erklärt Blaubär durch sein Lexikon das Naturphänomen des Ewigen Tornados. Da dieser ein stabiles Inneres besitzt, nehmen Wissenschaftler an, dass eine Verschmelzung zwischen einem Orkan und einem Tornado zum Entstehen des Ewigen

Tornados geführt hat. Dies würde jedoch der These widersprechen, die im Roman gilt, dass zwei Naturphänomene nicht gleichzeitig auftreten können.

Sowohl im Original als auch in der Übersetzung liegt das Phrasem *Ausnahmen bestätigen die Regel* bzw. *ingen regel uten unntak* („keine Regel ohne Ausnahme“) zugrunde. Im Original wird das Sprichwort modifiziert, indem die Komponentenreihenfolge verändert und in eine Konjunktiv-II-Konstruktion eingebaut wird *könnte sich um...handeln* und durch das Adjektiv *populäre* expandiert wird. Dadurch wird das Sprichwort formal verändert und dem Kontext angepasst, denn Professor Nachtigaller kann nicht mit Sicherheit sagen, wie der Ewige Tornado entstanden ist, hält die Verschmelzung der beiden Naturphänomene jedoch für wahrscheinlich und hat keine bessere Erklärung. Es findet keine semantische Veränderung des Sprichworts statt. In der Übersetzung liegt ebenfalls eine Modifikation vor, denn das Nomen *unntaket* („Ausnahme“) wird durch das Adjektiv *berømte* („berühmte“) ergänzt. Die Konjunktivkonstruktion fällt in der Übersetzung weg, da es im Norwegischen keinen Konjunktiv gibt. Anstelle des Konjunktivs werden Präteritums- und Plusquamperfektformulierungen zum Ausdruck von vorsichtigen und unsicheren Annahmen verwendet. In der Übersetzung wird durch die Wendung *det kan også være mulig at* („es kann auch sein, dass“) eine Umschreibung des Konjunktivs genutzt, die einen weiteren Verlauf im Präsens ermöglicht: *står ovenfor* („gegenüberstehen“). Auch die Bedingung, dass die Wissenschaftler keine andere Erklärung haben und mit ihrem Latein am Ende sind und deswegen die Ausnahme die Regel bestätigt, wird in der Übersetzung nicht in Verbindung mit der Redewendung, sondern bereits im Satz zuvor angegeben: *Vi må bare akseptere at de lærde strides på dette punkt* („Wir müssen einfach akzeptieren, dass die Gelehrten sich in diesem Punkt uneinig sind“). Das Sprichwort wird damit nicht auf die gleiche Art und Weise in den Kontext eingebaut. Obwohl die Übersetzung das Sprichwort nur durch *berømte* modifiziert und der Konjunktiv wegfällt, kann die Relation als totaläquivalent angesehen werden, da die Sprichwörter an sich semantisch, lexikalisch und konnotativ übereinstimmen.

(151) AS: «Was machst du denn hier?» fragte er (Blaubärs Freund Qwert, meine Anmerkung NU) besorgt. «Ich roste», antwortete ich (S. 178)

ZS: «Hva gjør du her?» spurte han bekymret. «Jeg ruster,» svarte jeg (S. 174)

Bedeutung *Wer rastet, [der] rostet*: ‚wer sich nicht ständig betätigt, seine Fähigkeiten übt und anwendet, der verliert seine Leistungsfähigkeit‘ (DUDEN Redew., S. 592)

An dieser Stelle im Roman hat Blaubär jegliche Hoffnung verloren, den Ausgang aus dem Finstergebirge jemals zu finden. Er ist seit Stunden in den Gängen herumgewandert und entscheidet sich nun, seinen Beinen eine Rast zu gönnen. Dadurch, dass die Wände des Finstergebirges aus Eisen sind, und Wasser an ihnen heruntertropft, sind sie mit der Zeit verrostet. Blaubärs Beine fühlen sich durch das lange Gehen ebenfalls an wie aus Eisen und er äußert den Wunsch, durch seine Rast auf dem feuchten Boden eins mit dem Finstergebirge zu werden und zu verrosten.

Das Sprichwort kommt im Roman in stark verkürzter Form vor. Lediglich der Schluss *rostet* wird explizit genannt. Jedoch wird durch den Kontext das gesamte Sprichwort aktiviert. Denn Blaubär wird von seinen Kräften in den Beinen verlassen und er muss Rast einlegen. Er hört also auf, sich zu bewegen und verliert sogar seinen Lebenswillen, da er sich wünscht, eins mit der Finsterberge zu werden. Außerdem wird eine wörtliche Lesart aktiviert, da Blaubär seine Muskeln als schwer und steif wie Eisen empfindet und er damit selbst, in Verbindung mit dem feuchten Gebirgsboden, rosten würde. Das Sprichwort existiert nicht im Norwegischen, weist also keine Festigkeit auf und ist damit nicht als Phrasem zu kategorisieren. Da es sich im Original lediglich um eine Anspielung auf das Sprichwort *Wer rastet, der rostet* handelt und nur *Ich roste* vorkommt, ist es nicht absolut sicher, dass die deutsche Leserschaft das Sprichwort an dieser Stelle erkennt. Somit muss allein die Aussage *Ich roste* und die Übersetzung zu *jeg ruster* als totaläquivalent angesehen werden. In Verbindung mit der Anspielung auf das gesamte Sprichwort liegt dahingegen Nulläquivalenz vor, da im Norwegischen kein lexikalisiertes Sprichwort zugrunde liegt.

#### 5.4.2. Ergebnisse

Es ist ersichtlich geworden, dass die Sprichwörter im Roman von Moers häufig modifiziert und damit, ebenso wie die Redewendungen, stärker dem Kontext angepasst werden. Sprichwörter erfordern per Definition keine Kontextanpassung, da sie allgemeingültige, satzwertige Aussagen darstellen, die oft als Regelsatz gelten können. Moers modifiziert die Sprichwörter eher durch Substitution oder Erweiterung, wie vom *B* zum *Binomialkoeffizienten* oder vom *Schneider* zum *Lichtstrahl*. Durch die Modifizierung entsteht ein humoristischer Charakter der Sprichwörter. Da Sprichwörter satzwertig sind, müssten totaläquivalente Übersetzungsentsprechungen noch schwieriger umsetzbar sein als totaläquivalente Redewendungen, da nun die gesamte Satzstruktur übereinstimmend sein müsste. In der Übersetzung von Moers Roman wurden allerdings drei von fünf totaläquivalenten

Übersetzungen festgestellt, die zwar geringfügige lexikalische und syntaktische Abweichungen vorweisen, aber nicht als Einschränkung der Äquivalenz angesehen werden.

## 5.5. Kompensationen

### 5.5.1. Allgemeines und Analyse

Als Kompensation wird, wie in Abschnitt 1.2. erwähnt, in der Übersetzungswissenschaft das Übersetzungsverfahren verstanden, bei dem die ZS-Übersetzung ein sprachliches Phänomen aufweist, das im AS-Text keine Vorlage hat. Im Kontext dieser Arbeit liegt eine Kompensation also dann vor, wenn die Übersetzung Phraseme aufweist, ohne dass Phraseme im Originaltext vorliegen. Koller schreibt über Kompensationsverfahren als Übersetzungsstrategie, dass diese nur als „Notlösung“ verwendet werden sollten (Koller 2011, S. 266), da, wenn das untersuchte sprachliche Phänomen ein Stilmittel des Textes ist, dieses aus bestimmten Gründen an genau dieser Stelle im Originaltext steht. Durch das Kompensationsverfahren und die Nutzung des sprachlichen Phänomens an anderer Stelle im ZS-Text wird das Phänomen als bloßes austauschbares Ornament gesehen (ebd.). Koller sieht jedoch vor allem das kommentierende Verfahren als Übersetzungsstrategie für Sprachspiele als problematisch an, da die „ästhetische Identität des Originals mehr oder weniger stark beeinträchtigt oder gar zerstört [wird]. [...] ein Sprachspiel, das kommentiert wird, verliert (mindestens teilweise) seinen spielerischen Charakter“ (ebd.). In Krogstads Übersetzung von Moers‘ Buch kommen solche kommentierenden Übersetzungsverfahren nicht vor. Allerdings verwendet Krogstad häufig kompensatorische Verfahren, indem er Phraseme an Textstellen einbaut, an denen das Original keine Phraseme aufweist. Insgesamt wurden 148 Kompensationen im Material herausgearbeitet, was einen Anteil von 28,1% am gesamten Untersuchungsmaterial ausmacht. Im Folgenden sollen einige Kompensationsfälle näher erläutert werden.

(152) AS: In Notlagen **verschmähten** sie [die Zwergpiraten, meine Anmerkung NU] auch Plankton nicht (S. 22)

ZS: I nødsfall gikk de heller ikke av veien for å spise plankton (S. 20)

Bedeutung *ikke gå av veien for*: ‚overført: ikke la være å innlate seg på eller gi seg i kast med‘ (naob.no s.v. *vei*) (‚übertragen: es nicht sein lassen, sich auf etwas einzulassen oder sich auf etwas zu stürzen‘)

Blaubär beschreibt die Essgewohnheiten der Zwergpiraten. Da sie aufgrund ihrer geringen Größe keine guten Aussichten auf große Fischfänge oder Beutezüge haben, müssen sie mit Algen und kleinen Sardellen oder Scampis Vorlieb nehmen.

An dieser Stelle wird ein Phrasem in der Übersetzung für ein Nicht-Phrasem im Original verwendet und es liegt daher eine Kompensation vor. Etwas *verschmähen* bedeutet ‚aus Geringschätzung, Verachtung ablehnen, zurückweisen‘ (duden.de s.v. *verschmähen*). Im Kontext der Essgewohnheiten lehnen die Zwergpiraten also auch Plankton als Nahrungsmittel, trotz des schlechten Geschmacks, nicht ab. *Å ikke gå av veien for noe* (‚etwas nicht aus dem Weg gehen‘) bedeutet zum einen im wörtlichen Sinne, dass man vor einem physischen Hindernis nicht ausweicht, aber im idiomatischen Sinne auch einer schwierigen unbehaglichen Sache/Situation nicht ausweichen. Die idiomatische Bedeutung der norwegischen Redewendung stimmt also mit der wörtlichen Bedeutung der freien Wortverbindung aus dem Original überein, denn die schwierige Situation ist die Tatsache, dass die Zwergpiraten nur diese Essenoptionen haben. Die wörtliche Bedeutung der norwegischen Redewendung kann auch im Romankontext in gewissem Sinne angewendet werden, da das Plankton als Hindernis für die Seefahrt der Zwergpiraten gelten kann. Mit ihrem kleinen Boot kann man sich vorstellen, dass sie im Plankton stecken bleiben und nicht weiterfahren können. Dies würde im wörtlichen Sinne eine Notlage und ein Hindernis darstellen, dem sie nicht aus dem Weg gehen, sondern es lösen, indem sie das Plankton als Nahrung nutzen. Eine solche doppelte Lesart ist durch das nicht-idiomatische *verschmähen* im Original nicht möglich.

(153) AS: Als sie [die Tratschwellen, meine Anmerkung NU] mich **sahen**, auf meinem wackligen Floß, nackt und ausgebleicht von der sengenden Sonne, bekamen sie einen Lachanfall (S. 58)

ZS: Da de fikk øye på meg på den skrøpelige flåten, naken og bleket av den sviende sola, fikk de et latteranfall (S. 55)

(154) AS: Und dann **sahen** wir ihn: Ein Bollogg, gut und gerne zwei Kilometer groß [...] (S. 115)

ZS: Og så fikk vi øye på den: En bollogg på godt og vel to kilometer [...] (S. 111)

(155) AS: Dann **sah** ich den Stollentroll [...] (S. 204)

ZS: Da fikk jeg øye på stolltrollet [...] (S. 201)

(156) AS: Das Blaubärmädchen wohnte in einem kleinen Haus am Saum der Lichtung, wo ich es zum ersten Mal **gesehen hatte** (S. 219)

ZS: Blåbjørnjenta bodde i et lite hus i kanten av lysningen hvor jeg først fikk øye på henne (S. 212)

Bedeutung *få øye på noe(n)*: ‚(tilfeldigvis, plutselig komme til å) bli oppmerksom på, legge merke til‘ (naob.no s.v. *øye*) ‚(zufällig, plötzlich) auf etwas aufmerksam werden‘; wörtlich: ‚Auge auf etwas bekommen/werfen‘)

In (153) treibt Blaubär nach seiner Flucht von der Klabaüterinsel auf einem Floß auf dem Ozean, ist ausgehungert und durstig und damit eine amüsante Erscheinung für die Tratschwellen. In (154) wittern Mac und Blaubär Gefahr, schon bevor sie den Riesenbollogg sehen, der auf geradem Weg zu einer Scheune mit vielen kleinen Welpen ist. In (155) ist Blaubär dem Ertrinken nahe und bildet sich ein, den Stollentroll, der ihn in diese Lage gebracht hat, zu sehen. In (156) beschreibt Blaubär das Blaubärmädchen, welches er sich aufgrund des giftigen Waldspinnenhexensekrets einbildet.

In allen vier Fällen liegt ein Kompensationsverfahren in der Übersetzung vor. Jedes Mal ist das Verb *sehen* Ausgangspunkt im Original und wird zu *å få øye på* übersetzt. Das Plötzliche, Zufällige, was in *å få øye på* zum Ausdruck kommt, ist allein im Verb *sehen* jedoch nicht enthalten. Im Original wird es teilweise durch den Kontext vermittelt, wie in (154) und (155) durch *dann*. Allerdings ist die überraschende Komponente in (153) und (156) im Original nicht vorhanden, da in (153) nur *sehen* auftaucht und in (156) *zum ersten Mal* keine Plötzlichkeit ausdrückt. Das norwegische Phrasem muss aber nicht immer Plötzlichkeit ausdrücken, wie in der Bedeutungserklärung im NAOB durch die Klammersetzung hervorgeht.

Krogstad gibt als Begründung für die Verwendung der Redewendung an, dass diese einer mündlicheren Stilebene als *sehen* angehört, welches er oft als zu gehoben ansieht (Transkript, S. 15f.). Dass er die Redewendung an diesen Stellen verwendet, ist nicht zufällig, sondern eine Stilfrage, denn für ihn hat dieser mündliche Stil zu den verschiedenen Aussagen besser gepasst als lediglich das Verb *sehen*.

(157) AS: Sofort zuckte ich zurück und horchte. Kam sie zurück? Nein, **da war nichts** (S. 222)

ZS: Jeg skvatt tilbake og lyttet. Kom hun tilbake? Nei, kysten var klar (S. 216)

Bedeutung *kysten er klar*: ‚(jf. engelsk *the coast is clear*; opprinnelig om fiender som kan tenkes å forsøke å forhindre en landgang) [...] 2 nå nærmest overført alt ligger til rette for et fremstøt, et forsøk, et utfall‘ (naob.no s.v. *kyst*) ‚(aus dem Englischen *the coast is clear*; ursprünglich für Feinde, die den Landgang verhindern wollen) 2 nun fast übertragen: alles ist bereit für den Anstoß, den Versuch, den Ausgang‘)

Im Großen Wald ist Blaubär von dem Halluzinationen hervorrufenden Sekret der Waldspinnenhexe beeinflusst und bildet sich ein, seine Traumbärin gefunden zu haben. Da Blaubär schüchtern ist, spricht er diese jedoch nicht an, sondern wartet, bis sie das Haus verlässt, und schleicht sich dann hinein.

Die Redewendung *kysten er klar* (würde der deutschen Redewendung *die Luft ist rein* entsprechen) wird in der Übersetzung verwendet, um auszudrücken, dass die Bärin ihr Zuhause verlassen hat und auch bei genauerem Hinhören kein Zurückkehren festzustellen ist. Blaubär kann sich also in Ruhe in ihrem Haus umsehen. Es liegt eine Kompensation vor, da im Original keine Redewendung als Vorlage festzustellen ist, sondern lediglich die Aussage *da war nichts*, die kein Phrasem darstellt, da keine Idiomatizität vorliegt. Die ursprüngliche Bedeutung der Redewendung, die Abwesenheit von Feinden beim Landgang, passt hier auf eine gewisse Art und Weise auch in den Kontext, da Blaubär unerlaubter Weise fremdes Territorium betritt, das Haus der Bärin. Die Blaubärin würde dann die Feindin darstellen. Allerdings ist Blaubär in sie verliebt, sodass diese Bezeichnung eigentlich nicht für sie passt. Da Blaubär ein Zusammentreffen mit ihr aber vermeiden will, kann sie als ein auf die gleiche Weise störendes Element wie das Eintreffen der Feinde beim Landgang angesehen werden. Dieses Eindringen in fremdes Territorium wird im Original nur durch den Kontext vermittelt, da Blaubär besonders vorsichtig die Hütte betritt und noch einmal nachprüft, ob auch wirklich nichts zu hören ist.

(158) AS: Ich betrachtete zum ersten Mal das Spinnennetz **in allen Einzelheiten** (S. 229)

ZS: Først nå begynte jeg å gå edderkoppnettene nærmere etter i sømmene (S. 223)

Bedeutung *å gå noe nærmere etter i sømmene*: ‚granske, undersøke nøye, kritisk, årvåkent‘ (naob.no s.v. *søm*) ‚(etwas genau, kritisch, aufmerksam prüfen, untersuchen‘)

Im Netz der Waldspinnenhexe gefangen, schaut sich Blaubär seine Falle genau an und muss feststellen, dass das Netz „jedes Lebewesen, und wäre es noch so mikroskopisch klein“ (Moers 1999, S. 229) einfangen würde, da in den Zwischenräumen des großen Netzes immer kleinere

Netze zu finden sind. Einen Fluchtweg durch eine Schwachstelle im Netz zu finden, ist damit ausgeschlossen.

Die Redewendung *å gå noe nærmere etter i sømmene*, die in der Übersetzung ohne phrasemische Vorlage im Original benutzt wurde, stellt eine Kompensation dar, die sowohl eine wörtliche als auch eine idiomatische Lesart aktiviert. Zum einen wird eine wörtliche Lesart aktiviert, weil das Spinnennetz ein Gewebe aus vielen *sømmer*, also Nähten oder Säumen, darstellt, die für Blaubär durch die nähere Betrachtung deutlich werden. Er folgt den Säumen mit seinen Augen. Zum anderen hofft Blaubär im übertragenen Sinne durch die genaue Untersuchung eine Fluchtmöglichkeit aus dem Spinnennetz zu finden, er untersucht das Netz also ganz detailliert und sucht auf diese Art und Weise kritisch nach Schwachstellen. Das Original stellt mit der freien Wortverbindung *etwas in allen Einzelheiten betrachten* keine Grundlage für eine solche doppelte Lesart dar.

(159) AS: «Zuckerschmelze! Zuckerschmelze!» **riefen sie durcheinander** (S. 302)

ZS: «Sukkersmelting! Sukkersmelting!» ropte de i munnen på hverandre (S. 295)

(160) AS: Der Bürgermeister wiederholte seine Rede immer wieder von vorne, Fatome und Gimpel **schnatterten durcheinander**, ohne einander zu verstehen [...] (S. 333)

ZS: Borgermesteren gjentok talen sin om og om igjen, fatomer og dompaper skrek i munnen på hverandre uten å forstå en kvekk [...] (S. 325)

(161) AS: Es waren bemitleidenswerte Kreaturen aus der Gattung der Doppelwesen, die aus einem sprechenden Kopf und einem sprechenden Bauch bestanden, **die sich eigentlich immer uneins waren**, egal worüber (S. 457)

ZS: De var noen ynkelige figurer av dobbeltvesenes slekt, hver av dem med et snakkende hode og en snakkende mage, som alltid snakket i munnen på hverandre og aldri var enige om noe som helst (S. 450)

Bedeutung *å snakke i munnen på noen*: ‚snakke samtidig med noen (slik at det er vanskelig å oppfatte det som blir sagt)‘ (naob.no s.v. *munn*) (‚zur selben Zeit wie jemand anderes sprechen (sodass es schwierig ist, das Gesagte zu erfassen)‘)

An drei Stellen in der Übersetzung kommt die Redewendung *å snakke i munnen på noen* vor. In (159) und (160) ist Blaubär in der Süßen Wüste bei den Gimpeln, welche an beiden Stellen in Aufregung versetzt werden und deshalb wild durcheinandersprechen. Zum einen, als die

Temperatur derart ansteigt, dass der Zucker in der Wüste zu kochen anfängt und damit eine Lebensgefahr darstellt, und zum anderen in (160), als sich alle in der Fatamorganastadt befinden und sich die Bewohner nicht darauf einigen können, wer in der Stadt weiterhin leben darf und wer nicht. Bei einer Bürgerversammlung treffen dann die verschiedenen Ansichten aufeinander und es entsteht ein großes Stimmengewirr. In (161) wird schließlich eine Kreatur in der Megastadt Atlantis beschrieben, die zwei Mäuler hat, die sich über nichts einig sind und deswegen immer miteinander streiten und durcheinanderdiskutieren.

In (159) und (160) haben die Kompensationen das Durcheinanderrufen bzw. das Durcheinanderschnattern als Vorlage. Die Verben *rufen* und *schnattern* weisen eine konnotative Divergenz auf, da *rufen* ein lautes Sprechen und *schnattern* dagegen die Schnelligkeit des Sprechens beschreibt. Außerdem befindet sich *schnattern* auf einer eher umgangssprachlichen und *rufen* auf einer neutralen Stilebene. Die Verben verändern das Sprechen also auf unterschiedlichen Skalen, einmal der Lautstärke und einmal der Schnelligkeit. In der Übersetzung wurden dagegen beide Male Verben verwendet, die sich auf der Skala Lautstärke bewegen, nämlich *ropte* („riefen“) und *skrek* („schrien“), und die Redewendung dahingehend modifizieren. In (161) liegt wiederum keine Vorlage für die norwegische Redewendung vor, denn das Durcheinandersprechen der beiden Mäuler wird nicht explizit im Original erwähnt. Allerdings wird durch die Beschreibung der beiden Mäuler, die über jegliche Themen miteinander diskutieren und sich uneinig sind, ein solches Durcheinandersprechen auch im Original indirekt vermittelt.

(162) AS: War das [das Feststecken in der Zuckerschmelze, meine Anmerkung NU] geschehen, mußte man sein Kamedar und sein Gepäck zurücklassen und **sein Heil in der Flucht suchen** (S. 303)

ZS: Skjedde først det, var det ikke annet å gjøre enn å forlate både kamedaren og oppakningen og ta beina på nakken (S. 297)

Bedeutung *å ta beina på nakken*: ‚løpe av alle krefter; stikke av i full fart‘ (naob.no s.v. *ben*) (‚aus allen Kräften rennen; in voller Fahrt weglaufen‘)

Als der Zucker, aus dem die Süße Wüste besteht und in der Blaubär und die Gimpel sich befinden, anfängt zu schmelzen, bleiben einige Kamedare in dem heißen Karamell stecken und können sich nicht mehr bewegen. Die einzige Option für Blaubär und die Gimpel ist dann, die Tiere zurückzulassen und sich aus dem kochenden Gebiet auf eigenen Füßen so schnell wie möglich in Sicherheit zu bringen.

Die Verwendung der Redewendung ist in dem Zusammenhang mit der Zuckerschmelze besonders angebracht, da das zugrundeliegende Bild des Phrasems ein derart schnelles Davonlaufen vermittelt, dass die Beine den Boden nicht mehr berühren. Das würde bedeuten, dass Blaubär und die Gimpel auch nicht im Karamell der Wüste stecken bleiben könnten und damit außer Gefahr wären. Auch die wörtliche Lesart des Phrasems wird also aktiviert. Die Übersetzung stellt hier eine Kompensation dar, da *sein Heil in der Flucht suchen* keine Idiomatizität aufweist. Eine entsprechende Redewendung wäre allerdings auch im Deutschen durch *die Beine in die Hand/Hände nehmen* denkbar gewesen, die semantisch und bildlich mit der norwegischen Redewendung fast komplett übereinstimmt. Der einzige Unterschied sind die Körperteile, an dem die Beine schließlich enden, im Deutschen die Hände und im Norwegischen der Nacken.

(163) AS: Erst als ich am nächsten Tag auf der Ilstatna unterwegs zum Rostigen Vlies war, **kamen mir die ersten Bedenken** (S. 523)

ZS: Først dagen etter, underveis til Det Rustne Øk, begynte jeg å få kalde føtter (S. 515)

Bedeutung *å få kalde føtter*: ‚bli engstelig (for å gå videre med noe)‘ (naob.no s.v. *fot*) (‚Angst bekommen (mit etwas fortzufahren)‘)

Blaubär hat in Atlantis eine Stellenausschreibung für potenzielle Lügengladiatoren entdeckt und ist nun auf dem Weg in eine Bar, um sich um die Stelle zu bewerben. Auf dem Weg dorthin zweifelt er jedoch an seinem Plan, wird nervös und entscheidet sich fast dazu, umzukehren.

Im Original wurde die freie Wortverbindung *Bedenken bekommen*, die kein Phrasem darstellt, benutzt, um Blaubärs Sinneswandel und Zweifel auszudrücken. In der Übersetzung findet sich die Redewendung *å få kalde føtter* (‚kalte Füße bekommen‘), die auch im Deutschen existiert. Die Redewendung stammt wahrscheinlich aus dem Bereich des Glücksspiels, bei dem es verboten war, um Geld zu spielen. Daher zogen sich die Spieler in dunkle, kalte Keller zurück. Wenn ein Spieler keine guten Karten mehr hatte, nutzte man die Kälte des Kellers als Ausrede, um aus dem Spiel auszutreten (Raupach 2012). Heutzutage hat die Redewendung meist nichts mehr mit tatsächlich kalten Füßen zu tun. Im Romankontext könnte Blaubär jedoch eventuell tatsächlich kalte Füße vom Fußmarsch zu der Bar *Zum Rostigen Vlies* bekommen haben, da die Lesenden keine Informationen über die Temperatur- und Wetterumstände erhalten.

(164) AS: Dabei **log ich mich gerade erst warm** (S. 569)

ZS: Men jeg hadde bare så vidt blitt varm i trøya (S. 560)

Bedeutung *å bli varm i trøya*: ‚bli vant, kjent med forholdene‘ (ordbok.uib.no s.v. *varm i trøya*) (‚sich an etwas gewöhnen, mit den Umständen vertraut werden‘)

Blaubärs letztes Lügenduell findet unter besonderen Umständen statt, denn er tritt gegen die Lügenlegende Nussram Fhakir an und wird von seinem Manager Smeik angewiesen, das Duell zu verlieren, um die Lügenökonomie wieder anzutreiben.

Das Adjektiv *warm* wird im Original mit übertragener Bedeutung im Sinne von ‚umgangssprachlich: Gefallen an etwas finden, sich irgendwo einleben, wohlfühlen beginnen‘ (duden.de s.v. *warm*) verwendet, was mit der idiomatischen Bedeutung der norwegischen Redewendung *å bli varm i trøya* übereinstimmt. Es stellt jedoch kein Phrasem dar, weil das Kriterium Polylexikalität nicht erfüllt wird. In der Übersetzung wird die Redewendung *å bli varm i trøya* genutzt, um auszudrücken, dass Blaubär sich sicher und selbstbewusst in seiner Lügengeschichte fühlt und sie noch ausführlicher ausweiten wird. Die übertragene Bedeutung entsteht durch die Verbindung des Adjektivs *varm* und *i trøya*. Die *trøye* ist ein ‚Unterhemd‘, was also als Erstes warm wird, wenn sich die Körpertemperatur erhöht, da es sich direkt am Körper befindet. Es liegt außerdem eine Modifikation vor, da *bare så vidt* (‚gerade erst‘) nicht Teil der lexikalisierten Redewendung ist, sondern in der Übersetzung als Expansion hinzugefügt wird. Im Kontext bedeutet dies, dass Blaubär sich noch nicht so sehr beim Lügen angestrengt hat, dass er seine Geschichte beenden müsste, denn noch nicht mal sein Unterhemd ist von der Anstrengung wirklich warm geworden.

(165) AS: Auch die anderen Versuche, **zu Tode zu kommen**, konnten sich mit den selbstmörderischen Aktionen von Balduan durchaus messen, aber keiner führte zum Ziel (S. 376)

ZS: Også de andre forsøkene på å ta seg selv av dage kunne måle seg med selvmordsaksjonene til Balduan, men ingen av dem førte fram (S. 370)

(166) AS: Am Schluß aller zamonischen Geschichten der damaligen Zeit waren immer alle **tot** (S. 573f.)

ZS: I datidens zamoniske fortellertradisjon ble det alltid gjort rent bord på slutten (S. 565)

Bedeutung *å ta av dage*: ‚drepe‘ (ordbok.uib.no s.v. *dag*)

Bedeutung *å gjøre rent bord*: ‚1 spise alt som er satt frem 2 muntlig vinne alt‘ (naob.no s.v. *bord*)

In (165) erzählt der Tornadogefangene Yson Bro Blaubär davon, wie er in den Tornado geraten ist. Yson hatte beschlossen zu sterben, um nicht in ständiger Angst vor dem Tod leben zu müssen. Daher ließ er sich vom Ewigen Tornado aufwirbeln, starb jedoch nicht. In (166) hat Blaubär als Lügengadiator im Duell gegen Nussram Fhakis eine neue Ära des Lügnerzählens eingeleitet, denn er hat erstmals eine Lügengeschichte mit gutem Ende vorgetragen, wohingegen alle anderen Lügengeschichten Zamoniens bisher mit blutigem Ausgang endeten und alle Charaktere sterben mussten.

In diesen Kompensationsfällen liegen im Original freie Wortverbindungen vor, die beide Male explizit den Tod benennen, zum einen *zu Tode kommen* und zum anderen *tot*. Die Redewendungen in der Übersetzung bezeichnen dagegen implizit den Tod und stellen Euphemismen dar, da sie den Tod einer oder mehrerer Romanfiguren abmildernd und beschönigend umschreiben. Die Redewendungen, die kompensatorisch in der Übersetzung zu finden sind, *å ta seg selv av dage* und *å gjøre rent bord*, haben damit in ihrer wörtlichen Bedeutung positive und in der idiomatischen Bedeutung negative Konnotationen. Die erste Redewendung verwendet eine alte Dativform des norrönen Wortes *dagr* und beschreibt den Teil des Tages, an dem es hell ist. Tageslicht, welches Wärme spendet und Leben ermöglicht, ist positiv konnotiert. Ebenso ist die zweite Redewendung, die es auch im Deutschen gibt, *reinen Tisch machen*, positiv konnotiert durch die Verwendung von *rein*, was ein Synonym zu *sauber* ist. Da beide Redewendungen im idiomatischen Sinne euphemistisch für den Tod stehen, ist diese Lesart negativ konnotiert. *Å gjøre rent bord* ist außerdem im Wörterbuch als Redewendung im kulinarischen und sportlichen Bereich lexikalisiert. Zum einen wird sie gebraucht, wenn alle Speisen auf dem Essenstisch gegessen werden, zum anderen als Ausdruck für einen klaren sportlichen Sieg.

Krogstad sagt im Interview, dass die Redewendung aus einem Spielkontext stammt (Transkript, S. 26). Wenn jemand beim Pokerspielen *reinen Tisch macht*, so gewinnt er alles, was sich im Pott befindet. Krogstad bezieht sich vermutlich auf das Glücksspiel als eine Art Sport, wie es im Wörterbuch als Bedeutung für die Redewendung angegeben ist. Im Romankontext hat er sich jedoch die Freiheit genommen und die Redewendung in idiomatischer Bedeutung für ‚allen Involvierten das Leben nehmen‘ verwendet. Dies ist, so Krogstad, ein Beispiel für die kreative Freiheit, die für ihn als Übersetzer so wichtig ist (siehe Abschnitt 4.3.1.).

### 5.5.2. Ergebnisse

In der Analyse der Kompensationen ist deutlich geworden, dass Theorie und Praxis des Kompensationsverfahrens voneinander abweichen. Wie am Anfang des Kapitels erwähnt, sieht Koller Kompensationen als Notlösung an, da die Verwendung eines sprachlichen Phänomens, das nicht im Originaltext vorkommt, eine Willkürlichkeit widerspiegelt. Da die Verwendung von Phrasemen als Stilmerkmal Moers in dieser Arbeit etabliert wurde, stellen laut Koller die Kompensationen durch den Übersetzer also eine Verfälschung des Stils dar. In der Praxis wurde jedoch ersichtlich, dass das Kompensationsverfahren häufig vom Übersetzer gewählt wurde und dem Text teilweise neue Lesarten durch die wörtliche und idiomatische Aktivierung der Redewendungen hinzufügt. Dies ist der Fall in (152), (157), (158), (162), (163) und (164). Die große Anzahl an Kompensationen kann daher vermutlich als Stilmerkmal des Übersetzers angesehen werden. Außerdem wird durch die Aktivierung der wörtlichen und idiomatischen Lesart an den genannten Stellen deutlich, dass auch die Kompensationen nicht willkürlich in der Übersetzung verwendet werden, sondern eng mit dem Kontext verwoben sind.

## 6. Zusammenfassung der Ergebnisse und Ausblick

Diese Arbeit hat sich mit der norwegischen Übersetzung der Phraseme in Walter Moers' Roman „Die 13 ½ Leben des Käpt'n Blaubär“ befasst. Als theoretischer Ausgangspunkt dienten der Äquivalenzbegriff nach Werner Koller und die Einteilung in die drei Kategorien total-, partiell- und nulläquivalent nach Dimitrij Dobrovolskij. Die durch *close reading* erarbeiteten Phraseme wurden in originale und modifizierte Phraseme eingeteilt. Die originalen Phraseme weisen denselben Wortlaut auf, wie sie im „DUDEN Redewendungen Wörterbuch der deutschen Idiomatik“ (2013) oder in Röhrich (1994) „Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten“ zu finden sind. Die modifizierten Phraseme zeigen dagegen mehr oder weniger starke Veränderungen gegenüber dem originalen Wortlaut auf. Es wurden Sonderfälle herausgearbeitet, die aufgrund von unterschiedlichen Vorlagen im Original mit identischen Übersetzungen oder unterschiedlichen Übersetzungen mit identischen Vorlagen nicht in nur eine Äquivalenzkategorie nach Dobrovolskij eingeordnet werden konnten. Weiterhin wurde die Übersetzung auf kompensatorische Phraseme untersucht, also solche, die keine phrasemische Vorlage im Original aufweisen, aber phrasemisch in der Übersetzung sind.

Den Fokus der Untersuchung bildeten die Fragen:

1. Wie werden die Phraseme in Moers Roman ins Norwegische übersetzt?
2. Welche Äquivalenzbeziehung entsteht dadurch in den einzelnen Fällen?
3. Was lässt sich zur Äquivalenz zwischen Original und Übersetzung im Hinblick auf den gesamten Text aussagen?

Die Übersetzung der originalen Phraseme weist überwiegend nulläquivalente Entsprechungen auf, wohingegen die modifizierten etwas mehr partielläquivalente Übersetzungen erhalten haben. Dies bestätigt die zu Beginn erläuterte Annahme, dass Übersetzungen weniger kühn sind in gewissem Maße, da Phraseme generell offensichtlich häufiger abgeändert bzw. nicht-idiomatisch übersetzt werden. Allerdings scheint die Modifikation von Phrasemen im Originaltext wieder eine Möglichkeit für die phrasemische Übersetzung zu geben, da hier weniger nulläquivalente und mehr partielläquivalente Entsprechungen zu verweisen sind. Es kann angenommen werden, dass der Spielraum, den das Fantasiegenre inhaltlich bietet, auch den sprachlichen Spielraum erweitert, sodass kreative Lösungen in der Übersetzung leichter zu implementieren sind. Wenn im Originaltext also mit einem Phrasem durch Modifikationsverfahren gespielt wird und dadurch dessen strenge Form aufgebrochen wird, sind veränderte Phraseme in der Übersetzung eher als partielläquivalent anzusehen.

Ausgehend von der minimalistischen Definition fantastischer Literatur nach Durst, kann eine Parallele zur Sprache in Moers' Roman gezogen werden. Genauso wie das Fantasiegenre den Leser im Unklaren darüber lässt, ob die Handlung wissenschaftlich erklärbar oder übernatürlich ist, so sind auch die Wendungen und Ausdrücke sowie der generelle Sprachgebrauch Moers' von mehrdeutiger Natur. Die Phraseme werden teilweise sowohl in ihrer wörtlichen wie auch der idiomatischen Lesart gebraucht, sodass man als Leser genau nachdenken muss, welche Lesart angewendet werden muss oder ob beide gleichzeitig Sinn ergeben und was dies für den weiteren Kontext bedeutet. Dies stellt wiederum eine besondere Schwierigkeit für das Übersetzen dar, da, wie Krogstad im Interview betont, der Übersetzer zunächst einmal selbst Rezipient des Originaltextes ist und diesen wie ein „normaler“ Leser individuell interpretiert. Wenn der Übersetzer diese Zweideutigkeiten und verschiedene Lesarten der Phraseme im Original nicht erkennt, gehen gewisse Qualitäten des Originaltextes in der Übersetzung verloren und gegebenenfalls wird auch der Kontext verändert, wenn sich der Übersetzer für die entgegengesetzte Lesart entscheidet. Solche doppelten Lesarten stellen eine besondere Herausforderung für Übersetzende dar.

Bezüglich der letzten Forschungsfrage, welche Aussagen über die Äquivalenz bezüglich des gesamten Texts getroffen werden können, sind besonders die Kompensationen hervorzuheben. Fast ein Drittel der erarbeiteten Phraseme sind Kompensationen, also Phraseme, die nur in der Übersetzung, ohne Vorlage im Originaltext vorkommen. In gewissem Sinne kompensieren sie damit den Anteil an Nulläquivalenten, der interessanterweise insgesamt nur acht Fälle weniger als die Kompensationen ausmacht, also ebenfalls fast ein Drittel. Die Fälle, die nicht-phrasemisch übersetzt wurden, werden also mit neuen Phrasemen ausgeglichen, sodass rein quantitativ ungefähr eine Balance zwischen Phrasemen im Original und in der Übersetzung vorliegt. Nach Koller wird dem Phrasemgebrauch im Original durch Kompensationen eine Willkürlichkeit zugeordnet, allerdings ist dies im Kontext der Phraseme fragwürdig. Phraseme sind als Stilmittel von Walter Moers anzusehen, da sie häufig im Text vorkommen und oft in enger Verbindung mit dem Kontext stehen, was durch die Aktivierung der wörtlichen und idiomatischen Lesart belegt wurde. Da Phraseme in unterschiedlichen Sprachen häufig unterschiedliche Bilder erzeugen, entstehen auch unterschiedliche Möglichkeiten wörtlicher Bedeutungen, da die Phraseme durch andere Wörter gebildet werden. Dadurch gibt es unter Umständen in einigen Fällen kein deutsches Phrasem, dessen Konstituenten sowohl eine idiomatische und wörtliche Lesart aktivieren würden, aber möglicherweise ein norwegisches Phrasem, das genau dies tut. In Kombination mit Krogstads Einschätzung, dass Übersetzende

sowohl dem Stil des Originaltexts treu bleiben, aber dem Zielsprachentext besonders im Bereich des Fantasiegenres auch eigene, neue Qualitäten hinzufügen können, ist also festzustellen, dass sowohl Phraseme aus dem Originaltext beibehalten als auch neue in der Übersetzung hinzugefügt werden.

Für zukünftige Arbeiten wäre es interessant, weitere der Romane aus Moers' Zamonienreihe auf das Phrasenvorkommen zu untersuchen. Die gesamte Reihe besteht zurzeit aus sieben Romanen und bietet damit eine breite Analysegrundlage. Allerdings ist, wie zu Beginn der Arbeit dargelegt (Abschnitt 1), Kåpt'n Blaubär bisher der einzige von Moers' Romanen, der ins Norwegische übersetzt wurde. Deshalb müssten andere Zielsprachen und ihre Übersetzungen für die Analyse herangezogen werden. Auch eine komparative Analyse mit dem für diese Arbeit erarbeiteten Korpus und der Übersetzung in andere skandinavische Sprachen wäre interessant, um zu sehen, inwiefern Phraseme in den skandinavischen Sprachen übereinstimmen oder abweichen und inwiefern sie in gleichen Kontexten verwendet werden.

## Quellen- und Literaturverzeichnis

### Primärliteratur

AS-Text: Moers, Walter (1999): *Die 13 ½ Leben des Käpt'n Blaubär. Die halben Lebenserinnerungen eines Seebären; mit zahlreichen Illustrationen und unter Benutzung des «Lexikons der erklärungsbedürftigen Wunder, Daseinsformen und Phänomene Zamoniens und Umgebung» von Prof. Dr. Abdul Nachtigaller*, München: Wilhelm Goldmann Verlag, 37. Auflage 2002.

ZS-Text: Moers, Walter (2002, 2006): *Kaptein Blåbjørns 13 ½ liv. Halvparten av livsendringene til en havbjørn; med tallrike illustrasjoner og med støtte i «Leksikon over Zamonía og omegn. Underlige ting, livsformer og fenomener som trenger en nærmere forklaring» av prof. Dr. Abdul Nattergalsen*, Übersetzt aus der deutschen Sprache von: Erik Krogstad, 1. Auflage, Oslo: N. W. DAMM & SØN AS.

### Sekundärliteratur

Burger, Harald (2010): *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*. 4., neu bearb. Aufl. Erich Schmidt Verlag, Berlin.

Dobrovol'skij, Dmitrij (1988): *Phraseologie als Objekt der Universalienlinguistik*. VEB Verlag Enzyklopädie Leipzig, Leipzig.

Dobrovol'skij, D., Piirainen, E. (2009): *Zur Theorie der Phraseologie. Kognitive und kulturelle Aspekte*. Tübingen: Stauffenburg Verlag.

Donalies, Elke (2009): *Basiswissen Deutsche Phraseologie*. A. Francke Verlag, Tübingen und Basel.

Duden Redew. = DUDEN Band 11 (2008): *Redewendungen. Wörterbuch der deutschen Idiomatik*. 3. Aufl., Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag.

Durst, Uwe (2001) *Theorie der phantastischen Literatur*, Tübingen: Lit Verlag.

Henjum, Kjetil Berg (2004): *Literarische Sprache der Nähe in Original und Übersetzung*. Dissertation. Bergen: Universität Bergen.

Koller, Werner (2011): *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. 8., neuarb. Aufl., Tübingen, Basel: A. Francke Verlag.

Röhrich, Lutz (1994): *Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*, Band 1-5, 4. Auflage, Freiburg, Basel, Wien: Verlag Herder.

### Internetquellen

Duden.de = DUDEN online, <https://duden.de>, sämtliche zuletzt aufgerufen am 01.05.2020, 14:19Uhr.

NAOB = Det Norske Akademis ordbok, <https://naob.no/>, sämtliche zuletzt aufgerufen am 01.05.2020.

Ordbok.uib.no = Universitetet i Bergen: Bokmålsordboka | Nynorskordboka, <https://ordbok.uib.no/>, sämtliche zuletzt aufgerufen am 01.05.2020.

Drude, Hilko (2011): *Herein (wenn 's kein Schneider ist)!*, abgerufen von <https://www.sprachzentrum.de/blog/2011/05/26/herein-wenns-kein-schneider-ist> (01.05.2020).

Donalies, Elke (1994): *Idiom, Phraseologismus oder Phrasem?* In: Zeitschrift für germanistische Linguistik : deutsche Sprache in Gegenwart und Geschichte, Ausgabe 3, de Gruyter: Berlin, abgerufen unter [https://ids-pub.bsz-bw.de/frontdoor/deliver/index/docId/777/file/Donalies\\_Idiom\\_1994.pdf](https://ids-pub.bsz-bw.de/frontdoor/deliver/index/docId/777/file/Donalies_Idiom_1994.pdf) (21.05.2020).

Essig, Rolf-Bernhard (2008), *Das passt wie die Faust aufs Auge...*, abgerufen von [https://www.deutschlandfunkkultur.de/das-passt-wie-die-faust-aufs-auge.1306.de.html?dram:article\\_id=193550](https://www.deutschlandfunkkultur.de/das-passt-wie-die-faust-aufs-auge.1306.de.html?dram:article_id=193550) (01.05.2020).

Faulstich, P.: *Aufklärung - Der Zugang zum Wissen und die Macht seines Gebrauchs*. In: REPORT Zeitschrift für Weiterbildungsforschung 02/2011. Wissen - Potenzial und Macht, S. 15-23, Bielefeld, abgerufen von [https://www.wbv.de/journals/zeitschriften/report/artikel/shop/detail/name/\\_/0/1/REP1102W015/facet/REP1102W015////////nb/0/category/735.html](https://www.wbv.de/journals/zeitschriften/report/artikel/shop/detail/name/_/0/1/REP1102W015/facet/REP1102W015////////nb/0/category/735.html) (21.05.2020).

Kain, Patricia (1998): *How to Do a Close Reading*, für das Schreibcenter der Harvard University, abgerufen von <https://writingcenter.fas.harvard.edu/pages/how-do-close-reading> (21.05.2020).

Kopp, Kristian (ohne Jahr): *Gérard Genette: Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe*, abgerufen unter [https://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/v/littheo/methoden/intertextualitaet/darstellungen/kopp\\_genette.pdf](https://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/v/littheo/methoden/intertextualitaet/darstellungen/kopp_genette.pdf) (21.05.2020).

Pitz, Anneliese, Sæbø, Kjell Johan (1995, 1997, 2013): *Kontrastive Syntax Norwegisch – Deutsch*, ILOS: Universität Oslo, abgerufen unter <https://www.hf.uio.no/ilos/personer/vit/kjelljs/tysy.pdf> (21.05.2020).

Raupach, Antje (2012): *Sprichwörter und Redewendungen*, abgerufen von <https://www.hoerzu.de/wissen-service/wissen/sprichwoerter-und-redewendungen> (01.05.2020).

Rösler, Mark (2019): *aller guten Dinge sind drei ???*, abgerufen von <https://www.authenticgermanlearning.com/aller-guten-dinge-sind-drei-german-proverb-podcast/?lang=de> (22.05.2020).

Sabinger, Mia, Münnich, Nathan (o.J.): *Über etwas stolpern*, abgerufen von <https://www.phraseo.de/phrase/ueber-etwas-stolpern/> (01.05.2020).

Tvedt, Hans Andreas (o.J): *Alle gode ting er tre*, *Store Norske Leksikon*, Abgerufen von [https://snl.no/Alle\\_gode\\_ting\\_er\\_tre](https://snl.no/Alle_gode_ting_er_tre) (01.05.2020).

„Synekdoche“ beim Online-Wörterbuch Wortbedeutung.info, abgerufen von <https://www.wortbedeutung.info/Synekdoche/> (1.5.2020).

Wotha, Prof. Dr. Brigitte, Dembowski, Nina (2017): *Leitfaden – qualitative Interviews*, abgerufen von [https://www.ostfalia.de/cms/de/k/.content/documents/Pruefungsinfos/Leitfaden\\_qualitative\\_Interviews\\_Version\\_2017\\_06\\_14.pdf](https://www.ostfalia.de/cms/de/k/.content/documents/Pruefungsinfos/Leitfaden_qualitative_Interviews_Version_2017_06_14.pdf) (01.05.2020).

Wübbenhorst, Prof. Dr. Klaus (2018): *Interview*, abgerufen von <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/interview-41483> (01.05.2020).